

Lizentiatsarbeit bei Prof. Dr. phil.
W. Sanders

Stilunterschiede der Printmedien:

*Neue Zürcher Zeitung, Blick und
Tages Anzeiger im Vergleich*

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Einleitung	1
2. Stil: Umgrenzung des Gegenstandsbereichs	4
2.1 Die fakultativen Elemente der lexikalischen Ebene	5
2.2 Die fakultativen Elemente der grammatischen Ebene	7
2.3 Weitere fakultative Elemente der deutschen Sprache	10
3. Die Pressesprache	14
4. Methode der Stiluntersuchung	16
5. Die Unterschiede der Leserschaft von NZZ, Blick und Tages Anzeiger	21
6. Stilistische Untersuchung von NZZ, Blick und Tages Anzeiger	24
6.1 Der Bericht	24
6.1.1 Der Sportbericht	24
6.1.1.1 Das Layout	27
6.1.1.2 Die lexikalischen Elemente	30
6.1.1.3 Die grammatischen Elemente	34
6.1.1.4 Die stilistischen Elemente im engeren Sinne	40
6.1.2 Der politische Bericht	43
6.1.2.1 Der aussenpolitische Bericht	43
6.1.2.1.1 Das Layout	45
6.1.2.1.2 Die lexikalischen Elemente	47
6.1.2.1.3 Die grammatischen Elemente	53
6.1.2.2 Der innenpolitische Bericht	58
6.1.2.2.1 Das Layout	62
6.1.2.2.2 Die lexikalischen Elemente	65
6.1.2.2.3 Die grammatischen Elemente	69
6.1.2.2.4 Die stilistischen Mittel im engeren Sinne	75
6.2 Der Kommentar	77
6.2.1 Das Layout	79
6.2.2 Die lexikalischen Elemente	81
6.2.3 Die grammatischen Elemente	83
6.2.4 Die stilistischen Elemente im engeren Sinne	86
7. Fazit	89
Inhaltsverzeichnis	I
Literaturverzeichnis	II

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- Belke, Horst: Literarische Gebrauchsformen. Düsseldorf, 1973.
- Bentele, Günter (Hrsg.): Semiotik und Massenmedien. München, 1981.
- Burger, Harald: Sprache der Massenmedien. Berlin/New York, 1984.
- Duden: Das Fremdwörterbuch. Mannheim/Wien/Zürich, 1990.
- Duden: Das Stilwörterbuch. Mannheim/Wien/Zürich, 1988.
- Duden: Die deutsche Rechtschreibung. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 1996.
- Duden: Die Grammatik. Mannheim/Wien/Zürich, 1984.
- Fleischer, Wolfgang/ Michel, Georg: Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig, 1979.
- Kraus, Karl: Aphorismen. Frankfurt am Main, 1986.
- Lüger, Heinz-Helmut: Pressesprache. Tübingen 1995.
- Michel, Georg: Einführung in die Methodik der Stiluntersuchung. Berlin, 1968.
- Pürer, Heinz: Einführung in die Publizistikwissenschaft. München, 1990.
- Reiners, Ludwig: Stilfibel. München, 1970.
- Sanders, Willy: Linguistische Stilistik. Göttingen, 1977.
- Sanders, Willy: Gutes Deutsch - Besseres Deutsch. Darmstadt, 1990.
- Schneider, Wolf: Deutsch für Profis. Hamburg, 1984.
- Sowinski, Bernhard: Stilistik. Stuttgart, 1991.
- Stolt, Birgit: Pragmatische Stilanalyse. In: Spillner Bernd (Hrsg.): Methoden der Stilanalyse. Tübingen, 1984.

1. Einleitung

„Dass einer sich der Sprache bedient, um zu sagen, dass ein Minister untauglich ist, macht ihn noch nicht zum Schriftsteller.“¹ Dieser Aphorismus von Karl Kraus weist schon auf den Unterschied zwischen der Sprache in der Literatur und der Alltagssprache in den Massenmedien hin. Während „[d]er Zweck eines künstlerischen Textes [...] nicht in erster Linie die Übermittlung sachlicher Informationen“² betrifft, muss ein massenmedialer Text „durch eine ausgeprägte Wirkungsabsicht im Dienste der Meinungsbeeinflussung“³ gekennzeichnet sein. Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, den Stil einer Zeitung immer im Hinblick auf die Meinungsbeeinflussung zu analysieren. Die Suggestion kann jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn Kommunikation zustande kommt. Das heisst, dass die Rezipienten den Zeitungstext verstehen müssen, damit die Absicht des Autors, die Leser zu beeinflussen, von Erfolg gekrönt ist.

Bevor eine Stiluntersuchung gemacht werden kann, muss zuerst eine genaue Abgrenzung des Begriffs ‘Stil’ erarbeitet werden. Dieser sollte für die vorliegende Arbeit als Ausgangspunkt dienen. Es stellt sich die Frage, welche Elemente und Charakteristika der deutschen Sprache für die Bestimmung des Stils von Bedeutung sind. Anschliessend muss die Art und Weise der Untersuchung entworfen werden, so dass auf der theoretischen Basis die praktische Analyse durchgeführt werden kann.

Besonders im Bereich der Medien ist eine funktionierende Kommunikation wichtig. Aus diesem Grunde muss sowohl die Person des Rezipienten als auch die des Autors berücksichtigt werden. Deshalb ist es unabdingbar, vor der Stiluntersuchung eine genaue Beschreibung des Rezipienten und des Journalisten zu vermitteln, damit die spezifischen Schreibweisen der Zeitungen im Hinblick auf die Leserschaft und auf die Produktion des Textes untersucht werden können. Denn nicht nur bei der gesprochenen Sprache, sondern auch bei der geschriebenen Sprache der Medien „kommt es gar nicht in erster Linie auf das Was der sprachlichen Kommunikation an (und schon gar nicht das Wie der Sprachgestaltung), sondern nur darauf, dass der kommunikative Kontakt funktioniert.“⁴

Zunächst ist jedoch eine Eingrenzung des Untersuchungsmaterials notwendig. Damit eine allgemeingültige Analyse des Stils in den Printmedien gemacht werden kann, sind Zeitun-

¹ Kraus, Karl: Aphorismen, S. 112.

² Fleischer, Wolfgang/ Michel, Georg: Stilistik der deutschen Gegenwartssprache, S. 258.

³ Ebd. S. 266.

⁴ Sanders, Willy: Linguistische Stilistik (1977), S. 39.

gen als Grundlage auszuwählen, die das Spektrum von Presseorganen grösstmöglich abdecken. Dies ist am einfachsten zu erreichen, wenn man zwei Zeitungen auswählt, welche die Pole der Presse bilden, und ein Blatt, welches in der Mitte der Skala liegt. Aus diesem Grunde wählte ich als Elitezeitung die ‘Neue Zürcher Zeitung’⁵, als Boulevardzeitung den ‘Blick’ und aus der Mitte, als überregionale Tageszeitung, den ‘Tages Anzeiger’. Des weiteren erachtete ich es für sinnvoll, den Untersuchungsgegenstand zeitlich einzugrenzen. Aus diesem Grunde wurden nur Texte in die Untersuchung aufgenommen, die zwischen dem 7.4.97 und dem 19.4.97 in den oben genannten Zeitungen publiziert worden waren.

Die Abweichung zwischen den Sprachtypen der Literatur und der Publizistik betrifft auch die Ausdrucksweise. In bezug auf die Diktion scheut „[d]er Schriftsteller [...] das Stereotyp, die Schablone, den ‘automatisierten’ Ausdruck; er sucht den ungewohnten, nur ihm eigenen ‘aktualisierten’ Ausdruck. Das ist ein Wesenselement des künstlerischen Textes, ...“⁶. Im Gegensatz dazu versucht der Journalist „[d]as Prinzip der Allgemeinverständlichkeit und Fasslichkeit [...] durchgehend zu wahren. Termini müssen umschrieben oder erläutert werden. [...] Der Text zeigt ein hohes Mass bewusst eingesetzter Redundanz. Die konkrete, bildhafte Darstellung wird bevorzugt, abstrakte Erörterungen werden weitgehend gemieden.“⁷.

Es lassen sich jedoch nicht nur die verschiedenen Textarten unterscheiden, sondern auch innerhalb der Massenmedien muss zwischen abweichenden Texten differenziert werden.

„So weist beispielsweise das äusserst vielförmige Spektrum der Publizistik starke Unterschiede nicht nur zwischen den verschiedenen Medien auf [...], sondern auch innerhalb eines Mediums (etwa im Pressebereich zwischen regionalen und überregionalen Tageszeitungen, Boulevardblättern, Illustrierten, Magazinen, Fachzeitschriften usw.) und ebenso hinsichtlich der einzelnen ‘Textsorten’ (z.B. in Zeitungen zwischen einfacher Agenturmeldung, Korrespondentenbericht, Kommentar usw.).“⁸

Auf dieser Ebene der Differenzierung kann nun eine Stiluntersuchung massenmedialer Texte ansetzen.

⁵ Im weiteren Verlauf der Arbeit nur noch NZZ genannt.

⁶ Fleischer/ Michel, S. 259.

⁷ Ebd. S. 267.

⁸ Sanders, Willy (1977), S. 43.

Um die Stilunterschiede von Zeitungen kenntlich zu machen, müssen die verschiedenen Textsorten genauer untersucht und miteinander verglichen werden. Aus diesem Grunde ist es nötig, Bericht, Kommentar, Glosse, Reportage, Interview u.a. auseinanderzuhalten.

Eine Analyse einer Textsorte macht meines Erachtens jedoch nur Sinn, wenn sie einerseits in allen zu untersuchenden Zeitungen zu finden ist und andererseits das Thema identisch ist. Das heisst, dass nur Texte in die Analyse integriert werden, bei denen sowohl die Textsorte als auch die Thematik übereinstimmen. Sollte es vorkommen, dass in einem Organ eine bestimmte Textsorte nicht vorhanden ist, so müsste auf die Analyse derselben verzichtet werden.

2. Stil: Umgrenzung des Gegenstandsbereichs

In der deutschen Sprache gibt es wenige Begriffe, die ein derart weites Bedeutungsfeld haben wie 'Stil'. Denn nicht nur in der Sprachwissenschaft sondern auch in anderen Bereichen wird 'Stil' zur Kennzeichnung eines bestimmten Verhaltens oder zur Benennung der Eigenart einer Schaffensweise oder Kunstrichtung verwendet. In bezug auf die Linguistik bedeutet Stil die „Art des sprachlichen Ausdrucks eines Individuums.“⁹ Diese oberflächliche Auslegung weist schon daraufhin, dass 'Stil' nicht genau definiert werden kann. Denn die Sprache eines Lebewesens ist nicht konkret bestimmbar, da jedes Individuum seine eigene Art besitzt und somit seinen persönlichen subjektiven Stil zur Geltung bringt. „Veranlagung, Lebenslauf und Rücksicht auf 'Konventionen' bestimmen massgeblich das Sprachvermögen eines jeden Menschen und mit diesen Ausdrucksfähigkeiten auch seinen Stil.“¹⁰

Es stellt sich nun die Frage, welche sprachlichen Anwendungsweisen 'Stil' charakterisieren und welche Formen des sprachlichen Gebrauchs zum Bereich der Stilistik gezählt werden können.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass jeder schriftlich¹¹ verfasste Text 'Stil' aufweist. „Jede sprachliche Äusserung hat Stil - ob gut, ob schlecht oder wie immer dieser geartet sei.“¹² Daraus wird ersichtlich, dass in jedem Text spezielle autorenspezifische stilistische Ausdrucksweisen vorhanden sind. Die Sprache eines Autors kann jedoch nur dann subjektive Stilmerkmale beinhalten, wenn die Sprache dies zulässt. Das heisst: Ein Verfasser eines Textes hat divergente sprachliche Möglichkeiten - im Rahmen der grammatischen Regeln - seine Gedanken auszudrücken. Diese sprachlichen Besonderheiten sind die fakultativen Elemente eines Textes, die 'Stil' genannt werden.

„Innerhalb der Rede sind [...] nur solche Elemente bzw. Merkmale als stilistisch bedeutsam anzusehen, die sich als fakultative Varianten erweisen. Damit sind jene varianten Elemente gemeint, die auf Grund der synonymischen Möglichkeiten der Sprache in einer bestimmten Rede ausgetauscht, weggelassen oder hinzugefügt werden können.“¹³

⁹ Duden: Das Fremdwörterbuch, S. 743.

¹⁰ Sanders, Willy: Gutes Deutsch - Besseres Deutsch (1990), S. 20.

¹¹ Der Stil der mündlichen Rede wird nicht weiter behandelt, und im weiteren Verlauf der Arbeit ist mit dem Wort 'Stil' nur der Stil der schriftlichen Rede gemeint.

¹² Sanders (1990), S. 17.

¹³ Michel, Georg: Einführung in die Methodik der Stiluntersuchung, S. 32.

Diese variablen sprachlichen Mittel können sowohl auf der lexikalischen- als auch auf der grammatischen Ebene dingfest gemacht werden.

2.1 Die fakultativen Elemente der lexikalischen Ebene

Das 'Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache' ordnet die Wörter besonderen Stil-schichten zu: gehoben (dichterisch) - normalsprachlich - salopp-umgangssprachlich - vul-gär.¹⁴ Diese vier Schichten unterscheiden sich besonders in ihrer Wortwahl. So kann zum Beispiel das normalsprachliche Wort 'sterben' im gehobenen Stil durch 'ableben' und in den 'unteren' zwei Schichten durch 'abkratzen' bzw. 'verrecken' ersetzt werden. Aus die-sem Grund bietet der Wortschatz einer Sprache reiche Möglichkeiten der stilistischen Va-riation.

- 1.) Synonymik: Wie zuvor angedeutet, kommt sie dann zur Anwendung, wenn der Verfas-ser eines Textes die Wahl zwischen verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten hat. „Zwi-schen Zeichen (Benennung, Wort) einerseits und Bezeichnetem (Denotat, Klasse von Objekten der Realität) andererseits besteht keine Eins-zu-Eins Beziehung. Eine Klasse von Gegenständen kann verschieden benannt werden.“¹⁵ Je nachdem, welches Wort verwendet wird, ändert sich die Stilschicht des Textes.
- 2.) Polysemie: Neben der oben beschriebenen Synonymie kann auch die Polysemie ein Stilmittel sein. Bei ihr kann man mit einem Wort verschiedene Gegenstände benennen. Welche Bedeutung im speziellen Fall gemeint ist, kann oft erst schrittweise und durch die Kombination der Wörter geklärt werden. Polysemie ist beispielsweise beim Wort 'Ausschnitt' möglich. Es kann sowohl der Ausschnitt eines Kleidungsstückes gemeint sein als auch ein sprachlicher Ausschnitt. „Diese Tatsache kann stilistisch zur Erzielung besonderer Wirkungen ausgenutzt werden,..."¹⁶ Unter anderem kann auf diese Weise der Wortwitz bewusst angewendet werden.
- 3.) Vagheit: Viele Wörter der deutschen Sprache haben keine scharfen Abgrenzungen. In solchen Fällen spricht man von Vagheit der Wortbedeutung. Dies ist zum Beispiel bei den Wörtern 'leicht' und 'gewichtlos' oder 'schlafen' und 'duseln' der Fall. Deshalb ist es möglich, „dass der Sprecher unter bestimmten Umständen [...] schwanken könnte, ob

¹⁴ Klappenbach, Ruth/ Steinitz, Wolfgang (Hg.): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Band 1. S. 012f.

¹⁵ Fleischer/Michel, S. 69f.

¹⁶ Ebd. S. 83.

er das eine oder das andere gebrauchen soll.¹⁷ Der häufige Gebrauch solcher Wörter kann ebenso ein Stilmittel sein wie das konsequente Vermeiden.

- 4.) Denotative vs. konnotative Wortbedeutung: Die Wortwahl ist nicht nur durch die objektive Seite bestimmt, sondern auch durch die Einstellung des Schreibers zum Objekt oder zum Kommunikationspartner. Die Elemente der Wortbedeutung können sich entweder auf das begriffliche Abbild eines Objekts beziehen (denotativ) oder auf die emotionale Einstellung des Schreibers beim Kommunikationsakt (konnotativ). „Auch unter diesem Gesichtspunkt kann dieselbe Erscheinung verschieden benannt werden: sachlich nüchtern oder emotional betont, scherzhaft oder abschätzig.“¹⁸ So besteht zum Beispiel die Möglichkeit, ein Gebäude mit Haus, Bude oder Palast zu bezeichnen. Je nachdem, in welchem Kontext dieser Ausdruck gebraucht wurde, kann entweder eine denotative oder eine konnotative Bedeutung ausgemacht werden.
- 5.) Konkreter und Abstrakter Wortschatz: Der Gebrauch der Wörter unterscheidet sich darin, ob der Wortschatz eines Textes mehrheitlich aus Abstrakta oder Konkreta besteht. Konkrete Wörter zeichnen sich durch eine gegenständliche Bedeutung aus. Dazu werden unter anderem Eigennamen und Gattungsnamen gezählt. Abstrakte Wörter sind Begriffswörter, die hauptsächlich Vorstellungen, Eigenschaften, Beziehungen und Konzepte ausdrücken. Die Anwendung der einen oder anderen Wortschatzart kann stilistisch von Bedeutung sein. In bezug auf die kommunikative Funktion des Textes kann der Gebrauch solcher Wörter ebenfalls Wichtigkeit erlangen. Eine mehrheitliche Verwendung von Konkreta macht das Verständnis des Textes einfacher.
- 6.) Fremdwörter und Fachausdrücke: Die Anwendung dieser Ausdrücke kann für die Stilistik eines Textes sehr bedeutsam sein. Dabei ist nicht nur der Gebrauch von Wichtigkeit, sondern auch, welches spezielle Wort zur Anwendung kommt, kann in bezug auf den Stil nicht ausser Acht gelassen werden. Es muss besonders darauf geachtet werden, ob das Fremdwort oder der Fachausdruck allgemeinverständlich ist oder nicht. Es ist diesbezüglich ein Unterschied, ob in einem Text das Wort ‘Technik’ oder ‘Omissa’ angewandt wird.

Diese sechs verschiedenen Arten des Wortschatzgebrauchs sind die Grundlage für die lexikalische und damit auch die stilistische Eigenart eines Textes. Durch sie ist es möglich, dass ein Text einer der oben genannten Stilschichten zugeordnet werden kann.

¹⁷ Ebd. S. 70.

2.2 Die fakultativen Elemente der grammatischen Ebene

„Auch das grammatische Teilsystem der deutschen Gegenwartssprache hält synonymische Ausdrucksmittel bereit, unter denen der [...] Schreiber bei der Darstellung eines Sachverhalts in einer bestimmten kommunikativen Situation unter Beachtung der gesellschaftlichen Anwendungsnormen der Sprache auswählen kann.“¹⁹

Dabei sind aber auch die Wechselbeziehungen zwischen Satzbau und Wortschatz zu berücksichtigen. „Von den Fügungspotenzen der Wörter, auch ihren semantischen Kombinationsmöglichkeiten, hängt es ab, in welcher Weise sie zu Konstruktionen miteinander verbunden werden können.“²⁰ Neben den synonymen syntaktischen Konstruktionen sind aber auch die morphologischen Formen zu berücksichtigen. Jedoch dürfen die grammatischen Stilelemente nicht überschätzt werden. Denn diese Mittel können keine unmittelbaren Wertungen ausdrücken. Ob die Stellung der Satzglieder positiv oder negativ für das Verständnis des Textes ist, hängt in erster Linie von der Wortwahl ab.

Daraus folgt, dass es eine Vielzahl grammatischer Elemente gibt, die für den Stil von Bedeutung sind.

- 1.) *Die Satzlänge*: Die durchschnittliche Länge eines Satzes kann für die Charakterisierung des Stils von Bedeutung sein. Dabei ist zu beachten, dass die optimale Verständlichkeit eines Satzes bei neun Wörtern endet. Trotzdem kann ein verständlicher Satz auch länger sein, weil die Satzlänge „in jedem einzelnen Fall von der erwartbaren Aufnahmefähigkeit des Lesers“²¹ abhängt. Deshalb kann die Verständlichkeit auch bei Sätzen zwischen 10 und 20 Wörtern optimal sein. Jedoch sollte kein Satz länger als 20 Wörter sein, weil dann der Satz nicht mehr richtig aufgenommen bzw. verstanden werden kann.
- 2.) *Besetzung der freien Satzgliedstellen*: Es bleibt dem Schreiber überlassen, wieviele Satzglieder er in einen Satz aufnimmt. Es gibt natürlich Bestandteile eines Satzes, die aus grammatischer Notwendigkeit aufgeführt werden müssen.

Die Verwendung des Satzgliedminimums vermag Knappheit und Kürze des Ausdrucks zu erreichen. Der Ausbau der Sätze kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Zum einen hat der Schreiber die Möglichkeit, freie Umstandsangaben in den Satz zu integrieren.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd. S. 119.

²⁰ Ebd. S. 119f.

Diese dienen zur detaillierten Beschreibung der näheren temporalen, lokalen, modalen und kausalen Umstände des Geschehens. Zum anderen steht ihm der Weg offen, durch die Einfügung von Attributen in den verschiedenen Formen eine ausführliche Charakterisierung von Lebewesen, Gegenständen und Umständen aufzuzeigen. Des weiteren hat er die Gelegenheit, durch Adverbien der Modalität, mit denen er subjektiv den Sachverhalt einschätzt, emotional Stellung zu nehmen. Ebenso verhält es sich mit dem Akkusativ des Inhalts, der besonders der Hervorhebung dient.

3.) *Möglichkeiten der Verknüpfung von Wörtern, Wortgruppen und Sätzen*: Eine weitere Variationsmöglichkeit der Satzgestaltung resultiert aus der Verknüpfung von Wörtern, Wortgruppen und Einzelsätzen zu umfangreichen Satzkonstruktionen. Die beiden Fügungsweisen der Sätze sind die Parataxe und die Hypotaxe. Neben der Länge der Sätze ist das Satzgefüge das zentrale Merkmal hinsichtlich der Plausibilität der Sätze: „Nicht nur um Kürze oder Länge geht es, sondern ebenso sehr um die Satzbildung insgesamt, ob vollständige oder unvollständige Sätze, wann Hauptsätze oder Nebensätze, Satzreihen oder Satzgefüge.“²²

4.) *Die Satzarten*: Die verschiedenen Satzarten sind ebenfalls eigentliche Stilelemente. Am wenigsten speziell ist dabei der Aussagesatz, weil er in jeder Redesituation vorkommt. Dagegen dient der Aufforderungssatz der Willenseinwirkung. Dem Schreiber stehen dabei mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, um „die Aufforderung mit unterschiedlichen Graden der Bestimmtheit oder Höflichkeit zu formulieren und in entsprechender Weise zwischen Bitte, Rat, Empfehlung, Ermahnung, Befehl, Gebot und Verbot zu differenzieren.“²³ Als Ausdrucksmittel bieten sich die Modalverben, das Gefüge würde + Infinitiv, infinite Verbformen, der Imperativ, der Indikativ oder die Konjunktive I und II an. Als Variationsmöglichkeiten haben auch die Fragesätze zu gelten. Dabei ist zwischen echten Fragen und rhetorischen Fragen zu unterscheiden. Spezielle stilistische Kennzeichen werden auch durch die Ausrufesätze aufgezeigt. Mit ihnen wird die Aussage emotional verstärkt, denn sie drücken innere Empfindungen des Schreibers aus. Diese Gefühle reichen von Hass oder Zorn bis zu Freude oder Glück. Der Leser hat so die Möglichkeit, an den Empfindungen des Schreibers teilzunehmen.

²¹ Sanders (1990), S. 147.

²² Ebd.

²³ Fleischer/Michel, S. 129.

5.) *Varianten der Satzgliedfolge und der Stellung der Attribute:* Die deutsche Sprache lässt dem Schreiber zahlreiche Möglichkeiten in der Satzgliedfolge. So kann zum Beispiel die finite Verbform entweder am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Satzes stehen. Die gebräuchlichste Art ist der Kernsatz, bei dem das finite Verb entweder die Mittel- oder Achsenstellung einnimmt. Darüber hinaus kann die finite Verbform auch zu Beginn des Satzes aufgeführt sein. Diese Variante der Verbstellung ist normalerweise „mit der Hervorhebung des vom Verb bezeichneten Geschehens verbunden.“²⁴ Von Wichtigkeit ist auch die Besetzung des Vorfeldes. Je nachdem, ob das Satzglied zu Beginn des Satzes geringen oder hohen Mitteilungswert besitzt, ist der Satz expressiv oder nichtexpressiv. Eine weitere stilistische Variante kann durch die Besetzung des Nachfeldes gegeben sein. Dabei ist besonders auf die Ausklammerung zu achten, bei der die Nachträge dem semantisch und syntaktisch-strukturell abgeschlossenen Satz lose angefügt werden. Stilistisch von Bedeutung sind auch die attributiven Wortgruppen. In ihnen „sind insbesondere die Nachstellung des attributiven Adjektivs und die Voranstellung des Genetivattributs von expressiver Wirkung.“²⁵ Zudem ist noch die Stellung des Nebensatzes zu erwähnen. Dieser kann sowohl vor als auch nach dem Hauptsatz plaziert werden. Des Weiteren kann er als Zwischensatz in den übergeordneten Satz eingeschoben werden.

6.) *Morphologische Formvarianten:* Die flektierbaren Wortarten können ebenso als mögliche Stilelemente gelten. Besonders bei den Verben ist der Gebrauch von Aktiv und Passiv eine stilistische Variante, bei der ein Sachverhalt aus unterschiedlichen Blickrichtungen betrachtet wird. Beim Aktiv stellt der Schreiber das Geschehen vom Handelnden aus dar, beim Passiv wird der Inhalt aus der Sicht der Handlung geschildert. Auch die Tempora der Verben können als Stilelemente bewusst eingesetzt werden. Besonders die Vergangenheit ist auf verschiedene Arten indizierbar: Präteritum, historisches Präsens und Perfekt. Analog verhält es sich mit der Zukunft. Man hat drei Möglichkeiten, dieses Tempus auszudrücken: Präsens, Futur I und Futur II. Je nachdem, welche Zeitform der Schreiber für die Darstellung verwendet, kann dies beim Rezipienten zu unterschiedlichen Reaktionen führen. Auch im Bereich der Modi gibt es verschiedene Möglichkeiten. Mittels des Gebrauchs der direkten Rede ist der Leser quasi näher am Text, während die Verwendung der indirekten Rede, und damit des Konjunktivs, einen gewisser-

²⁴ Ebd. S. 137.

massen grösseren Abstand zwischen Leser und Text erzeugt. Bei den Nomen kann zum einen der Gebrauch von Singular und Plural als stilistisches Element gelten, und zum anderen kann durch die Verwendung des bestimmten oder unbestimmten Artikels ebenfalls Nähe bzw. Abstand angezeigt sein. Das stilistische Element der Adjektive besteht primär in deren Steigerungsfähigkeit. Die Anwendung von Komparativ und Superlativ kann sich der Autor als bewusstes stilistisches Element zunutze machen. Bei den Pronomen vermögen namentlich die Personalpronomen „die persönlichen Beziehungen der Identifizierung mit einem Kollektiv oder der Distanzierung von einer Personengruppe“²⁶ zu verdeutlichen. Ähnlich wird mit dem Indefinitpronomen ‘man’ verfahren. Die Anwendung dieses Lexems bezweckt, „dass Personen oder Erscheinungen nicht beim Namen genannt werden, sondern der [...] Schreiber sich in die Anonymität zurückzuziehen versucht.“²⁷.

2.3 Weitere fakultative Elemente der deutschen Sprache

Neben den oben erwähnten Möglichkeiten auf der lexikalischen und grammatischen Ebene, können auch die rhetorischen Figuren stilistisch wichtig sein. Mehrheitlich werden diese bewusst eingesetzt, um eine Aussage zu verstärken oder abzuschwächen. Besonders die Figuren der Hinzufügung verleihen einem Satz einen expressiven Ausdruck: „Hierzu gehören die zahlreichen Figuren der Wiederholung des Gleichen und der Häufung von Verschiedenem innerhalb übergeordneter Wortgruppen (Sätzen, Zeilen), und zwar an deren Anfang, Mitte und am Ende.“²⁸ Namentlich befinden sich u.a. in dieser Kategorie die Geminatio, die Anapher und die Epipher. Des weiteren haben die Figuren der Auslassung stilistische Relevanz. „Hier handelt es sich um die Einsparung, Auslassung normal notwendiger Satzteile, wie dies bei Ellipsen vorkommt.“²⁹ Zu diesen können noch die Klammerbildung und die Kompression gezählt werden. Als letzte der rhetorischen Figuren sind jene der Stellung und Umstellung von Bedeutung. „Ungewöhnliche Stellungen und Umstellungen von Wörtern und Satzgliedern fallen besonders dort auf, wo die Stellung durch

²⁵ Ebd. S. 139.

²⁶ Ebd. S. 149.

²⁷ Ebd.

²⁸ Sowinski, Bernhard: Stilistik, S. 105.

²⁹ Ebd. S. 106.

Gewohnheiten oder Regeln festzuliegen scheint.“³⁰ Besonders von Signifikanz für diese Art der Rhetorik ist die Inversion und der Parallelismus.

Der Stil eines Textes kann auch durch die Interpunktion bestimmt werden. „Bei geschriebenen Texten können auch die parasprachlichen Zeichensysteme der Interpunktion und der Druckzeichen [...] stilistisch relevant werden, vor allem dort, wo sie von den üblichen Normen, die kaum als stilistisch relevant empfunden werden, abweichen.“³¹ Dabei handelt es sich weniger um das Komma oder den Punkt als vielmehr um das Semikolon oder den Doppelpunkt.

Als letztes stilistisches Merkmal sei auf die Typographie hingewiesen. Sie kann insofern zu einem Merkmal des Stils werden, als die Drucktypen und die Schriftgrösse besondere Aufmerksamkeit erzeugen. Ferner ist auch die allgemeine Darstellung eines Textes und der Seite, in welcher der Bericht plazierte wurde, für die stilistische Untersuchung von Bedeutung.

Diese Ausführungen sollten die wichtigsten fakultativen Elemente der Sprache und damit jene Möglichkeiten aufzeigen, die den Stil einer Sprache bestimmen können. Natürlich ist diese Aufzählung nicht vollständig, da sie sonst den Rahmen gesprengt hätte. Ziel war es, aus der Fülle der stilistischen Möglichkeiten diejenigen darzulegen, die bei einer stilistischen Presseanalyse Relevanz erhalten könnten.

Man muss sich auch bewusst sein, dass der Stil des Einzelnen nicht ausschliesslich von diesen fakultativen Elementen abhängt, denn man darf das Ziel jedes Textes nicht ausser acht lassen: die Herstellung von Kommunikation. Deshalb stellt sich nun die Frage, wie Kommunikation zu definieren ist. Im weitesten Sinne meint Kommunikation alle Prozesse der Informationsübertragung. Diese sehr oberflächliche Betrachtungsweise sollte jedoch genauer spezifiziert werden.

„Unter Kommunikation im engeren Sinne versteht man hingegen einen Vorgang der Verständigung und der Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen. Kommunikation zwischen Menschen schliesslich ist eine Form sozialen Handelns, das mit subjektivem Sinn verbunden auf das Denken, Fühlen und Handeln anderer Menschen bezogen ist. Folglich gehören zum Kommunikationsprozess mindestens drei Elemente, nämlich: ein Sender, eine Nachricht oder Botschaft sowie ein Empfänger.“³²

³⁰ Ebd. S. 107.

³¹ Ebd. S. 118.

³² Pürer, Heinz: Einführung in die Publizistikwissenschaft, S. 17.

Diese Definition sollte noch weiter eingegrenzt werden, da für diese Arbeit nur der Kommunikationsbegriff bezüglich der Massenkommunikation von Bedeutung ist. Kommunikation kann auf verschiedene Arten erfolgen: direkt oder indirekt, wechselseitig oder einseitig und privat oder öffentlich. In bezug auf die Pressekommunikation bzw. Massenkommunikation kann deshalb von folgenden Arten ausgegangen werden.

- 1.) Massenkommunikation findet indirekt statt. Das heisst, „sie findet nicht ‘von Angesicht zu Angesicht’ statt, sondern über zwischengeschaltete Instanzen,...“³³.
- 2.) Massenkommunikation geschieht einseitig. Das heisst, dass im Normalfall keine Feedbackmöglichkeit besteht.
- 3.) Massenkommunikation ist öffentlich. Dies bedeutet, dass sie an keine „begrenzte und personell definierte Empfängerschaft“³⁴ gerichtet ist.

Des weiteren ist Massenkommunikation nur möglich, wenn man sich eines technischen Hilfsmittels bedient. Hierzu gehören unter anderem die Printmedien. Zudem darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass sich Massenkommunikation an ein disperses Publikum richtet. Das heisst: Die Rezipienten sind sowohl räumlich als auch zeitlich eine ‘verstreute’ Vielzahl von Menschen, „die sich unter verschiedenen Bedingungen und in verschiedenen Situationen den Massenkommunikationsinhalten zuwendet.“³⁵

Daraus folgt: Jeder Text wird nur aus dem Grunde geschrieben, dass der Autor Rezipienten erreichen möchte, die den Text auch erfassen. Kommunikation kann nur zustande kommen, wenn der Rezipient den Text auch versteht.

Damit wird deutlich, dass der Autor gewisse Stilmittel nur deshalb anwendet, um das Interesse und die Verständigung mit dem unbekanntem Rezipienten herzustellen.

„Es wird die Tatsache hervorgehoben, dass der Stil und seine Elemente (die Stilelemente), die sprachlichen Mittel des Textes nicht unmittelbar aus den objektiven Bedingungen der äusseren Situation, sondern unmittelbar nur aus dem im Bewusstsein des Sprechers entwickelten kommunikativen Plan und den spezifischen kommunikativen Verfahren erklärbar sind.“³⁶

Diese Tatsache erhält im Medienbereich besondere Geltung. Niemand ist stärker auf eine funktionierende Kommunikation angewiesen als der Journalist. Nur wenn seine Texte auch

³³ Ebd. S. 20.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd. S. 21.

³⁶ Fleischer/Michel, S. 38.

verstanden werden, haben sie Erfolg. Aus diesem Grunde haben Presstexte spezielle stilistische Elemente.

„Da nun bestimmte Kommunikationssituationen sich häufig wiederholen und durch diese Rekurrenz auch in ihrem sprachlichen Ablauf historisch verfestigt sind, haben sich für spezielle Anwendungszwecke und -bereiche stereotype, d.h. weitgehend automatisierte, entindividualisierte Sprachgebrauchsmuster herausgebildet, die infolge ihrer gesellschaftlichen Sanktionierung einerseits obligatorisch, andererseits erwartbar werden.“³⁷

Daraus ergibt sich nun der Funktionsstil der Presse und Publizistik. Um den Stil der Presse untersuchen zu können, ist es zuerst notwendig, sowohl die obligatorischen als auch die erwartbaren Sprachgebrauchsmuster der Presse deutlich zu machen.

3. Die Pressesprache

„Wenn sprachliche Kommunikation und damit Teilhabe am politischen Leben nur gelingen, soweit sich der sprachliche Zeichenvorrat und die Verknüpfungsregeln bei den Kommunikationspartnern decken, dann folgt daraus für die Massenmedien, die einer breiten gesellschaftlichen Information und Meinungsbildung verpflichtet sind, die Notwendigkeit, in ihrem Sprachgebrauch eine möglichst weitgehende Übereinstimmung mit ihrem meist heterogenen Publikum anzustreben. Praktisch heisst das, ihre Beiträge müssen verständlich sein.“³⁸

Der Funktionsstil der Massenmedien ist also nicht gekennzeichnet durch sprachlich einwandfreie Ausdrucksweise auf der gehobenen Stilschicht, sondern im Mittelpunkt der Schreibweise steht die Verständlichkeit, die wohl nur durch den normalsprachlichen Stil erreicht werden kann. Welches sind nun die wichtigsten stilistischen Voraussetzungen, um einen Presstext verständlich zu formulieren?

Zum einen muss der Text einfach aufgebaut sein. Der Satzbau sollte sowohl aus Parataxen als auch aus Hypotaxen bestehen. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, dass Schachtelsätze vermieden werden, weil sie „unklar und unlebendig“³⁹ sind. Ähnlich verhält es sich mit der Wortwahl. Es sollten Wörter gebraucht werden, die aus der normalsprachlichen Stilschicht stammen. Sowohl Wörter der gehobenen Schicht als auch Synonyme der unteren zwei Stilschichten sind nicht dazu geeignet, einen Text verständlich zu machen. Zum anderen muss der sprachliche Aufwand im Verhältnis zum vermittelten Inhalt stehen. Dies betrifft sowohl die Länge des ganzen Textes als auch jeden einzelnen Satz. Deshalb kann mit kurzen Sätzen eher Verständlichkeit erreicht werden. Es muss jedoch darauf geachtet werden, dass nicht nur kurze Hauptsätze geschrieben werden, da sonst der sogenannte ‘Asthmastil’ entsteht, der einen Text eintönig erscheinen lässt. Des weiteren sind die Gliederung und die Ordnung eines Textes wichtig für die Verständlichkeit. Die Informationen müssen in einer sinnvollen Reihenfolge dargeboten werden, damit der Leser die Übersicht behält. Die Klarheit der Aussage eines Textes nimmt auch zu, wenn verschiedene anregende Zusätze eingebaut werden. Sie erhöhen das Interesse des Rezipienten und machen durch eine gestärkte Aufmerksamkeit den Text also verständlicher. Daraus folgt: „ein Text ist um so leichter verständlich, je höher Leser nach

³⁷ Sanders (1977), S. 102.

³⁸ Bentele, Günter: Semiotik und Massenmedien, S. 78.

³⁹ Reiners, Ludwig: Stilfibel, S. 81.

so leichter verständlich, je höher Leser nach ihrem spontanen Eindruck die Einfachheit, Gliederung, Kürze, zusätzliche Stimulanz einschätzen.“⁴⁰

Um diese allgemeingültigen Regeln der verständlichen Sprache umzusetzen, wenden die Journalisten verschiedene Aussageweisen an: die (1.) repressive und die (2.) emanzipatorische Aussageweise.

1.) Die repressive Aussageweise wird u.a. beeinflusst durch eine emotionale Sprache. Sie beinhaltet einen affektischen Wortschatz, eine expressive Wortstellung, kurze Sätze und eine überwiegende Verwendung der direkten Rede. Im weiteren ist diese Sprache sehr bildreich und durch Superlative bestimmt. Durch diese Ausdrucksweise kann der Schreiber Unmittelbarkeit erreichen. Ausserdem gehört die pathetische Sprache zu dieser Kategorie. Durch diese übersteigerte und gefühlsbeladene Ausdrucksweise wird das Interesse des Lesers ebenfalls angeregt. Die Bildlichkeit und die Bildhaftigkeit sowie gebrauchsfertige Wortfügungen der Normalsprache sind die wesentlichen Bestandteile der kommerziell werbenden Sprache. Besonders durch den ‘Wir’-Stil und durch die vereinfachte Syntax wird versucht, den Rezipienten zu beeinflussen.

2.) Die emanzipatorische Aussageweise wird dominiert von einer referierenden sowie einer bewertenden Sprache. Es gilt hierbei darauf zu achten, dass der Wortschatz so neutral wie möglich ist, und dass eine strikte Trennung von Fakten und Wertungen vorgenommen wird. Von Wichtigkeit ist die rationale Wertung und jeglicher Verzicht auf Polemik. Die Texte sollen mit Bildern unterstützt werden. Zitate und eine überschaubare Syntax sollen eine gewisse Nähe erzeugen, trotzdem hat der nötige Abstand zum Text vorhanden zu sein, damit eine möglichst objektive Meinung über das geschriebene gefasst werden kann.

Diese Ausführungen sollen den Funktionsstil der Massenmedien zeigen. Bei der folgenden Untersuchung müssen diese speziellen stilistischen Merkmale berücksichtigt werden, denn nur in der Anwendung dieser Besonderheiten kann Kommunikation zwischen dem Autor des Textes und dem Rezipienten erfolgreich sein. Dies ist ein weiterer Grund, weshalb eine stilistische Untersuchung von Zeitungsartikeln den Aspekt der Kommunikation immer mit einbeziehen muss.

⁴⁰ Lüger, Heinz-Helmut: Pressesprache, S. 13.

4. Methode der Stiluntersuchung

Aus den bisher gemachten Ausführungen könnte man schliessen, dass eine Stilanalyse nur aus der Aufzählung aller fakultativen Elemente bestehe. Dem ist jedoch keineswegs so: „Es kann in stilistischer Hinsicht nicht sinnvoll sein, einfach nur alle in einem Text vorkommenden Stilelemente mittels der rhetorischen, linguistisch überformten Nomenklatur aufzuzählen; vielmehr muss darüber hinaus auch ihre kommunikative Funktion festgestellt werden.“⁴¹ Aus diesem Grunde wird „[d]er Text, der den Untersuchungsgegenstand bildet, [...] untersucht im Hinblick auf den Sender, den Empfänger, die Situation und die Senderabsicht.“⁴²

Um dieser Problematik gerecht zu werden, ist ein Fragenkatalog vonnöten, der auf der Grundlage der Analyserichtung einen gültigen Ausgangspunkt bildet.

- „- Mit welcher Art von Text?
- äussert Wer?
- zu Wem?
- Was?
- Zu welchem Zweck?
- Wie?“⁴³

Diese sechs Fragen bilden die Basisstruktur für die Stiluntersuchung. Im folgenden ist es unumgänglich, auf jede dieser Fragestellungen näher einzugehen.

Die Textsorte definiert sich durch den Untersuchungsgegenstand. Es handelt sich in der vorliegenden Arbeit um journalistische Texte aus den Printmedien. Diese lassen sich - wie bereits erwähnt - in Nachricht, Bericht, Reportage, Glosse, Feuilleton, Interview usw. kategorisieren. Es gilt nicht nur, die Unterschiede der verschiedenen Zeitungen darzulegen, sondern auch die stilistischen Abweichungen der verschiedenen journalistischen Textsorten.

Die Frage nach dem ‘Wer’ der Äusserung zielt auf die journalistischen Mitarbeiter der Zeitungen. Je nach Ausbildung dieser Textproduzenten variiert zumeist auch die stilistische Fähigkeit. Aus diesem Grunde ist es meines Erachtens wichtig zu wissen, welche Bildung die einzelnen Journalisten besitzen. Leider sind die einzelnen Presseorgane nicht bereit, schriftliche Auskünfte hierüber zu geben. Gemäss telephonischer Nachfrage zeigen

⁴¹ Sanders (1977), S. 85.

⁴² Stolt, Birgit: Pragmatische Stilanalyse. In: Spillner, Bernd (Hrsg.): Methoden der Stilanalyse, S. 163.

⁴³ Ebd. S. 165.

sich aber Unterschiede in bezug auf die Ausbildung. Für die NZZ ist es nicht notwendig, dass ihre Journalisten ein Hochschulabschluss besitzen.

Mehrheitlich ist dies zwar der Fall, aber bei der Elitezeitung arbeiten auch Personen, die ‘nur’ die eidgenössische Matura absolviert haben. Beim Tages Anzeiger ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium Voraussetzung. Das heisst, dass bei der überregionalen Tageszeitung nur Leute Texte anfertigen, die einen akademischen Grad besitzen. Beim Blick ist es ähnlich wie bei der NZZ. Ein Hochschulstudium ist nicht zwingend nötig. Der Blick ist aber erpicht darauf, dass seine Arbeitnehmer die Journalistenschule des Ringierverlags besucht haben. Diese drei unterschiedlichen Voraussetzungen in bezug auf die Ausbildung müssen bei der Stiluntersuchung mitberücksichtigt werden.

Die Frage nach dem ‘Wem’ ist im Bereich der Medien nicht konkret zu beantworten. Die verfassten Texte sind nicht nur an eine Person gerichtet, sondern an ein disperses Publikum. Das heisst, dass dem Autor die Leserschaft namentlich unbekannt ist. Trotzdem weiss der Schreiber um die Struktur seiner Leserschaft. Dank der Rezipientenforschung sind dem Autor die sozialen Stellungen des Lesers vertraut geworden. Auf diese Marktforschung wird im nächsten Kapitel genauer eingegangen.

Das ‘Was’ eines Textes bezieht sich auf den Inhalt. Dieser wird bei Zeitungen überwiegend durch die Tagesaktualität bestimmt.

Der Zweck von Zeitungstexten ist ein doppelter. Zum einen soll Öffentlichkeit hergestellt werden. Das bedeutet, dass die Leser objektiv über die Ereignisse informiert werden sollen, damit sie sich Gedanken über die Aktualität machen können. Zum anderen steht die Wirtschaftlichkeit des Printmediums im Vordergrund. Die Art der Berichterstattung muss auf die speziellen Rezipientenmerkmale abgestimmt sein, damit mehr Exemplare verkauft werden und somit mehr Geld eingenommen wird.

Die wichtigste Frage für die Analyse des Stils ist jene nach dem ‘Wie’. Um sie zu beantworten, scheint mir folgendes sukzessives Verfahren notwendig.

a.) *Das Layout:* Das ‘Wie’ eines Textes wird zuerst durch das Layout determiniert. „Drucktechnisches wie Fettdruck, Kursive, Versalien etc.; augenfällige Überschriften, Gliederung in kurze oder lange Abschnitte bzw. kompakter Satz u.a.m. [...] d.h. allen auf Massenwirkungen abzielenden Texten sind diese Faktoren wichtig.“⁴⁴

b.) *Die lexikalischen Stilmittel*: Diese Stilmittel müssen in bezug auf den Wortschatzgebrauch untersucht werden. Sie lassen sich in folgende Subkategorien zusammenfassen:

- Synonyme: Im Speziellen handelt es sich hier um das synonymische Verhältnis der verwendeten Wörter. Diese Aspekte müssen jedoch zu thematischen Gruppen gehören, „zu denen sich bestimmte Wörter zusammenstellen lassen.“⁴⁵.
- Historischer Aspekt: Unter diesem Aspekt wird festgestellt, ob im Text „veraltete Wörter (Archaismen), veraltende Wörter, historische Wörter (Historismen), nazistische Wörter, Neuwörter, Neuprägungen (Neologismen), Neubedeutungen vorkommen.“⁴⁶
- Überregionaler und regionaler/lokaler Wortschatz: Darunter wird das Vokabular nach dem regionalem Aspekt untersucht. Es stellt sich die Frage, ob Wörter angewandt werden, die nicht zur allgemeingebräuchlichen Lexik gehören, sondern zu einer bestimmten Sprachlandschaft.
- Sozialer Aspekt: Damit verhält es sich ähnlich wie mit dem regionalen Aspekt. Hier wird das Wortgut nach bestimmten Ausdrücken untersucht, die sonst auf eine soziale Gruppe beschränkt sind.
- Fachsprachlicher Wortschatz: Es wird analysiert, ob der Text mehrheitlich aus lexikalischen Elementen der Allgemeinsprache oder der Fachsprache gebaut ist.
- Fremdwortaspekt: Im Mittelpunkt steht hier der Gebrauch der Fremdwörter. Dabei ist nicht nur wichtig, ob sie verwendet werden, sondern auch wie und welche Fremdwörter im einzelnen im Text vorkommen.
- Wortbildungsaspekt: Unter diesem Punkt ist „das Mittel der Konversion (des Wortartwechsels)“⁴⁷ zu nennen. Durch einen häufigen Wechsel der Wortart kann zum Beispiel der Nominalstil entstehen. So können Partizipien substantiviert werden, oder Wörter können mit dem Suffix ‘-bar’ oder dem Präfix ‘un-‘ zum Nomen werden.
- Phraseologischer Aspekt: In diesem Fall wird der Text hinsichtlich typischer Wortverbindungen, charakteristischer Redensarten oder hinsichtlich spezieller Redewendungen betrachtet.

⁴⁴ Ebd. S. 167.

⁴⁵ Michel, S. 81f.

⁴⁶ Ebd. S. 83.

⁴⁷ Ebd. S. 84.

c.) *Die grammatischen Stilmittel*: Eine Untersuchung des ‘Wie’ kann nur dann Gültigkeit erlangen, wenn auch die grammatikalische Ebene in die Analyse integriert ist. Auch auf diesem Niveau ist in mehreren Etappen vorzugehen.

- Klassifikation der Sätze: „Die Charakteristik der Sätze im Text ist nach verschiedenen Kriterien möglich. Bei der Stiluntersuchung interessiert uns vor allem die Einteilung der Sätze in Satzformen, Satzarten und Satztypen.“⁴⁸
- Ausnutzung der fakultativen Stellen: „Die fakultativen Satzgliedstellen können in einem solchen Masse genutzt werden, dass ausgesprochen lange Sätze entstehen“⁴⁹ oder sehr kurze. Je nachdem, wie die fakultativen Stellen ausgefüllt werden, kann dies Auswirkungen auf den Stil zeitigen.

Des weiteren sind für die grammatischen Elemente die Satzgliedfolge, die Verknüpfung zwischen Satzgliedern und Sätzen sowie die morphologischen Mittel von Bedeutung.

d.) *Die stilistischen Mittel im engeren Sinne*: Hierzu gehören unter anderem Metapher, Synästhesie, Wortspiel, Parallelismus, Dreierfigur, Anapher, Alliteration, rhetorische Fragen und Ironie. Die Anwendung solcher stilistischer Mittel kann bewusst geschehen. Die Funktion dieser Mittel muss im Textzusammenhang gesehen werden. Daraus folgt, dass „die stilistischen Mittel im engeren Sinne nicht lediglich benannt und aufgezählt werden sollten, sondern dass sie stets im Hinblick auf ihre Wirkung zu analysieren sind, d.h. unter Einbeziehung des ‘Empfängerpols’ und des intendierten ‘Zweitsinns’.“⁵⁰

Die folgende stilistische Untersuchung der Tageszeitungen NZZ, Blick und Tages Anzeiger soll nach diesem Aufbau durchgeführt werden. Dabei ist es meines Erachtens nicht notwendig, jeden dieser Punkte minutiös zu untersuchen. Vielmehr müssen jene stilistischen Merkmale hervorgehoben werden, die in bezug auf die Kommunikation und die Verständlichkeit von Bedeutung sind. Aus diesem Grunde kann bei der folgenden stilistischen Untersuchung vernünftigerweise kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Zudem kann in der Praxis nicht erwartet werden, dass eine genaue Abgrenzung dieser vier theoretisch formulierten Untersuchungskriterien eingehalten werden kann. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Überschneidungen auftreten.

⁴⁸ Ebd. S. 85.

⁴⁹ Ebd. S. 86.

⁵⁰ Stolt, S. 168.

Es soll auch nicht Sinn und Zweck einer Stilanalyse sein, jedes Detail zu interpretieren. Daher liegt der Schwerpunkt der Analyse bei der blossen Konstatierung der stilistischen Merkmale. Eine Interpretation folgt gesondert im Anschluss an die Untersuchung.

Es ist mit Nachdruck darauf zu verweisen, dass nur jene Textsorten analysiert werden, die in allen drei Zeitungen vorhanden sind. Ferner ist es unumgänglich, dass auch thematische Konvergenz herrscht. Da die inhaltlichen Schwerpunkte des Blicks zu einem grossen Teil anders gelagert sind als bei der NZZ und beim Tages Anzeiger, beschränkt sich die Analyse auf vier Textsorten. Dabei sind diese Arten des Berichtes auseinanderzuhalten: Sportbericht, Inlandsbericht und Auslandsbericht. Bei der Textsorte Kommentar konnte eine Übereinstimmung ausgemacht werden.

Es wurden nur jene stilistischen Merkmale untersucht, die für den speziellen Text wichtig sind und bei denen eine Vergleichsmöglichkeit zu den anderen Texten hergestellt werden konnte. Ausserdem muss davon ausgegangen werden, dass der Stil dieser drei Gazetten rezipientenorientiert ist. Das heisst, dass jede dieser Tageszeitungen ihr stilistisches Konzept bewusst einsetzt, um eine für ihre Zeitung spezifische Leserschaft zu gewinnen bzw. nicht zu verlieren. Aus diesem Grunde müssen zuerst die verschiedenen sozioökonomischen und soziokulturellen Kriterien der Rezipienten betrachtet werden. Es wurde nämlich bewiesen, „dass solche Faktoren wie Herkunft und familiäre Erziehung, Schulausbildung und allgemeiner Bildungsgrad, ferner Berufsstand, Sozialstatus usw. die Kommunikationsfähigkeiten, vor allem auch in ihren stilistischen Feinheiten, ganz entscheidend determinieren.“⁵¹ Deshalb ist es unerlässlich - in bezug auf diese Kriterien - die Unterschiede der Rezipientenschaft der jeweiligen Tageszeitung deutlich zu machen. Nur so kann nämlich eine direkte Relation zwischen dem Stil der Zeitung und der Leserschaft hergestellt werden.

⁵¹ Sanders (1977), S. 132.

5. Die Unterschiede der Leserschaft von NZZ, Blick und Tages Anzeiger

Das Ziel jedes Rezipienten einer Zeitung ist es, Kommunikation herzustellen. Damit der Leser dies erreichen kann, muss er den Text verstehen. Dies ist jedoch nur dann gegeben, wenn er denn Anforderungen des geschriebenen Artikels genügt. Das heisst, er muss der deutschen Sprache soweit mächtig sein, dass er den von ihm rezipierten Text ohne weiteres versteht und ohne grosse Anstrengung aufnehmen kann. Da die Kommunikation mit den Massenmedien ein einseitiger Kontakt ohne Feedbackmöglichkeit ist, hat der Rezipient auch nicht die Gelegenheit, den Autor des Artikels zu fragen.

Die Sprachkompetenz der einzelnen Personen ist ausgesprochen variabel. Sie wird wesentlich bestimmt durch die Ausbildung, durch die berufliche Stellung, aber auch durch das Alter und die familiäre Beziehung. Aus diesem Grunde kann davon ausgegangen werden, dass Rezipienten jene Zeitungen lesen, die ihren sprachlichen Fähigkeiten am meisten entsprechen. Daraus folgt, dass jene Zeitungen, die mehrheitlich von Menschen mit geringer Ausbildung und kleinem Einkommen gelesen werden, ihre Texte einfacher schreiben. Bei jenen Journalen, in die sich hauptsächlich Kaderpersonen mit hoher Ausbildung und hohem Einkommen vertiefen, kann eine komplexere Sprache angenommen werden.

Die sozio-demographische Analyse der Leserschaft zeigt, dass die Rezipientenmerkmale des Lesers der NZZ, des Blicks und des Tages Anzeigers stark variieren. Natürlich kann man nicht davon ausgehen, dass es einen für eine Zeitung typischen Rezipienten gibt. Dies deshalb, weil sehr viele Leser zwei bzw. drei Zeitungen täglich lesen. Deswegen darf angenommen werden, dass ein Leser der NZZ den Blick oder den Tages Anzeiger oder sogar beide liest. Trotzdem können für jede Zeitung bestimmte Rezipientenmerkmale aufgeführt werden, die für den Leser einer bestimmten Zeitung einigermaßen typisch sind.

Die Leserschaft der NZZ ist mehrheitlich männlich. Alle Altersgruppen zählen sich zu den Kunden dieser Zeitung, jedoch ist eine überwiegende Mehrheit zwischen 35 und 54 Jahre alt. Die Majorität der Leser dieses 'Eliteblattes' hat einen Hochschul- oder zumindest einen Berufsschulabschluss. Folglich gehören so gut wie keine Personen mit Sekundarschulbildung zum Leserkreis der Zeitung. Daraus ist ganz klar ersichtlich, dass die meisten Leser eine überdurchschnittliche Ausbildung haben. Deshalb erstaunt es nicht weiter, dass das Einkommen der Leser der NZZ weit über dem Durchschnittseinkommen der Schweiz liegt. Dies impliziert, dass die Rezipienten meistens an ihrem Arbeitsplatz eine Kaderposition einnehmen.

Die Rezipientenschaft des Blicks ist gänzlich anders strukturiert. Die männlichen Leser sind wie bei der NZZ ebenfalls in der Überzahl. Aber die Differenz zwischen den Geschlechtern ist bei weitem nicht so eklatant wie beim 'Eliteblatt'. Das heisst, dass der Frauenanteil beim Blick um einiges grösser ist als bei der renommierten Zeitung aus Zürich. Zudem ist die Altersstruktur des 'Boulevardblattes' ausgeglichener. Der überwiegende Teil der Leser ist zwischen 14 und 34 Jahren alt. Es gilt jedoch festzuhalten, dass sowohl der Anteil der 35 bis 54jährigen als auch derjenige der Personen, die älter als 55 Jahre sind nur unwesentlich geringer ist. Die überwiegende Mehrzahl der Leser des Blicks hat die Berufsschule absolviert. Auffallend ist weiter, dass auch die Rezipienten mit Sekundarschulabschluss einen sehr grossen Leseranteil beim Blick innehaben. Dagegen ist die Rezipientenschaft mit Hochschulabschluss praktisch inexistent. Deshalb verwundert es kaum, dass das Einkommen des Blicklesers um einiges geringer ist als jenes der NZZ-Leser und dass sich in der Rezipientenschaft der Boulevardzeitung praktisch keine Personen finden, die in ihrem Geschäft eine Kaderstellung einnehmen.

Beim Tages Anzeiger sind ebenfalls die männlichen Rezipienten in der Mehrheit. Diese Zahl ist zwar grösser als jene des Blicks, aber um einiges geringer als die der NZZ. Wie bei der Elitezeitung liegt auch bei dieser überregionalen Tageszeitung die Vorherrschaft bei der Altersgruppe der 35 bis 54jährigen. Auffallend ist aber weiter, dass der Tages Anzeiger mehr junge Leser zwischen 13 und 34 Jahren hat als die NZZ, demgegenüber ist aber die Leserschaft der über 55jährigen etwas geringer als bei ihren zwei Konkurrenten. In bezug auf die Ausbildung liegt der Tages Anzeiger in der Nähe der NZZ. Der überwiegende Teil hat einen Berufsschulabschluss. Jedoch ist der Tages Anzeiger auch unter den Absolventen von Hochschulen sehr beliebt, wenn auch nicht in dem Ausmass wie bei der Elitezeitung. Der Anteil der Leser mit Sekundarschulabschluss ist ähnlich gering wie bei der NZZ. Daher überrascht es kaum, dass die Leserschaft des Tages Anzeigers sich hauptsächlich aus Personen mit mittlerem oder hohem Einkommen rekrutiert. Personen mit kleinem Einkommen sind im Rezipientenkreis dieses Blattes die Minderheit. Es lässt sich also festhalten, dass Kaderleute ebenfalls zu den Lesern dieser Zeitung gehören, wenn auch nicht in dem Ausmass, wie es bei der NZZ der Fall ist. Der Tages Anzeiger gehört folglich nicht nur in der Skala der Printmedien in die Mitte. Auch die Leserschaft ist von allen drei

Zeitungen am weitesten gestreut, was ihn zur Zeitung für fast alle Schichten der Bevölkerung macht.⁵²

Diese Ausführungen zur Rezipientenschaft lassen für die folgende Stiluntersuchung einige Vermutungen zu. Es wurde eindeutig ersichtlich, dass die Leserschaft der NZZ die beste Ausbildung hat und am meisten von älteren Rezipienten gelesen wird. Dagegen ist die Leserschaft des Blicks mehrheitlich jung und am wenigsten gebildet. Der Tages Anzeiger liegt ziemlich in der Mitte, aber mit der Tendenz in Richtung der NZZ. Aus diesem Grunde kann man annehmen, dass Stil und Sprache des Boulevardblattes mehr von den unteren Stil- und Sprachschichten dominiert sind, und dass die anderen beiden Tageszeitungen eher eine andere Stilschicht anwenden. Es kann vermutet werden, dass die Wortwahl und der Aufbau der Texte im Blick einfacher gestaltet werden als bei der NZZ und beim Tages Anzeiger. Schliesslich muss jede Zeitung so schreiben, dass sie ihre Stammleserschaft befriedigt. Dies kann sie nur dadurch erreichen, dass sie den Stil anwendet, den ihre Kunden von ihr erwarten und der den Käufer der Zeitung nicht überfordert. Denn nur dann kommt Kommunikation zustande. Das ist schliesslich das Ziel jeder Zeitung. Und deshalb muss aus dieser Sichtweise die folgende Untersuchung des Stils durchgeführt werden.

⁵² Alle Angaben über die Leserschaft stammen aus der Broschüre NZZ, NZZplus und NZZ-Folio im Medien

6. Stilistische Untersuchung von NZZ, Blick und Tages Anzeiger

6.1 Der Bericht

Der Bericht ist die am häufigsten gebrauchte Textsorte der Printmedien. Er „ist eine vorwiegend sachbezogene Mitteilungsform. Der Berichterstatter ist verpflichtet, Ereignisse möglichst objektiv mitzuteilen, er muss sich deshalb persönlicher Emotionen, Reflexionen und Appellationen enthalten und in bewusster Selbstbescheidung die Fakten bündig, klar, lückenlos wiedergeben, getreu der Devise: wie ich es vorgefunden, so stelle ich es dar.“⁵³ Dabei ist zu beachten, dass der Autor den allgemeingültigen Aufbau einhält. Es gibt ein dreiteiliges Gliederungsschema von Zeitungsberichten. Hierzu gehört erstens die Texteröffnung, zu der Titel und Lead gezählt werden können. Als Zweites der Hauptteil, der das Hauptgeschehen zusammenfassen soll. Dabei können Zitate und Hintergrundinformationen zur Unterstützung gebraucht werden. Als Letztes gehört der Textschluss zu einem Bericht, durch den Stellungnahmen und Prognosen wiedergegeben werden. Der Bericht lässt sich in verschiedene spezifische Arten dieser Textsorte unterteilen. So gibt es unter anderem Kriegsberichte oder Reiseberichte, aber auch Sportberichte und Wetterberichte sind aus Tageszeitungen nicht wegzudenken. Um die stilistischen Unterschiede in der Berichterstattung von NZZ, Blick und Tages Anzeiger deutlich zu machen, werden verschiedene Arten von Berichten untersucht.

6.1.1 Der Sportbericht

Der Sportbericht hat die Aufgabe, die Leser einer Zeitung über eine sportliche Veranstaltung zu informieren, wobei nicht nur das Endresultat im Vordergrund stehen soll, sondern auch, welchen Verlauf das zu beschreibende Sportereignis genommen hat. In unserem Fall handelt es sich um den Sieg von Martina Hingis beim Tennisturnier von Hilton Head.

vergleich.

⁵³ Belke, Horst: Literarische Gebrauchsformen, S. 91.

Der Bericht der NZZ:⁵⁴

„Erster ‘Sand’-Titel von Martina Hingis
Seles erst im Tie-break geschlagen

Martina Hingis hat auch den sechsten WTA-Final in diesem Jahr gewonnen. Die Schweizerin besiegte in Hilton Head in South Carolina wie vor einer Woche in Key Biscayne die Amerikanerin Monica Seles. Diesmal dauerte die dramatische Partie aber deutlich über zwei Stunden, ehe Hingis mit 3:6, 6:3, 7:6 (7:5) als Siegerin feststand. Hingis vergab bei 5:3 im dritten Satz bei eigenem Aufschlag drei Matchbälle, geriet danach 5:6 in Rückstand und schaffte im Tie-break noch einmal die Wende. Der Weltranglistenersten gelang damit schon der achte Sieg in einem WTA-Turnier. Es ist allerdings ihr erster Titel in einem auf Sandplätzen gespielten Turnier.

So einseitig und langweilig der Final von Key Biscayne verlaufen war, so dramatisch und intensiv war das Duell Hingis gegen Seles diesmal. Die Amerikanerin, die nach ihrem Fingerbruch erst ihr zweites Turnier nach über drei Monaten Pause spielte, wirkte diesmal viel mobiler und aggressiver, wobei ihr auch der etwas langsamere Green-Clay-Platz in Hilton Head entgegenkam. Nach einem Blitzstart hatte Monica Seles schon nach 15 Minuten 5:0 geführt.

Martina Hingis konnte immerhin eine 0:6-Blamage abwenden und steigerte ihr Spiel danach auf das Niveau ihrer Gegnerin. Ab dem zweiten Satz wurde die Partie immer besser, Hingis und Seles demonstrierten Grundlinientennis höchsten Standards und rissen die Zuschauer immer wieder zu Ovationen mit. Dabei geriet Hingis auch zu Beginn des zweiten Satzes bedrohlich in Rückstand und musste ein neuerliches Break von Seles zulassen. Die 16jährige Schweizerin verlor aber wiederum nicht die Nerven und schaffte danach die erste Wende in dieser Partie. Die sieben Jahre ältere Monica Seles zeigte im Stoppball-Duell zunehmend Anzeichen von Müdigkeit. Im dritten Satz wurde Hingis daher immer überlegener und kam beim Stande von 5:3 zu ihren ersten Matchbällen. Dann wogte das Spiel zwischen der Schweizerin und der Amerikanerin hin und her. Bei 6:5 konnte Seles zum Match aufschlagen, reüssierte jedoch nicht. Auch im Tie-break lag die Amerikanerin vorn, den möglichen Sieg ‘verschenkte’ sie jedoch mit drei ‘unforced errors’.

Mit diesem sechsten WTA-Turniersieg in diesem Jahr verlängert Hingis ihre Ungeschlagenheit auf 31 Partien. Der Sieg in diesem mit 926 000 Dollar dotierten Tier-I-Turnier (höchste Kategorie nach den Grand Slams) bringt Martina Hingis 311 WTA-Punkte ein. Damit kann sie ihre Führung vor der nach wie vor verletzten Steffi Graf auf 773 Punkte ausdehnen. In den nächsten Monaten droht Hingis keine Gefahr mehr. Als nächstes folgt nun eine dreiwöchige Turnierpause, ehe sie Ende April in Hamburg spielt.“⁵⁵

Der Bericht des Blicks:

„Martina kämpfte sich zum 34. Sieg
Die Nervenprobe

HILTON HEAD - Fantastisches Ballgefühl, Technik, Übersicht, Präzision und Konstanz - das kennen wir alles von Martina.

Gestern, beim dramatischen 3:6, 6:3, 7:6-Finalsieg gegen Monica Seles in Hilton Head, sahen wir eine neue Komponente: Martina kann auch kämpfen. Nur weiss sie das nicht...

⁵⁴ Alle Zeitungsartikel, die für die Untersuchung gebraucht werden, sind im Anhang dieser Arbeit als Kopie angefügt.

⁵⁵ NZZ vom 7.4.97.

‘Ich bin ratlos und weiss nicht, wie ich das am Schluss noch geschafft habe’, rätselte die Weltranglistenbeste über ihren ersten Turniersieg auf Sand.

Dabei ist die Erklärung ganz einfach: Immer, wenn es kritisch wurde gegen Seles, begann Martina zu kämpfen.

So nach dem schlimmen Fehlstart zum 0:5. So im ganzen zweiten Satz, als sie die wichtigen langen Games zum 2:2 und zum 5:3 gewann. Und so auch bei 5:6 und 0:30 im Entscheidungssatz, als Seles nur noch zwei Punkte zum Turniersieg fehlten.

Unmittelbar vorher hatte Martina schon 5:2 geführt, bei 5:3 drei Matchbälle verpasst und dann 13 (!) Punkte in Serie verloren.

Und schliesslich lag sie auch im siebenminütigen Tiebreak wieder 3:5 zurück. Doch dann unterliefen Seles so viele Fehler ohne Not - 34. Sieg in Serie in diesem Jahr für unser Magic Girl!

Total lautete das Punkteverhältnis 119:118 für Seles. Doch nach 129 Minuten stand halt wieder Martina als Siegerin fest: ‘Das ging ja drunter und drüber. Und war auch für uns Spielerinnen unglaublich spannend. Eigentlich hätten wir beide gewinnen sollen!’

Und ihre kämpferischen Qualitäten? ‘Am Schluss fehlte mir die Kraft. Aber ich bin heute gut gelaufen’, sagte Martina bescheiden...

Ihr erste Woche als Nummer 1 schloss Martina wie ein Champion ab. ‘Jetzt kann mir niemand mehr vorwerfen, ich sei auf billige Art die Nummer 1 geworden, weil Steffi verletzt ist. Ich wollte das allen beweisen - auch mir selber.’

Wie geht’s jetzt weiter?

Martina: ‘Endlich zurück in die Schweiz, ein paar Tage ausruhen, kaum trainieren. Vielleicht endlich wieder einmal reiten! Und dann schon wieder vorbereiten auf Hamburg, Rom und Berlin.’

Und bei diesen Turnieren ist wahrscheinlich auch wieder Steffi Graf dabei...⁵⁶

Der Bericht des Tages Anzeigers:

„Ein Happy-End in der Verlängerung

Martina Hingis gewann verrücktes Finale gegen starke Seles

Zwei Punkte trennten Martina Hingis gestern Sonntag von der ersten Niederlage des Jahres. In einem turbulenten, hochklassigen und spannenden Endspiel gewann sie gegen Monica Seles (USA) in Hilton Head mit 3:6, 6:3, 7:6 (7:5) ihren achten Titel auf der WTA-Tour, den sechsten des Jahres.

Die etwa 8000 Zuschauer in Hilton Head erlebten einen Final der Superlative, der hin und her wogte und in dem die zwei Spielerinnen das Beste aus sich herausholten. Monica Seles erinnerte über lange Phasen an die grosse, nicht zu stoppende Kämpferin und Seriensiegerin, die sie vor dem Messerattentat 1993 einmal war. Sie punktete aus allen Lagen und gab nie auf. Wer sie schon abgeschrieben hat, muss nach Hilton Head seine Meinung wohl revidieren.

Die frühere Nummer 1, die die zwei vorangegangenen Begegnungen gegen Hingis verloren hatte (zuletzt vor acht Tagen in Key Biscayne 2:6, 1:6 in 43 Minuten), profitierte vom Sandbelag, der das schnelle Spiel der Schweizerin etwas bremste. Die läuferischen Schwächen der Amerikanerin wirkten sich dadurch weniger aus. Bevor Hingis merkte, dass ihr da eine neue Seles gegenüberstand, lag sie 0:5 im Rückstand - nach nur 15 Minuten.

17 Minuten Verlängerung

⁵⁶ Blick vom 7.4.97.

Sie kam nun zwar besser ins Spiel, fiel aber auch im zweiten Durchgang schnell 0:2 zurück. Als sie nach hartumkämpften Games auf 2:2 stellen konnte, wurde Seles' Widerstand vorerst schwächer. Hingis zog auf 4:2 davon und erzwang den Entscheidungssatz. Nichts deutete auf ein Tie-Break hin, als die Favoritin schnell 3:0 führte, danach 4:1 und 5:2 und im zehnten Game zum Match servieren konnte. Sie kam auch prompt zu drei Matchbällen - doch da riss der Faden. Ein eigener Fehler und zwei Gewinnschläge der Gegnerin verhinderten das Ende und läuteten eine 17minütige 'Verlängerung' ein, die kaum einer mehr erwartet hätte.

Was folgte, war für Hingis vorerst ein Alptraum. Sie verlor 13 Ballwechsel hintereinander, bis Seles bei 6:5 und 30:0 nur noch zwei Punkte zum Sieg fehlten. Doch der Wahlamerikanerin fehlte im entscheidenden Moment das Selbstvertrauen. Mit drei Fehlern ermöglichte sie es ihrer Gegnerin, auf 6:6 heranzukommen. Im Tie-Break, wo sie 5:3 führte, widerfuhr ihr das gleiche Schicksal. Nach 2:10 Stunden beendete ein Return-Fehler der 38fachen Turniersiegerin ein Spiel, das zu den besten des Jahres 1997 zählen dürfte. 'In diesem wunderbaren Match hätten eigentlich beide den Sieg verdient', fand nach dem Happy-End auch die Schweizerin. Und Monica Seles meinte: 'Soviel Spass wie im dritten Satz hatte ich schon lange nicht mehr.' Und sie zeigte sich als vorbildliche Verliererin: 'Ich habe hervorragend gespielt, aber Martina war einfach beängstigend gut.'

Erster Titel auf Sand

Martina Hingis sank nach ihrem Sieg erschöpft in das rote Sofa, das man ihr auf den Platz gestellt hatte (sie musste später auch noch den Doppelfinal spielen). Sie hatte eine Partie gewonnen, in der die meisten Gegnerinnen wohl resigniert hätten - auch das zeichnet eine grosse Spielerin aus. In Hilton Head gewann Hingis ihr erstes Turnier als Nummer 1, das sechste in Folge und das achte insgesamt. Sie verdiente sich mit ihrem ersten WTA-Titel auf Sandplatz 150 000 Dollar Preisgeld und vergrösserte ihren Vorsprung in der Weltrangliste auf Steffi Graf von 462 auf 773 Punkte.

Martina Hingis hat dieses Jahr nun schon 29 Einzel auf der WTA-Tour gewonnen (neben einem Forfait-Sieg über Steffi Graf), dazu zwei im Fed-Cup und drei im Hopman-Cup. Bis sie Ende April in Hamburg in die europäische Sandsaison einsteigen wird (danach folgen Rom, Berlin und Paris), bleiben ihr drei Wochen Zeit, um sich neu zu stärken. Das Finalwochenende in Hilton Head mit den zwei umkämpften Dreisatz-Siegen gegen Brenda Schultz-McCarthy und Monica Seles hat gezeigt, dass die Gegnerinnen nicht so weit zurückliegen, wie ihre unheimliche Siegesserie den Eindruck erwecken könnte.⁵⁷

6.1.1.1 Das Layout

Der Bericht der NZZ ist sehr schlicht und einfach dargestellt. Die Überschrift besteht aus einem Haupttitel und einem Untertitel. Der Haupttitel ist um einiges grösser geschrieben als der Rest, und zudem wird er im Fettdruckformat aufgeführt. Der Untertitel ist zwar kleiner geschrieben als die Hauptüberschrift, aber immer noch ein wenig grösser als der Rest des Textes. Auffallend ist beim Untertitel die kursive Schrift. Der Bericht gliedert sich in vier Absätze.

⁵⁷ Tages Anzeiger vom 7.4.97.

Durch den ersten Absatz erhält der Leser eine Art Zusammenfassung vom gesamten Bericht. Dabei bekommt der Rezipient die wichtigsten Informationen. Der zweite Absatz ist der kürzeste. In ihm wird hauptsächlich die 'Leidensgeschichte' von Monica Seles geschildert. Zudem wird noch auf das Match eingegangen. Der Abschnitt endet beim Stande von 5:0 für die Amerikanerin. Der dritte Teil ist bei weitem der umfangreichste. Durch ihn wird der Verlauf des Matches nachgezeichnet, so dass der Rezipient sich eine Vorstellung vom Ablauf des Spiels machen kann. Der vierte Absatz ist zugleich der Textschluss. Das Tennismatch dieses Berichts steht nicht mehr im Vordergrund. Es werden mehrheitlich Hintergrundinformationen und die Auswirkungen des Endstandes aufgezeigt. Daraus ist erkennbar, dass die offizielle Berichtgliederung eingehalten wurde. Der ganze Artikel wird durch keine Stimuli verstärkt. Es fehlen sowohl Versalien als auch Bilder. Aus dem Layout wird ganz klar ersichtlich, dass diese Veranstaltung und das daraus resultierende Ergebnis für die NZZ keine spezielle Wichtigkeit darstellt. Dieser Bericht wird nicht besonders hervorgehoben, und er wird durch seine Stellung am rechten Rand der Seite auch nicht besonders auffallend plaziert.

Ein ganz anderes Layout hat das Spiel beim Blick erhalten. In der Boulevardzeitung wird durch einen übergrossen Titel „Die Nervenprobe“ die Aufmerksamkeit des Lesers deutlich auf dieses Thema fokussiert. Des weiteren wird der Bericht noch durch ein nicht minder auffallendes Photo von Martina Hingis bei der Siegerehrung ergänzt. Zudem gibt es im Blick durch den Satz „Martina kämpfte sich zum 34. Sieg“ einen weiteren Titel, der aber kleiner gedruckt ist. Dennoch ist unklar, welcher Titel die Hauptüberschrift sein soll. Zum einen könnte man meinen, dass jener Titel mit der grössten Schrift die Hauptaussage bildet. Mit dem Titel „Die Nervenprobe“ ist jedoch nicht eruierbar, was damit gemeint sein könnte. Zum anderen ist jene Überschrift als die erste zu bezeichnen, die auch am Anfang steht. In diesem Fall wäre dies „Martina kämpfte sich zum 34. Sieg“.

Der Bericht besteht beim Blick aus 13 Absätzen. Auffallend ist, dass der erste Abschnitt im Fettdruckformat erscheint. Dabei ist keine Aussage gemacht, die sich auf das zu berichtende Tennismatch des Vortages bezieht. Es werden nur allgemeingültige Stichwörter über die Tennisfähigkeiten von Martina Hingis aufgelistet. Der zweite Absatz klärt den Leser über das Resultat und über eine neue Stärke der Schweizerin auf. Diese neue Entdeckung wird ebenfalls durch Fettdruck besonders zur Geltung gebracht. Die Abschnitte drei und vier werden hauptsächlich dazu verwendet, um den Leser genauer über die neue Tugend von Martina Hingis zu informieren. Mit dem fünften Absatz beginnt die Schilderung des

Matches. Dabei werden zum Teil die Zeilen mit Fettdruck hervorgehoben. Dasselbe Vorgehen ist auch beim siebten Absatz erkennbar. In den Abschnitten 8-12 wird mehrheitlich der Hauptdarstellerin das Wort gegeben. Durch Zitate der Weltranglistenersten wird ihre Meinung über das Match und über ihre Zukunft dem Rezipienten mitgeteilt. Erst der letzte Absatz wird wieder mit fetter Schrift angefügt, wobei es sich nur noch um Nebensächlichkeiten handelt. In Gegensatz zur NZZ wendet der Blick nicht exakt die allgemeingültige Gliederung für einen Bericht an. Nur der Textschluss und der Hauptteil sind theoriekonform. Es ist jedoch kein Lead erkennbar, das eine Zusammenfassung über die Ereignisse am Textanfang vermittelt.

Im Blick erhält das Thema einen ganz anderen Stellenwert als in der NZZ. Die Seite wird von diesem Ereignis augenscheinlich dominiert. Dazu tragen besonders das Bild und die grossen Überschriften bei. Durch die grössere Anzahl von Absätzen, die allesamt kleiner sind als jene der Elitezeitung, wird eine grössere Übersichtlichkeit hergestellt. Ebenso verhält es sich mit dem Fettdruck. Durch die mehrfache Verwendung dieses Stilmittels wird die Übersichtlichkeit und die Abwechslung gefördert, womit der Leser es einfacher hat, dem Text zu folgen.

Im Tages Anzeiger kommt diesem Match ebenfalls ein grosser Stellenwert zu. Dieser Bericht wird gleichermassen durch zwei Überschriften eingeleitet. Die erste Überschrift „Ein Happy-End in der Verlängerung“ wird durch grössere Buchstaben und Fettdruck in den Vordergrund gerückt. Obwohl dieser Titel nichts über den Inhalt des Berichts aussagt, kann der Leser erahnen, worum es sich handelt. Dies deshalb, weil über dem Titel ein Bild von Hingis abgebildet ist, welches sie in Aktion zeigt. Der Untertitel ist zwar auch durch grössere Buchstaben hervorgehoben, aber diese sind nur unwesentlich grösser als der normale Text. Diese zweite Überschrift wird nicht durch Fettdruck oder durch kursive Schrift unterstützt. Der Rezipient erfährt durch diesen Titel alles, was für den folgenden Artikel von Bedeutung ist. Der Artikel selbst besteht aus sieben Abschnitten. Der erste Absatz wird durch Fettdruck hervorgehoben. In ihm steht, gewissermassen als Einleitung, das Resultat, und er gibt Aufschluss über die Qualität des Matches. Im zweiten Abschnitt werden dem Leser Hintergrundinformationen sowohl über den Match als auch über Monica Seles nähergebracht. Der dritte Absatz wird hauptsächlich dazu verwendet, um den Rezipienten nochmals an das Match der beiden Kontrahentinnen aus der Vorwoche zu erinnern, und er endet wie bei der NZZ beim Stande von 5:0 für Seles. Anschliessend führt der Tages Anzeiger den ersten von zwei Untertiteln innerhalb des Textes ein. Dieser durch Fettdruck

und Zeilenabstand hervorgehobene Titel dient dazu, den Bericht zu gliedern und die Übersichtlichkeit zu steigern. Zusätzlich wird mit dieser Überschrift schon angedeutet, was in den folgenden Abschnitten zu lesen sein wird. Die Abschnitte vier und fünf gehen dann auf die letzte Phase des Matches ein. Hinzugefügt werden darin Aussagen beider Spielerinnen zum Ausgang des Matches. Dann folgt die zweite Überschrift, die schon andeutet, dass die letzten zwei Absätze nur noch von Martina Hingis handeln. Es werden sowohl die sportlichen Auswirkungen dieses Sieges als auch ein kurzer Jahresrückblick in bezug auf die Erfolge der Schweizerin beleuchtet. Im Tages Anzeiger nimmt dieser Bericht eine wichtigere Stellung ein als bei der NZZ, aber im Gegensatz zum Blick ist das 'Event' nicht gleichermaßen aufgebauscht.

Der Tages Anzeiger hält sich wie die NZZ an die theoretische Struktur eines Berichts. Einer Zusammenfassung als Lead folgt ein Hauptteil, in dem objektiv die Ereignisse geschildert werden, und ein Schlussteil, in den eine Stellungnahme integriert ist.

6.1.1.2 Die lexikalischen Elemente

Die Wortwahl der drei Berichte zeigt Unterschiede. Zum Teil wird dies schon durch die Verwendung der Synonyme für die Spielerinnen deutlich. In der NZZ werden die Spielerinnen entweder mit ihrem Namen genannt, oder sie werden mittels ihrer Nationalität unterschieden. Nur für Martina Hingis wird noch das Synonym der 'Weltranglistenersten' verwendet. Im Blick ist ähnliches zu erkennen. Während für Monica Seles nur der Nachname als Bezeichnung dient, werden für Martina Hingis sowohl der Name als auch die Weltranglistenposition als Synonym aufgeführt. Jedoch fällt beim Namen auf, dass Martina Hingis immer nur mit dem Vornamen bezeichnet wird. Das Wort 'Hingis' wird im Blick vermieden. Durch die Verwendung des Vornamens kann beim Leser eine gewisse Unmittelbarkeit erzeugt werden. Der Rezipient hat dann das Gefühl, näher am Geschehen zu stehen, weil durch die alleinige Verwendung des Vornamens mehr das Persönliche im Vordergrund steht. Diese These wird unterstützt durch den einmaligen Gebrauch von „unser Magic Girl“. Auch dieses Synonym deutet eine Freundschaft zwischen Leser und Hingis an. Der Tages Anzeiger ist in seiner Verwendung von Synonymen in bezug auf Monica Seles sehr variantenreich. Er verwendet zwar auch den Namen und die Nationalität, er fügt jedoch mit „frühere Nummer 1“, „Wahlamerikanerin“, und „38fachen Turniersiegerin“ drei weitere gleichbedeutende Begriffe hinzu. Für Martina Hingis lässt die Verschiedenheit

der Ausdrücke sehr zu wünschen übrig. Der Name und die Nationalität sind die einzigen Synonyme für die einheimische Sportlerin.

Die Beschreibung der Qualität dieses Tennismatches wird von allen drei Zeitungen mit Superlativen umschrieben. Für die NZZ war die Partie „dramatisch“, „intensiv“ und von „Grundlinienduellen höchsten Standards“ geprägt, so dass die Zuschauer immer wieder zu Ovationen mitgerissen wurden. Für den Blick war dieses Match „dramatisch“. Er verwendet keine weiteren Synonyme für die Qualität des Spiels. In der Boulevardzeitung wird eine Quantität an Komplimenten für Martina Hingis augenfällig: „Fantastisches Ballgefühl“, „Technik“, „Übersicht“, „Präzision“ und „Konstanz“. Dies zeigt eindeutig, dass im Bericht des Blicks der Schwerpunkt nicht beim Match an sich liegt, auch wenn der Ablauf beschrieben wird, sondern bei Martina Hingis. Der Tages Anzeiger hält mit seiner Meinung über den Match auch nicht zurück: „turbulent“, „hochklassig“, „spannend“, „Final der Superlative“, „hartumkämpfte Games“ und „die Spielerinnen holten das Beste aus sich heraus“.

Indem man den Bezug dieser Wörter ermittelt, lassen sich zwei stilistische Richtungen aufzeigen. Für die NZZ und den Tages Anzeiger steht das Tennisspiel im Vordergrund. Die Beschreibung konzentriert sich mehrheitlich auf dieses eine Spiel. Deshalb wird Martina Hingis nicht qualifiziert. So werden indirekt beide Spielerinnen gelobt. Der Bericht des Blicks ist extrem auf Martina Hingis ausgerichtet. Alle Komplimente gelten ihr. Monica Seles wird kaum erwähnt. Das Final des Vortages wird zwar geschildert, aber immer nur aus der Sicht von Martina Hingis. Diese These lässt sich auch folgendermassen untermauern: In der NZZ heisst es: „Nach einem Blitzstart hatte Monica Seles schon nach 15 Minuten 5:0 geführt.“ Dagegen schreibt der Blick: „So nach dem schlimmen Fehlstart zum 0:5.“ Die NZZ schreibt in diesem Satz positiv über Monica Seles. Die schnelle Führung wird gewürdigt. Für den Blick dagegen ist die Anfangsphase ein „schlimmer Fehlstart“, weil sich die Boulevardzeitung nicht um Objektivität bemüht, sondern subjektiv zugunsten von Hingis berichtet. Der Tages Anzeiger spricht mit bezug auf Monica Seles in diesem Fall auch von Rückstand. Die Sätze vor diesem sind jedoch stark auf Seles bezogen. Deshalb wechselt hier der Tages Anzeiger die Perspektive. Durch diesen Wechsel wird der Text lebendiger und dadurch für den Rezipienten abwechslungsreicher.

Zudem fällt der unterschiedliche Gebrauch bestimmter Fachausdrücke auf. Besonders in der NZZ werden tennisspezifische Begriffe verwendet: „WTA-Final“, „Tie-Break“, „WTA-Turnier“, „Grenn-Clay-Platz“, „Grundlinientennis“, „Break“, „Stoppball-Duell“,

„unforced errors“, „Tier-I-Turnier“, „Grand Slams“ und „WTA-Punkte“. Alle diese Begriffe setzen ein gewisses Verständnis von Tennis als Spiel und von Damenturnieren im allgemeinen voraus. Daraus ist zu schliessen, dass die NZZ von Rezipienten ausgeht, die von Tennis etwas verstehen. Ohne ein gewisses Grundwissen von dieser Sportart ist der Text der NZZ über weite Strecken nicht verständlich. Im Blick werden nur solche Fachausdrücke verwendet, von denen man annehmen kann, dass sie auch für Laien betreffs dieser Sportart verständlich sind: „Games“, „Matchbälle“, „Entscheidungssatz“ und „Tie-break“. Alle diese Fachausdrücke sind heute derart geläufig, dass jeder weiss, was sie bedeuten. Beispielhaft für diese These ist im Blick die Angabe „Fehler ohne Not“. Für diese Art von Fehlern gibt es im Tennis den in der NZZ gebrauchten Begriff „unforced errors“. Damit wird deutlich, dass der Blick ganz bewusst versucht, gewisse Fachausdrücke zu vermeiden. Dies deshalb, weil er die Leserschaft nicht überfordern möchte, und weil er durch rare Ausdrücke die Unmittelbarkeit, die erzeugt werden soll, nicht antasten möchte. Ähnlich verhält es sich mit der Angabe des Endresultates. Als einzige Zeitung unterlässt der Blick den Endstand des Tiebreaks im dritten Satz anzugeben. In der überregionalen Tageszeitung und in der Elitezeitung wird in Klammer das Resultat des Tiebreaks dem Rezipienten mitgeteilt. Der Blick verzichtet darauf, weil zu befürchten ist, dass dies einige Leser nicht verstehen würden.

Beim Tages Anzeiger verhält es sich bezüglich der Fachausdrücke ähnlich wie bei der NZZ. Auch in der überregionalen Tageszeitung wird an Fachausdrücken nicht gespart: „WTA-Tour“, „Sandbelag“, „Tie-Break“, „Matchbälle“, „Gewinnschläge“, „WTA-Titel“, „Fed-Cup“, „Hopman-Cup“ und „Dreisatz-Siegen“. Bei dieser Zeitung fällt auf, dass jene Ausdrücke, die sich speziell auf das Match beziehen verständlich aufgeführt sind. Dies macht zum Beispiel die Bezeichnung „Sandbelag“ deutlich. In diesem Falle ist jedem Rezipienten sofort bewusst, welche Art Tennisplatz damit gemeint ist. In der NZZ wird dieser Belag „Green-Clay-Platz“ genannt. Durch diese nur dem Spezialisten bekannte Bezeichnung war es in der NZZ nötig, die Platzart in einem anderen Satz genauer zu bezeichnen. Diese Angabe wird dann mit dem umständlichen Satz „Es ist allerdings ihr erster Titel in einem auf Sandplätzen gespielten Turnier“ gemacht. Diese Art von Satzkonstellation wird von Reiners als schlechter Stil bezeichnet: „Schreiben Sie nie gesucht! Wendungen, die gebildete Menschen in mündlicher Unterhaltung nicht verwenden würden, soll man auch

nicht schreiben.“⁵⁸ Denn in mündlicher Unterhaltung würde dieser Satz eher heissen: ‘Es war ihr erster Sieg bei einem Sandplatzturnier.’ Im Tages Anzeiger sind nur jene Fachausdrücke für Laien unverständlich, die mit Tennisturnieren der Damen im allgemeinen zu tun haben. Ein Nichtfachmann von Damenturnieren weiss mit Bestimmtheit nicht, was mit „Fed-Cup“ oder „Hopman-Cup“ gemeint ist.

Ebenso verhält es sich mit dem Fachausdruck „WTA“. Obwohl dies der Name für alle Turniere der Damen ist, wird dieser Begriff im Blick weggelassen. In der NZZ und im Tages Anzeiger wird dagegen nicht einmal erklärt, welche Bedeutung diese Buchstaben haben.

Fremdwörter werden in allen drei Texten nur sehr spärlich gebraucht. Quantitativ am meisten Fremdwörter findet man in der NZZ. Dies, obwohl auch dort nur fünf solcher Wörter zu finden sind: „mobil“, „aggressiv“, „Blamage“, „Niveau“ und „reüssieren“. Im Blick entdeckt man nur das Wort „Komponente“. Im Tages Anzeiger ist ebenfalls keine übermässige Verwendung feststellbar. Die Wörter „Phasen“, „revidieren“ und „resignieren“ sind die einzigen Fremdwörter im Bericht der überregionalen Tageszeitung. Damit lässt sich feststellen, dass nicht nur wenige solche Wörter verwendet werden, sondern dass diese Fremdwörter auch in der heutigen Zeit allgemein verständlich sind. Das heisst, dass die Wörter, die gebraucht werden, für die Rezipienten keine Verständnisschwierigkeiten darstellen. Überdies fällt auf, dass in allen drei Zeitungen weder Archaismen noch Historismen zur Anwendung kommen. Zudem werden auch Wörter, die typisch für soziale Gruppen sind, vermieden. All dies führt dazu, dass die Texte leichter zu verstehen sind und den Rezipienten diesbezüglich keine Verständnisprobleme bereiten. Einzig im Blick ist mit dem Begriff „Magic Girl“ ein Neologismus zu erkennen.

Zudem ist im Bericht der NZZ und des Tages Anzeigers der rege Gebrauch von Redewendungen und Wortverbindungen auffallend. In der Elitezeitung schaffte Martina Hingis die Wende, die Zuschauer wurden zu Ovationen mitgerissen, und die Schweizerin verlor nicht die Nerven. Bei der überregionalen Tageszeitung holten die Spielerinnen das Beste aus sich heraus, sie punkteten aus allen Lagen, bis der Faden riss. Ansonsten liegen die Gegnerinnen nicht so weit zurück. Dies sind Redewendungen, die alle mit dem Zweck der Bildlichkeit und der Unmittelbarkeit eingesetzt werden. Solche Redewendungen sind dem Leser bekannt, und er weiss, was damit ausgedrückt werden soll. Aus diesem Grunde entsteht

⁵⁸ Reiners, S. 121.

beim Rezipienten ein gewisses ‘déjà vu’-Erlebnis, welches ihn näher an den Text bringt und die Aufnahmefähigkeit steigert.

6.1.1.3 Die grammatischen Elemente

„Kurze Sätze sind meistens verständlicher und lesen sich oft angenehmer als lange Sätze - jedenfalls als solche Sätze, die verschachtelt und überfrachtet sind. Das Optimum an eingängigem und attraktivem Deutsch lässt sich durch einen lebhaften Wechsel von mässig kurzen und mässig langen Sätzen erzielen.“⁵⁹

Die Satzkonstruktion der NZZ folgt nur bedingt dieser Stilregel. Der Bericht der Elitezeitung besteht aus 23 Sätzen. Ein Satz hat neun Wörter, und sieben Sätze setzen sich aus mehr als 20 Wörtern zusammen. Aus dieser Satzstruktur lässt sich schliessen, dass der Artikel der NZZ tendenziell schwierig zu verstehen ist, denn „[n]ach journalistischen Massstäben [...] endet bei 9 Wörtern die optimale Verständlichkeit, und der Mittelwert in deutschen Zeitungen liegt bei 16 Wörtern; mit 20 Wörtern ist die Obergrenze des Erwünschten, mit 30 die des Erlaubten erreicht.“⁶⁰ Danach ist nur ein Satz im Bericht der NZZ optimal verständlich. 15 Sätze haben zwischen 10 und 20 Wörtern. Das heisst, dass diese noch gut zu verstehen sind und im Bereich des stilistisch Erlaubten angesiedelt werden können. Jene sieben Sätze, die aus über 20 Wörtern zusammengesetzt sind, haben den Rahmen des Erwünschten gesprengt und werden deshalb teilweise unverständlich. Ein Satz besteht aus 34 Wörtern. Er ist stilistisch schlecht, weil er über der Grenze des Erlaubten liegt. Dadurch wurde der Text der NZZ auch nicht lebendig gestaltet. Alle 23 Sätze sind Aussagesätze. Dies führt dazu, dass die Leser beim Rezipieren ein monotones Gefühl bekommen. Das heisst, dass der Leser durch die Satzstruktur nicht näher an den Text geführt wird und dadurch keine Unmittelbarkeit erzeugt wird. In der NZZ wird auch auf Passagen direkter und indirekter Rede vollständig verzichtet. Dies deutet ebenfalls darauf hin, dass die Elitezeitung keinen Wert auf lebendige Texte legt.

Dieser Bericht vermeidet genau jene stilistischen Satzkonstruktionen, die bei Reiners als ein Zeichen für Lebendigkeit gewertet werden.

„Vor allem aber gewinnt [die Sprache] ihre Lebendigkeit, indem sie den gleichmässigen Fluss der Darstellung immer wieder unterbricht: durch Frage, Wunsch, Aus-

⁵⁹ Schneider, Wolf: Deutsch für Profis, S. 83.

⁶⁰ Sanders (1990), S. 147.

ruf, Befehl, Drohung, durch Anführung wörtlicher Rede, kurzum durch Satzgebilde, die das Menschliche, Persönliche stärker durchleuchten lassen als der blosse Aussagesatz. Gerade diese, dem Gefühl näherstehenden Satzformen sind packender, mitreissender als Aussagesätze; sie regen stärker zur Einfühlung an.“⁶¹

Beim Blick ist genau das Gegenteil im Vergleich zur NZZ erkennbar. Der Bericht der Boulevardzeitung ist aus 20 Sätzen zusammengesetzt. Fünf Sätze besitzen die optimale Verständlichkeit, weil ihre Anzahl der Wörter kleiner als neun ist. Ebenfalls fünf Sätze haben mehr als 20 Wörter. Es ist aber evident, dass gerade diese Sätze durch zusätzliche stilistische Stimulationen geprägt sind. Dies geschieht zum einen durch den Doppelpunkt. Dieses Satzzeichen „macht oft die Gliederung des Satzes klarer.“⁶² Im Blick ist dies im zweiten Satz der Fall. Durch den Doppelpunkt wird der zweite Teil des Satzes ebenfalls zu einem Hauptsatz. Dies bewirkt, dass die Aussage nach dem Doppelpunkt stärker hervorgehoben wird und auch leichter verständlich wird. Obwohl der Satz mehr als 20 Wörter aufweist, ist dadurch die Verständlichkeit letztlich gewährleistet.

Darüber hinaus werden die langen Sätze durch direkte Rede verständlicher gemacht. Diese Strategie wird bei allen anderen Sätzen mit mehr als 20 Wörtern angewendet. Dadurch wird Lebendigkeit erreicht. Der Rezipient bekommt auf diese Art das Gefühl, dass er näher am Text steht. Damit erhöht sich beim Leser die Aufnahmefähigkeit und das Interesse am Text. Der Gebrauch der direkten Rede kann, wie hier, die Anwendung von Fragesätzen implizieren. Je zweimal wird durch Fragen eine Passage direkte Rede eingeleitet. Die Fragesätze sind im Stil der gesprochenen Rede gehalten. Dies zeigt zum einen der Satz „Und ihre kämpferischen Qualitäten?“. In diesem Satz fehlt zwar das Verb, diese Aussage ist jedoch auch ohne das Prädikat verständlich. Es liegt hier eine Ellipse vor, die diese Frage emphatisch erscheinen lässt. Ähnlich verhält es sich mit der Frage „Wie geht’s jetzt weiter?“. Die apostrophische Form ‘geht’s’ ist normalerweise eine Frage der mündlichen Rede. Mehrheitlich wird im schriftlichen Text das Wort ‘es’ ausgeschrieben und nicht durch einen Apostroph verkürzt. Ferner findet sich im Blick auch ein Ausrufesatz.

Im Satz “Doch dann unterliefen Seles vier Fehler ohne Not - 34. Sieg in Serie in diesem Jahr für unser Magic Girl!“ soll der Ausruf doch wohl die Leistung von Martina Hingis besonders markieren. Auch dies trägt dazu bei, dass der Bericht viel lebendiger erscheint,

⁶¹ Reiners, S. 144.

⁶² Ebd. S. 90.

weil sowohl die Fragen als auch Ausrufe an das gesprochene Wort erinnern. Ebenfalls von stilistischer Relevanz sind die Bindestriche. Sie werden im Blick zweimal verwendet.

Im soeben aufgeführten Satz wird durch den Bindestrich ein Wechsel des Inhalts und der Perspektive herbeigeführt. Vor dem Bindestrich wird von Seles gesprochen, nach dem Bindestrich von Hingis. Durch den Bindestrich ist es auch möglich, die Aussagen knapp, aber präzise zu formulieren. Dies trägt abermals dazu bei, dass beim Leser das Gefühl der Nähe zum Text aufkommt. Aus demselben Grund wurde auch der Bindestrich im ersten Satz eingefügt. Nach der Aufzählung aller tennisspezifischen Fähigkeiten kann knapp und exakt ausgedrückt werden, wem das ausgesprochene Lob zuteil werden möge.

Der Bericht des Tages Anzeigers hat die grösste Anzahl an Sätzen. Er besteht aus 31 Sätzen, von denen 13 aus über 20 Wörtern zusammengesetzt sind. Drei Sätze sind sogar länger als die von der Stillehre erlaubte Anzahl von 30 Wörtern. Wenn im Blick die langen Sätze durch Redesequenzen und Satzvariationen verständlich gemacht wurden, so ist dies im Tages Anzeiger nicht der Fall.

Der längste Satz besteht aus 40 Wörtern: „Die frühere Nummer 1, die die zwei vorangegangenen Begegnungen gegen Hingis auf schnellen Belägen fast ohne Gegenwehr verloren hatte (zuletzt vor acht Tagen in Key Biscayne 2:6, 1:6 in 43 Minuten), profitierte vom Sandbelag, der das schnelle Spiel der Schweizerin etwas bremste.“ Diese Satzkonstruktion ist stilistisch schlecht. Der Hauptsatz dieser Konstruktion besteht aus sechs Wörtern: Die frühere Nummer 1 profitierte vom Sandbelag. Wenn Reiners sagt: „Hauptsachen gehören in die Hauptsätze!“⁶³, dann ist dies zwar hier der Fall, aber das Verhältnis zwischen der Länge des Hauptsatzes und derjenigen der Nebensätze ist unproportional. Alle anderen Angaben dieses Satzes sind in hypotaktischer Form angeführt. Die erste Unterordnung gibt einen Rückblick auf Matches derselben Spielerinnen in der Vergangenheit. Dann folgt im Nebensatz ein Einschub in Klammern, um auf das letzte Spiel in bezug auf das Resultat noch genauer einzugehen. Dies, obwohl erst acht Tage vergangen sind und Tennisinteressierte dieses Resultat sicher noch im Gedächtnis haben. Dann folgt der zweite Teil des Hauptsatzes, an den erneut ein untergeordneter Relativsatz angehängt ist. Diese Unterordnung geht dann wieder auf das eigentliche Spiel ein und begründet die Aussage des Hauptsatzes. Es ist also ersichtlich, dass der erste Nebensatz nicht notwendig wäre, da er nicht

⁶³ Ebd. S. 82.

zum eigentlichen Spiel gehört. Der Rückblick, der durch diesen Einschub gemacht wird, hätte ohne Probleme aus dem Satz genommen werden können.

Auf diese Art und Weise entstehen Schachtelsätze „bei denen die einzelnen Satzteile ineinandergekeilt sind. Sie sind unklar und unlebendig; sie verstossen damit gegen eine Grundforderung jedes guten Stils.“⁶⁴ Die Unlebendigkeit kommt auch durch die Satzarten zur Geltung. Der ganze Bericht ist wie bei der NZZ ausschliesslich in Aussagesätzen wiedergegeben.

Wegen der vielfachen Anwendung von langen Sätzen erstaunt es nicht weiter, dass im Bericht des Tages Anzeigers Satzgefüge mehr gebraucht werden als Satzverbindungen. Dies steht im Gegensatz zu den anderen zwei Tageszeitungen, bei denen mehrheitlich Parataxen zur Anwendung gelangen. Diese Tatsache zeigt, dass in der überregionalen Tageszeitung der Schreibstil von den beiden anderen Printmedien abweicht. Die vorwiegende Verwendung von Parataxen impliziert nämlich einige stilistische Mittel, die bei einer hypotaktischen Anwendung der Satzstruktur nicht anwendbar sind. Der Gebrauch von Satzverbindungen gibt dem Schreiber die Möglichkeit, seine Gedanken in kurzer präziser Form niederzuschreiben. Es sind keine weitschweifigen Erklärungen nötig. Diese Form der Illustration beinhaltet den Nominalstil. „Dieser besteht aus einer Kombination mehrerer charakteristischer Stilzüge: der namengebenden Reihung von Nominalgliedern, einem Zurücktreten des Verbs als Träger der Satzaussage, überwiegend parataktischer Satzgestaltung.“⁶⁵

In der NZZ ist der Nominalstil deutlich erkennbar. Diese Art des Schreibens kommt in der Elitezeitung zum Beispiel beim Satz „Mit dem sechsten WTA-Turniersieg in diesem Jahr verlängert Hingis ihre Ungeschlagenheit auf 31 Partien.“ zur Anwendung. In diesem Satz stehen sechs Nomen einem Verb gegenüber. Das Verb ‘verlängern’ ist in diesem Satz nicht der Träger der Satzaussage. Im Mittelpunkt steht das Nomen „Ungeschlagenheit“. Es wird ein Substantiv produziert, das ohne weiteres durch einen Nebensatz mit einem Prädikat hätte wiedergegeben werden können. Oder man könnte das Nomen „Ungeschlagenheit“ zu einem Verb machen. Dann würde die Aussage des Satzes vom Tätigkeitswort getragen, und der Nominalstil könnte umgangen werden. Zudem wäre kein Nebensatz nötig. Der Satz könnte dann heissen: Hingis ist seit 31 Partien ungeschlagen. Auf diese Weise geht die Handlung vom Verb aus. Zudem sind die Verbformen in allen drei Berichten fast ausschliesslich aktivisch. Dies deshalb, weil die Journalisten über etwas Konkretes berichten

⁶⁴ Ebd. S. 81.

können. Es sind keine Spekulationen notwendig. Die Aktivform hat ausserdem den Vorteil, dass der Bericht einfacher zu lesen ist und der Leser dadurch mehr Persönliches im Bericht verspürt. Zudem fällt auf, dass im Blick mehr tote Verben vorkommen als in der NZZ und im Tages Anzeiger. Tätigkeitswörter wie sehen, kennen, wissen, sein, gehen und wollen sind Verben, die allgemeine Ausdrücke implizieren und deshalb als tote Verben bezeichnet werden. Bei einer solchen Verwendung ist es nicht möglich, die Ausdrücke und Aussagen zu spezialisieren. Sie sind jedoch allgemeinverständlich und einfacher zu verstehen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde verwundert es kaum, dass der Blick oft solche Verben anwendet, denn es dürfte einfacher sein, einen solchen Text zu lesen. Dagegen werden in den anderen zwei Zeitungen viel lebendigere Tätigkeitswörter aufgeführt. Dies führt dazu, dass in den Berichten der Elitezeitung und der überregionalen Tageszeitung aus einem grösseren Wortschatz geschöpft wird. Somit sind diese Texte konkreter und auch variabler in der Wortgestaltung. Hinzu kommt, dass dieser Verbgebrauch eher den Lesern dieser zwei Zeitungen entspricht, da durch die bessere Bildung davon ausgegangen wird, dass sie über einen grösseren Aktivwortschatz verfügen. Es lässt sich festhalten, dass der Gebrauch der Verben in allen drei Zeitungen sehr rezipientenorientiert ist.

Nun stellt sich die Frage, weshalb im Tages Anzeiger mehrheitlich Hypotaxen gebraucht werden.

Es ist zu erkennen, dass in der überregionalen Tageszeitung die Ausnutzung der fakultativen Stellen zum Teil überproportionale Dimensionen erreicht. In allen drei Zeitungen wird die Siegesserie von Martina Hingis angesprochen. Wie soeben angemerkt wurde, wird diese Tatsache in der NZZ mit einem kurzen parataktischen Satz im Nominalstil dem Leser erläutert. Der Blick geht auf diese Thema nur sehr kurz ein: „Doch dann unterliefen Seles vier Fehler ohne Not - 34. Sieg in Serie in diesem Jahr für unser Magic-Girl!“ Es zeigt sich, dass der Blick dies am Ende der Matchbeschreibung anführt. Durch einen Bindestrich abgetrennt, der die Bedeutung für ‘daraus folgt’ erhält, wird diese Tatsache ohne Verb, sozusagen als Ellipse, angeführt. Der Tages Anzeiger macht aus dieser statistischen Spielerei einen Satz mit 27 Wörtern: „Martina Hingis hat dieses Jahr nun schon 29 Einzel auf der WTA-Tour gewonnen (neben einem Forfait-Sieg über Steffi Graf), dazu zwei im Fed-Cup und drei im Hopman-Cup.“ Dieses Beispiel veranschaulicht, dass die überregionale Tageszeitung alle fakultativen Stellen ausnützt. Die Siegesserie wird bis ins Detail beschrieben,

⁶⁵ Sanders, (1990), S. 62.

nichts wird ausgelassen. Um alle Feststellungen im Satz zu integrieren, ist sogar noch ein Klammereinschub vonnöten, der den Satz noch komplizierter macht. Diese Art der Ausfüllung der fakultativen Stellen ist ein typisches stilistisches Merkmal des Textes der überregionalen Tageszeitung, denn in diesem Bericht gibt es nicht weniger als vier Stellen, bei denen ein Einschub mit Klammersetzung nötig war. Es scheint, dass der Tages Anzeiger kein Detail auslassen wollte. Diese Angaben könnten aber auch in den Text eingefügt werden, ohne dass die Satzkonstruktion darunter zu leiden hätte.

Des weiteren scheint es mir ratsam, das Tempus der Verben näher zu untersuchen.

„Verwenden Sie die Zeitformen nicht willkürlich! Gewöhnlich erzählt man im Imperfekt. Handlungen, die vorausgegangen waren, berichtet man im Plusquamperfekt. Will man lebhaft erzählen, so erzählt man im Präsens. In diesem Fall berichtet man vorangegangene Handlungen im Perfekt.“⁶⁶

Im Bericht der NZZ wird mehrheitlich die Zeitform des Präteritums gebraucht. Damit wandte der Autor das grammatikalisch richtige Tempus an, denn das Imperfekt ist die Zeitform „für die Erzählung von Ereignissen oder Tatbeständen der Vergangenheit“⁶⁷. Zudem lässt sich erkennen, dass im letzten Absatz ausschliesslich das Präsens gebraucht wurde. Dies deshalb, weil im letzten Abschnitt nicht mehr vom Tennismatch berichtet wird, sondern die Auswirkungen dieses Endstandes aufgezeigt werden. Damit wird nicht mehr über Vergangenes erzählt. Es stehen vielmehr Tatbestände der Gegenwart im Vordergrund, die im Präsens wiedergegeben werden sollten.

Im Blick ist ähnliches erkennbar. Über das Tennismatch wird ebenfalls im Präteritum berichtet. In der Boulevardzeitung kommt jedoch das Präsens öfter zur Anwendung, weil mehr Informationen mitgeteilt werden, die nur am Rande mit dem Match etwas zu tun haben. Ferner provozieren die Sequenzen der direkten Rede das Präsens. Der Blick verzichtet jedoch darauf, das historische Präsens zu gebrauchen. Dieses wird „für die Erzählung vergangener Ereignisse, wenn wir sie besonders lebhaft gestalten wollen“⁶⁸ angewandt. Daran lässt sich schliessen, dass die Boulevardzeitung mit den zuvor erläuterten unmittelbarkeitserzeugenden Mitteln genügend Nähe zum Text hergestellt hat und deshalb weitere persönlichkeitsfördernde Stilformen nicht für notwendig erachtet.

⁶⁶ Reiners, S. 45.

⁶⁷ Ebd. S. 51.

⁶⁸ Ebd.

Im Tages Anzeiger ist das gleiche Vorgehen zu erkennen wie in der NZZ. Mehrheitlich wird das Imperfekt gebraucht. Nur die Auswirkungen des Matches werden im Präsens angegeben. Diese Angaben belegen, dass die Zeitformen grammatisch richtig verwendet wurden und sie nicht als Stilmittel zum Erzeugen von Emotionen zur Anwendung gelangen.

6.1.1.4 Die stilistischen Mittel im engeren Sinne

Die stilistischen Mittel im engeren Sinne sind sicher jene Merkmale, die mit der Aussage des Textes am wenigsten in Verbindung gebracht werden können. Es geht hierbei vielmehr darum, dass gewisse Inhalte durch die Verwendung eines Stilmittels hervorgehoben werden können. Damit besitzt der Autor die Möglichkeit, dem Leser etwas verständlicher zu machen oder ihn zu lenken. Des weiteren können bestimmte Stilmittel den Text einfacher erscheinen lassen. Dadurch kann erneut eine gewisse Unmittelbarkeit erzeugt werden, die dem Leser das Aufnehmen des Inhalts erleichtert.

Zudem ist evident, dass solche Stilmittel eher nicht für den Gebrauch von Pressemitteilungen gedacht sind. Vielmehr kommen diese Mittel im engeren Sinne in der Literatur zur Anwendung. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, dass in den Texten der Printmedien solche besonderen Stilmittel nur sehr spärlich angewandt werden.

Auffallend ist im Blick der Gebrauch einer dreifachen Anapher: „So nach dem schlimmen Fehlstart zum 0:5. So im ganzen zweiten Satz, [...]. Und so auch bei 5:6 und 0:30 im Entscheidungssatz,...“ Mit dieser Anapher soll die Fähigkeit, kämpfen zu können, hervorgehoben werden. Für den Blick ist diese Stärke das eigentlich Neue im Spiel von Hingis. Durch den dreimaligen Beginn des Satzes mit dem Wort ‘so’ werden drei Spielsituationen aufgeführt, bei denen sich diese neue Tugend manifestiert hat. Mit dem Stilmittel der Anapher werden diese drei Situationen speziell hervorgehoben. Für den Leser ist diese Darstellung einfacher zu lesen und leichter zu verstehen. Des weiteren besteht für den Autor die Möglichkeit, diese Aussage prägnant auszudrücken. Es werden weitschweifige Sätze vermieden, die diese Information in langen Satzgebilden undurchsichtig und wenig verständlich gemacht hätten.

In der NZZ und im Tages Anzeiger sind keine Stilmittel im engeren Sinne auszumachen. Diese Unterlassung impliziert jedoch, dass für diese zwei Journale nicht das Sprachliche im Vordergrund steht, sondern der Inhalt zweckmässig wiedergegeben wird. Es sollen kei-

ne rhetorischen Stilmittel den Text anreichern, weil zum einen viele stilistische Mittel nicht unbedingt das Verständnis fördern, sondern Texte unverständlich machen können. Zum anderen sind diese Mittel für einen Zeitungsbericht ungeeignet, bei dem die Information im Zentrum steht.

Zusammenfassend lässt sich zu diesen drei Berichten folgendes festhalten:

Der Vergleich zeigt, dass die Sportberichte der drei Zeitungen markante stilistische Unterschiede aufweisen. Dabei ergeben sich Stilformen, bei deren Betrachtung man hinsichtlich der drei definierten Ebenen zu einer eindeutigen Folgerung kommt. Die NZZ erfüllt weitgehend die Aufgabe eines Berichts. Es wird sachlich und ohne Emotionen über dieses Tennismatch berichtet. Das Layout ist dem Anlass angepasst, und die Stilschicht bzw. der Wortschatz ist mehrheitlich der normalsprachlichen Ebene zuzurechnen. Auch die grammatischen Elemente sind verständlich. Einige Sätze sind zwar länger, als die Stillehre vorschreibt, aber durch den überwiegenden Gebrauch von Parataxen bleiben sie trotzdem verständlich. Die Elitezeitung möchte keine Unmittelbarkeit und keine ausserordentliche Nähe zum Text produzieren. Der Rezipient darf bei dieser Zeitung auch nicht erwarten, dass ihm durch die Sprache das Lesen einfach gemacht wird. Überdies ist es bei der Lektüre dieser Zeitung unumgänglich, dass der Rezipient über ein Grundwissen über dieses Thema verfügt. Denn hinsichtlich der Fachausdrücke und der Syntax wird die normalsprachliche Schicht verlassen. Wären nämlich die Fachausdrücke der NZZ ebenfalls auf der normalsprachlichen Ebene angesiedelt, dann würden sie ohne weiteres verstanden werden. Aber einige dieser Ausdrücke sind für die meisten Leser unverständlich und deshalb kann in bezug auf die Fachausdrücke von einer gehobenen Stilschicht gesprochen werden. Daraus ist klar ersichtlich, dass der Stil der NZZ rezipientenorientiert ist. Alle stilistischen Eigenheiten der Elitezeitung sind nur für Leser gedacht, die eine überdurchschnittliche Ausbildung besitzen. Deshalb hat es die NZZ nicht nötig, stilistische Mittel in den Text einzufügen, die Unmittelbarkeit oder Nähe erzeugen. Für ihre Rezipienten sind diese Texte ohne weiteres verständlich, und damit ist das Ziel der Journalisten erreicht.

Beim Blick konnten andere stilistische Merkmale ausgemacht werden. Der Bericht des 'Boulevardblattes' lebt von Stilmitteln, die Unmittelbarkeit erzeugen. Zudem wurde ein Layout ausgewählt, welches der Leser nicht übersehen kann. Das heisst, dieser Bericht ist die wichtigste Meldung dieser Seite, und der Rezipient soll darauf geleitet werden. Die lexikalische Ebene des Blicks unterscheidet sich weitgehend von der des 'Eliteblatts'.

Auch bei der Boulevardzeitung ist das Wortmaterial weitgehend der normalsprachlichen Schicht entlehnt. Bei den Fachausdrücken sind jedoch Unterschiede bemerkbar, denn beim Blick sind die fundamentalsten Begriffe sehr simpel wiedergegeben. Wenn man davon ausgeht, dass nur Tennisinteressierte diesen Bericht lesen, dann ist in diesem Bericht mehrheitlich die salopp-umgangssprachliche Schicht angewandt worden. Gerade beim Blick muss aber angenommen werden, dass auch Tennislaien diesen Text rezipieren. Aus diesem Grunde ist der Bericht des Blicks mehrheitlich in der normalsprachlichen Stilschicht aufgeführt. Trotzdem wurde die salopp-umgangssprachliche Stilschicht auch gebraucht, um die Unmittelbarkeit zu behalten. Diese Art der Schreibweise wird durch viele Zitate und durch die persönliche Anrede von 'Martina' unterstützt. Des weiteren verstärken die mehrheitlich kurzen Sätze und der Gebrauch der unterschiedlichen Satzformen diese Tendenz. In bezug auf den Rezipienten hat der Blick die richtige Schreibweise angewandt. Da der überwiegende Teil der Leserschaft eine mittelmässige Ausbildung hat, kann nicht erwartet werden, dass die Stilschichten des Blicks etwa denen der NZZ entsprechen. Das heisst, dass die Boulevardzeitung genau so schreibt, wie es die Leser erwarten und am besten verstehen. Dieser Text hält jedoch die Definition für einen Bericht nicht ein. Der Sachverhalt ist zum Teil subjektiv dargestellt. Der Match wird aus der Sicht von Martina Hingis gezeigt, und Monica Seles mutiert deutlich zu einer Randfigur.

Der Tages Anzeiger liegt ungefähr in der Mitte. Das Layout ist nicht so auffällig wie beim Blick, aber es ist auch nicht derart periphär an den Rand gestellt wie bei der NZZ. Sowohl die allgemeine Wortwahl als auch die Fachausdrücke und Fremdwörter entsprechen der normalsprachlichen Stilschicht. Die Satzstruktur widerspricht jedoch der Stillehre. Die Sätze sind viel zu lang, und ab und zu haben sich sogar Schachtelsätze in den Bericht eingeschlichen. Hinsichtlich der Rezipientenschaft kann wohl nicht vermutet werden, dass die Leser einen solchen Schreibstil bevorzugen. Der Text ist zum Teil schwer verständlich, und es werden Fachausdrücke benutzt, die nicht jeder Tennisinteressierte versteht. Diese Ausdrücke können jedoch nicht zur gehobenen Stilschicht gezählt werden, da es sich um spezifische Ausdrücke handelt, die für das Damentennis im ganzen gelten. Diese Ausdrücke werden verständlich, sobald der Leser für das Tennis mehr Interesse zeigt und nicht nur Martina Hingis bzw. ein spezielles Match im Vordergrund steht. Man neigt zu der Ansicht, dass der Text überladen sei, denn der Autor versucht jedes noch so unwichtige Detail im Bericht zu erwähnen; damit lässt sich zugleich feststellen, dass die fakultativen Stellen gänzlich gefüllt wurden.

6.1.2 Der politische Bericht

Der politische Bericht hat die Aufgabe, den Rezipienten über politische Ereignisse im In- und Ausland in Kenntnis zu setzen. Dabei gibt es Unterschiede zwischen einer aussenpolitischen und einer innenpolitischen Berichterstattung. Es stellt sich nun die Frage, inwiefern diese Abweichungen sich am Stil eines Berichtes beobachten lassen. Um dies zu eruieren, ist es angemessen, zwischen diesen zwei politischen Berichtarten zu differenzieren. Aus diesem Grunde soll zuerst jede Berichtart für sich untersucht werden. Es ist jedoch nicht erforderlich, jeden Artikel akribisch zu analysieren. Es soll vielmehr der stilistische Unterschied der Zeitungen in bezug auf Aussenpolitik und Innenpolitik kenntlich gemacht werden.

6.1.2.1 *Der aussenpolitische Bericht*

Die folgende Meldung behandelt die Bombendrohung der IRA bei einem Pferderennen in Grossbritannien.

Der Bericht der NZZ:

„IRA-Bombendrohung stoppt den Grand National
Kalkuliertes Chaos am grössten britischen Pferderennen
Bombendrohungen der IRA haben am Wochenende das grösste Pferderennen Grossbritanniens - das auch bei den Iren erhebliche Popularität geniesst - zum Stillstand gebracht. Damit hat die irische Terrororganisation den bisherigen Höhepunkt in ihrer Serie von äusserst wirksamen (weil massives Chaos verursachenden), aber bisher unblutigen Aktionen vor dem Hintergrund des britischen Wahlkampfes erreicht.
Der Grand National, das wichtigste Pferderennen Grossbritanniens (und das grösste Hürdenrennen der Welt) in Aintree, einem nordwestlichen Vorort der Hafenstadt Liverpool, musste am Wochenende nach Bombendrohungen der IRA unterbrochen werden. Die Polizei hat am Samstag drei kontrollierte Sprengungen von verdächtigen Objekten durchgeführt; in keinem der drei Pakete befand sich jedoch eine Bombe. Der Alarm war durch zwei Telefonanrufe mit dem üblichen, die Authentizität der Drohung gewährleistenden Codewort ausgelöst worden. Sofort setzte die umfangreichste Evakuierungsaktion ein, welche die britische Polizei je in Friedenszeiten durchgeführt haben soll: Nach Polizeiangaben wurden 70 000 Besucher vom Rennplatz weggeschleust. Panik gab es keine. Alle Evakuierten mussten ihre Fahrzeuge - Personenwagen und Busse - zurücklassen und wurden am Samstag in Notunterkünften in Liverpool und der Umgebung untergebracht und gepflegt. Ein besonderes Problem bildeten die wertvollen Rennpferde, deren Pfleger eben-

falls von der Polizei angewiesen wurden, die Stallungen zu verlassen: Viele Tiere blieben lange ohne Futter und Wasser.

Massive Sicherheitsvorkehrungen

Die Sicherheitsvorkehrungen für diesen 150. Grand National waren, nach den Erfahrungen der letzten zehn Tage, ebenso aussergewöhnlich wie die Dimensionen des Ereignisses selbst. 500 uniformierte Polizisten mit halbautomatischen Waffen und 650 Angehöriger privater Sicherheitsfirmen waren aufgeboden worden. Die 'Princess Royal', wie Prinzessin Anne, die Tochter der Königin, genannt wird, wurde nach der Auslösung des Alarms sofort durch ihre Leibgarde von der Tribüne eskortiert. 250 Millionen Zuschauer weltweit wollten das Sportereignis am Fernsehen mitverfolgen, und fast ein Drittel aller erwachsenen Einwohner Grossbritanniens haben angeblich bereits Wetten placiert. Die Eröffnung wurde nun auf Montag nachmittag verschoben. Bereits vor drei Jahren hatte sich am Grand National ein Desaster ereignete, als das Rennen wegen eines Fehlstarts annulliert werden musste und zudem Tierschützer die Sicherheitskräfte in Atem hielten.

Labour und Tories einig

Die IRA beweist mit Fehlalarmen wie diesem ihre Macht, das Land in Chaos zu stürzen, zumal sie in der Vergangenheit ihre mörderische Gefährlichkeit mit echten Sprengkörpern hinreichend untermauert hatte. In den letzten zehn Tagen hat die republikanische Terrororganisation mit verheerenden Drohungen gegen die Infrastruktur - Sprengkörper an den beiden wichtigen Eisenbahnsträngen der Ost- und Westküste, Lahmlegung des gesamten Autobahnnetzes im Zentrum Englands und schliesslich massive Störungen im Londoner Untergrundbahnnetz mit Bombenalarmen an vier Stationen - eine modifizierte Taktik verfolgt: Sie will sich während des Wahlkampfes durch spektakuläre Schlagzeilen als Faktor in Erinnerung rufen. Dass sie auf diese Weise eine Teilnahme ihres politischen Flügels, Sinn Fein, an den Nordirlandverhandlungen erzwingen kann, scheint jedoch ausgeschlossen: Nicht nur Premierminister Major, sondern auch der Schatten-Innenminister Jack Straw haben betont, dass die Glaubwürdigkeit der Republikaner weiter gelitten hat und eine Gesprächsteilnahme in noch weitere Ferne rückt. Straw widerspricht damit sogar der Nordirland-Sprecherin Labours, Mo Mowlam, die kurz zuvor noch von der Möglichkeit einer Verhandlungsbeteiligung Sinn Feins schon im Juni gesprochen hatte.

Diesen verheerenden (und oft äusserst gefährlichen) Präsenzmeldungen der IRA steht allerdings die Tatsache gegenüber, dass Nordirland vor allem in den politischen Programmen der Hauptwidersacher Labour und Konservative eine vernachlässigbare Rolle spielt - und dieses wenige gleicht sich zudem wie ein Ei dem anderen. Dass es die IRA diesmal auf 'maximum disruption', maximale Behinderung, und nicht auf 'maximum distruction', ein Höchstmass an Zerstörung, abgesehen hat, deutet darauf hin, dass die Republikaner ein Blutbad vermeiden und sich so die Tür für den politischen Neubeginn nach den Wahlen offenhalten wollen. Doch kontraproduktiv war der Schlag gegen den Grand National allemal: Der irische Premierminister Bruton erwähnte in seiner unzweideutigen Verurteilung zu Recht, dass dieses Ereignis bei Briten und Iren gleichermassen Beliebtheit geniesse. Der Grand National bildet eine der wichtigen Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Nationen, und der Sabotageakt der IRA hat die Iren womöglich noch mehr verärgert als die Briten.⁶⁹

⁶⁹ NZZ vom 7.4.97.

Der Bericht des Blicks:

„Aufgalopp trotz Bombe

AINTREE - Das nach einem Bombenalarm abgesagte 150. Grand National findet nun heute statt. Am Samstag hatten 60 000 Zuschauer eine halbe Stunde vor dem Start des weltberühmtesten Pferderennens evakuiert werden müssen (im Sonntags-BLICK). Darunter auch Prinzessin Anne und Hollywood-Star Gregory Peck. Die Polizei fand darauf zwei Sprengkörper und brachte diese zum Explodieren. Ausser der IRA werden auch militante Tierschützer hinter der Drohung vermutet.“⁷⁰

Der Bericht des Tages Anzeigers:

Bomben in Aintree

‘Grand National’ heute

Pferdesport. - Das weltbekannte Grand National Steeplechase in Aintree (Eng) musste am Samstag wegen eines Bombenalarms abgesagt werden und soll nun heute Montag um 18 Uhr (MEZ) stattfinden. Nach zwei codierten telephonischen Bombendrohungen ordnete die Polizei eine halbe Stunde vor dem geplanten Start die Räumung der Rennbahn an. Unter den 60 000 Zuschauern, welche die 150. Austragung des traditionsreichen Rennens sehen wollten, befanden sich auch Prinzessin Anne und Hollywood-Star Gregory Peck.

Nach der Evakuierung fand die Polizei auf der Tribüne zwei Sprengkörper und brachte diese zum Explodieren. Grossbritanniens Premier-Minister John Major machte die nordirische Untergrund-Bewegung IRA verantwortlich. Südlich von Liverpool, nicht weit von Aintree, waren bereits in den vergangenen Wochen zwei IRA-Bomben explodiert, weshalb die Sicherheitsvorkehrungen für das Grand National in diesem Jahr noch verstärkt worden waren. Über 500 schwer bewaffnete Polizisten sicherten das Gelände.

Die Polizei machte noch keine Angaben zur Täterschaft. Ausser der IRA werden auch militante Tierschützer hinter der Tat vermutet. Vor vier Jahren hatte das traditionelle Rennen nach zwei Fehlstarts abgesagt werden müssen.

Die Evakuierung des Geländes verlief ohne Zwischenfälle, danach begann aber für Zehntausende eine mehrstündige Wartezeit bei empfindlicher Kälte. Die nach Sprengkörpern fahndende Polizei sperrte auch den Parkplatz mit 20 000 abgestellten Autos ab, weshalb die meisten Zuschauer die Rennbahn nicht verlassen konnten. Mehrere ältere Leute mussten nach Schwächeanfällen von der Sanität versorgt werden. Viele machten sich Sorgen um ihre in den Autos eingeschlossenen Hunde. Wegen möglicher Explosionsgefahr verbot die Polizei den Gebrauch von Mobiltelefonen.“⁷¹

6.1.2.1.1 Das Layout

Das Layout dieser drei Berichte weist enorme Unterschiede auf. In der NZZ wird der Bericht im Auslandsteil abgedruckt. Zudem soll dieser Text die Leadmeldung dieser Seite sein. Ausserdem zeigt ein Photo eine Situation, die dem Leser sofort ins Auge fallen wird. Dies deshalb, weil ein Mann über einen Gitterzaun springt.

⁷⁰ Blick vom 7.4.97.

⁷¹ Tages Anzeiger vom 7.4.97.

Der Moment der Aufnahme ist so geschickt gewählt, dass automatisch das Interesse des Rezipienten geweckt wird. Die Elitezeitung beginnt den Artikel mit zwei Überschriften. Die Hauptüberschrift springt mit ihren grösseren Buchstaben und dem Fettdruck dem Leser ins Auge. Der zweite Titel ist ebenfalls fett gedruckt. Zusätzlich wurde noch die kursive Schriftart gewählt. Der Leser erfährt in diesen zwei Überschriften alles, was wichtig ist. Er wird sofort über den Inhalt des Textes aufgeklärt. Somit ist ihm vor dem Lesen des Berichts klar, worüber informiert werden soll. Der Bericht an sich beginnt mit einer Einleitung. Diese ist spaltenübergreifend. Das heisst, dass sie über das Spaltenformat des übrigen Berichts hinausgeht. Zudem ist die Schriftart ein wenig grösser als die des übrigen Textes. Damit wird erreicht, dass die Einleitung vom übrigen Text speziell abgehoben wird. Des weiteren dient diese Einleitung als sehr geraffte Zusammenfassung des ganzen Textes. Der Bericht selbst ist in vier Abschnitte gegliedert, wovon zwei durch eine spezielle Überschrift gekennzeichnet werden. Diese Untertitel tragen zur besseren Übersicht bei. Der erste Absatz schildert die Geschehnisse auf der Pferderennbahn. Es wird genau aufgezeigt, was an diesem Nachmittag alles geschehen ist. Der zweite Abschnitt geht auf die Vorbereitungen der Veranstaltung ein. Er schildert die Vorkehrungen der Polizei und erzählt, wie das Mitglied der königlichen Familie in Sicherheit gebracht wurde. Die Absätze drei und vier handeln das Verhalten der IRA ab. Es werden Hintergründe aufgezeigt. Zudem wird ein Zusammenhang zu den Wahlen in Grossbritannien geschaffen. Aus dieser Bombendrohung wird ein Bericht gemacht, der die Hintergründe der Anschläge der IRA vor den Wahlen kenntlich machen soll. Daraus ist ersichtlich, dass in der NZZ dieser Artikel eine besondere Wichtigkeit besitzt.

Im Blick wird dieses Thema nur sehr knapp behandelt. Eine grosse Überschrift in Fettdruck leitet den Artikel ein. Es wird aus der Überschrift nicht klar, worum es sich handelt. Anschliessend wird der Leser in einem Absatz äusserst dürftig über die Geschehnisse informiert. Des weiteren fehlt es an kursiver Schrift und Versalien, und es wird auch kein Bild gezeigt. Daraus ist zu folgern, dass dieses Ereignis für den Blick keine Wichtigkeit besitzt. Der Leser wird zwar kurz unterrichtet, aber eine genauere Ausführung und die Darlegung von Hintergründen scheint für die Boulevardzeitung unangebracht.

Der Tages Anzeiger hat im Gegensatz zur NZZ diesen Bericht im Sportteil abgedruckt. Der Text wird ebenfalls mit zwei Überschriften eingeleitet. Der erste Titel ist durch Fettdruck und grössere Buchstaben markiert. Er geht auf den Inhalt ein, auch wenn der Leser nur erfährt, dass irgendwo Bomben waren. Die zweite Überschrift wird nur in grösseren

Buchstaben geschrieben. Diese erwähnt das Pferderennen, indem auf die Verschiebung aufmerksam gemacht wird. Der eigentliche Bericht besteht aus vier Abschnitten. Der erste Absatz rekurriert auf den Untertitel, indem über den Grund der Verschiebung des Rennens berichtet wird. Überdies wird noch auf die Ereignisse präzisierend eingegangen. Im zweiten Abschnitt kommt man auf die politische Situation zu sprechen. Es wird über andere Bombenattentate berichtet und ebenso über die Stellungnahme des Premier-Minister. Der sehr kurze dritte Absatz formuliert Vermutungen über die Täterschaft. Der letzte Teil behandelt dann die Situation der 60 000 Zuschauer während der Evakuation. Im Tages Anzeiger bekommt dieses Thema also letztlich keinen speziellen Stellenwert. Unter anderem wird auch kein Bild abgedruckt und der Bericht wurde nur am Seitenrand plaziert.

Es scheint mir, dass dieses Thema in der NZZ als bedeutend eingestuft wurde. Die Elitezeitung behandelt nicht nur die Bombendrohung schlechthin, sondern deutet auf die Hintergründe in bezug auf die britischen Wahlen. Der Blick und die überregionale Tageszeitung schreiben nur über diesen Sabotageakt. Beide erachten es als sekundär, den Background zu beleuchten.

6.1.2.1.2 Die lexikalischen Elemente

Die Wortwahl dieser drei Zeitungsberichte zeigt erhebliche Unterschiede. Dabei fällt auf, dass in der NZZ einige Begriffsreihen semantisch falsch sind. Die Elitezeitung schreibt, dass das Pferderennen „zum Stillstand gebracht“ wurde und es „unterbrochen werden“ musste. In diesen beiden Fällen wurden eindeutig die falschen Wörter verwendet. Denn das Pferderennen war noch gar nicht eröffnet, als die Polizei mit der Evakuierung begann. Daher kann dieses Rennen nicht unterbrochen und auch nicht zum Stillstand gebracht worden sein. Man kann nur etwas zum Stillstand bringen bzw. unterbrechen, wenn es zuvor gestartet wurde. Da dies nicht der Fall war, kann man eindeutig feststellen, dass diese beiden Wörter semantisch falsch gebraucht wurden.

Im Gegensatz dazu verwenden die anderen beiden Tageszeitungen mit dem Wort ‘absagen’ den semantisch korrekten Ausdruck. Denn ‘absagen’ bedeutet nach Duden: „etwas nicht stattfinden lassen“⁷². Damit ist diese Bezeichnung sicher korrekt.

⁷² Duden: Das Stilwörterbuch, S. 33.

Der Bericht der NZZ hat zwei Schwerpunkte: zum einen das Pferderennen, zum anderen werden die Aktionen der IRA durchleuchtet. Die Synonyme für diese zwei Ausdrücke sind in der Elitezeitung begrenzt. Für das 'Grand National' werden nur die Synonyme „Pferderennen“, „Sportereignis“ und „Rennen“ verwendet. Die IRA wird mit „republikanische Terrororganisation“ und „Republikaner“ umschrieben.

In bezug auf das Sportereignis sind diese Synonyme allgemeinverständlich und die Kommunikationsfunktion wird sicher nicht gefährdet. Dagegen ist 'Republikaner' für die IRA ein 'gefährliches' Synonym.

Zum einen, weil dies ein Fremdwort ist, und zum anderen, weil der Begriff 'Republikaner' in sehr vielen anderen Staaten eine ganz andere Bedeutung hat. So zum Beispiel in den USA, wo die Republikaner als sehr mächtige Partei gelten, oder in Deutschland, wo dieser Name mit Rechtsradikalismus in Verbindung gebracht wird.

Aus diesem Grunde ist dieses Synonym zumindest stilistisch zweifelhaft. Jedoch zeigt die Anwendung dieses Begriffs, dass von einem Leser der NZZ erwartet werden darf, dieses Wort in bezug auf den Konflikt Nordirland-England und Katholizismus-Protestantismus richtig zu verstehen.

Des weiteren lohnt es sich, die Wörter, die mit der Bombendrohung und der IRA in Verbindung gebracht werden können, näher zu untersuchen. Es gibt eine Fülle von Bezeichnungen, die in diese Kategorie gehören: „Bombendrohung“, „drei kontrollierte Sprengungen“, „Bombe“, „Panik“, „Evakuierten“, „Terrororganisation“, „unblutig“, „500 uniformierte Polizisten mit halbautomatischen Waffen“, „Fehlalarm“, „mörderische Gefährlichkeit“, „maximum disruption“, „maximale Behinderung“ und „maximum distruction“ als „Höchstmass der Zerstörung“. Diese Begriffe lassen sich in eine Gruppe einteilen, da sie alle mit Terror oder mit Krieg in Verbindung gebracht werden können. Dabei fällt auf, dass verschiedene Stilschichten zur Anwendung kommen. Dies macht zum Beispiel das Wort „Panik“ deutlich. Die Synonyme für dieses Wort sind 'Angst' und 'Entsetzen'. „Panik“ wurde in diesem Fall gebraucht, um eine Stimmung zu suggerieren, die dem Anlass entspricht. Das heisst, es müssen Wörter verwendet werden, die vom Gefühl her an etwas Schlimmes und Schreckliches erinnern. Dies ist mit dem Wort „Panik“ eher erreicht worden als mit dem Wort 'Angst'. Ähnlich verhält es sich mit dem Ausdruck „halbautomatische Waffen“. Obwohl stilistisch von der Regel „Wählen Sie den besonderen Ausdruck,

nicht den allgemeinen!“⁷³ auszugehen ist, ist dieses Detail nicht deswegen in den Bericht aufgenommen worden. Damit wird bezweckt, durch bestimmte Ausdrücke beim Leser eine extreme Emotion auszulösen, was wiederum den Aussagegehalt verstärkt. Dasselbe gilt für den Ausdruck „mörderische Gefährlichkeit“.

Das Adjektiv ‘mörderisch’ wird nur zur Intensivierung verwendet. Die Gefährlichkeit der IRA, das hat die Vergangenheit gezeigt, betrifft immer Leib und Leben der Menschen. Das heisst, dass ‘mörderisch’ gar nicht hätte verwendet werden müssen. Aus demselben Grund sind die englischen Ausdrücke „maximum disruption“ und „maximum distruction“ angewandt worden. Diese Wendungen verstärken erneut die Aktivitäten der Terrororganisation. Dies wird schon durch den Gebrauch der englischen Sprache erreicht. Als letztes Beispiel hierfür möge der Satz „Diesen verheerenden (und oft äusserst gefährlichen) Präsenzmeldungen der IRA...“ dienen. Sowohl das Adjektiv ‘verheerend’ als auch der Einschub in der Klammer bewirken eine Verstärkung der Aussage.

Beide Ausdrücke könnten ohne Sinnverlust weggelassen werden, denn durch die Anwendung solcher Eigenschaftswörter wird eine subjektive Ansicht geäussert. Diese Subjektivität verletzt die Gebote des Berichts, nämlich Neutralität und Objektivität. Dies lässt sich auch aus dem Inhalt schliessen. Während für den Blick und den Tages Anzeiger die Täterschaft nicht eindeutig bei der IRA liegt, sondern auch militante Tierschützer in Frage kommen, wird dies in der Elitezeitung nicht in Betracht gezogen. Für die NZZ kommen die Täter zweifelsfrei aus der nordirischen Terrororganisation.

Es stellt sich nun die Frage, ob diese Ausdrücke zur normalsprachlichen Stilschicht gehören. In bezug auf den Inhalt dieser Begriffe kann davon ausgegangen werden, dass die normalsprachliche Stilschicht angewandt wurde. Es gibt jedoch gerade für das Wort ‘Panik’ Synonyme, die einer höheren Stilschicht entnommen sind. Meines Erachtens wären diese Begriffe in der salopp-umgangssprachlichen Stilschicht nicht schlüssig eingeordnet. Diese Wörter gehören zu einer Stilschicht, die zwischen der normalsprachlichen und der salopp-umgangssprachlichen Schicht liegt. Diese könnte etwa als ‘umgangssprachliche Stilschicht’ benannt werden, denn dadurch wird dem Sinn dieser Ausdrücke entsprochen, aber auch den Begriffen, die in eine höhere Stilschicht eingeordnet werden können, Rechnung getragen.

⁷³ Reiners, S. 60.

Zum Schluss der Untersuchung der lexikalischen Elemente der NZZ sollen noch zwei Wörter Erwähnung finden. Die Elitezeitung schreibt: „Nach Polizeiangaben wurden 70 000 Besucher vom Rennplatz weggeschleust.“ Mit diesem Aussagesatz hat die NZZ ein neues Wort erfunden. Denn ‘wegschleusen’ ist nach Duden kein Wort der deutschen Sprache. Deshalb liegt hier ein Neologismus vor. Dieses ‘Wort’ untermauert den Gesamteindruck, den man vom Text gewinnt, denn die Emotion, die dieser Begriff erzeugt, wird erneut verstärkt.

Das beste Beispiel, dass die Elitezeitung unter keinen Umständen Unmittelbarkeit im Bericht aufkommen lassen möchte, ist das Wort ‘unzweideutig’. Wenn man statt dieser Negation das Wort ‘eindeutig’ gebraucht hätte, dann wäre der Satz viel einfacher zu lesen gewesen. Doch durch diese umständliche Formulierung wird vom Rezipienten mehr Konzentration gefordert, weil der Text dadurch schwerer zu verstehen ist.

Der Blick behandelt dieses Thema objektiver und neutraler. Dabei ist der Boulevardzeitung in der Überschrift ein semantischer Fehler unterlaufen. Das Wort „Aufgalopp“ bedeutet: „Probegalopp an den Schiedsrichtern vorbei zum Start“⁷⁴. Daraus folgt, dass laut Titel des Blicks die Reiter mit den Pferden zum Start galoppiert wären, obwohl man wusste, dass Bomben auf dem Gelände versteckt sind. Dies stimmt nicht mit den wahren Vorkommnissen überein. Was die Synonyme betrifft, sind keine Besonderheiten feststellbar. Das ‘Grand National’ wird neben dem Namen auch noch als das „weltberühmteste Pferderennen“ bezeichnet. Die Terrororganisation wird nicht synonymisch umschrieben. Das dürfte daher rühren, dass der Bericht zu kurz ist und somit keine Synonyme notwendig sind.

Der Tages Anzeiger berichtet ebenfalls objektiver als die NZZ über diesen Anlass. Für das Pferderennen verwendet die überregionale Tageszeitung nur das Synonym „traditionsreiche Rennen“. Ansonsten werden keine gleichwertigen Ausdrücke verwendet. Bezüglich der IRA erklärt der Tages Anzeiger, im Gegensatz zur Elitezeitung, diesen Ausdruck. Sie wird als „nordirische Untergrund-Bewegung“ bezeichnet. Dies zeigt, dass für die überregionale Tageszeitung diese Abkürzung nicht automatisch als bekannt vorausgesetzt werden kann. Hier unterscheidet er sich eindeutig von den anderen Tageszeitungen. Der Tages Anzeiger schürt auch keine Emotionen gegen die IRA. Das zeigt sich an der Wendung „500 schwer bewaffnete Polizisten“. Diese Angabe macht die unterschiedliche Haltung im

⁷⁴ Duden: Die deutsche Rechtschreibung, S. 130.

Vergleich zur NZZ manifest, denn in der Elitezeitung sind es „500 uniformierte Polizisten mit halbautomatischen Waffen und 650 Angehöriger privater Sicherheitsfirmen“. Der Vergleich dieser zwei Angaben zeigt erneut die Stimmungsmache der Elitezeitung. Der Ausdruck des Tage Anzeiger ist sicher normalsprachlich anzusiedeln. Es ist eine neutrale Information über die Stärke der Polizei und ihrer Bewaffnung.

Aussagekraft in bezug auf die Lexik hat auch der rege Fremdwortgebrauch in der Elitezeitung. „Popularität“, „Authentizität“, „Evakuierten“, „Dimensionen“, „ Eskortieren“, „modifiziert“, „spektakulär“, „kontraproduktiv“, „Sabotageakt“ - dieses sind alles Fremdwörter aus dem Bericht der NZZ.

Dies beweist erneut, dass die Macher der Elitezeitung immer von Rezipienten ausgehen, die kraft ihrer Bildung Fremdwörter verstehen. Es stellt sich aber die Frage, wie die Anwendung von Fremdwörtern stilistisch zu bewerten sei. „Je edler die Stilschicht, in der wir uns ausdrücken, desto sparsamer müssen wir mit Fremdwörtern sein.“⁷⁵ Somit müsste der NZZ eine schlechte Stilnote erteilt werden. Es ist jedoch zwischen zwei Arten von Fremdwörtern zu unterscheiden. Zum einen gibt es jene, die in die heutige Alltagssprache eingegangen sind und deshalb allgemein verständlich sind.

Zum anderen können eine Fülle fremder Ausdrücke angewandt werden, die für die Mehrheit der Rezipienten unverständlich sind. Die Fremdwörter der Elitezeitung sind sicher für die Mehrheit der Rezipienten verständlich. Dies aus dem Grunde, weil die hier verwendeten Ausdrücke typische Medienwörter sind. Ein Teil der in der Elitezeitung gebrauchten fremden Ausdrücke ist bewusst eingesetzt worden. Das Wort ‘ Eskortieren’ verstärkt die eigentliche Aussage. Wenn der Autor ‘begleiten’ oder ‘geleiten’ verwendet hätte, dann wäre diese Aussage nicht verstärkt zum Ausdruck gekommen. Denn der Begriff ‘ Eskortieren’ löst beim Leser mehr Spannung und Dramatik aus als die Erbwörter. Aus den gleichen Gründen wurden die Wörter „Evakuierungsaktion“ bzw. „Evakuierten“ in den Text aufgenommen. Auch sie verstärken die Aussage. Das Erbwort „Räumungsmassnahme“ würde die Aussage nicht verstärken.

Im Blick wird nur das Fremdwort ‘evakuieren’ verwendet. Der Blick geht also davon aus, dass seine Leser die Bedeutung dieses Wortes verstehen. Dies lässt vermuten, dass dieses Wort in den täglichen Sprachgebrauch eingegangen ist und somit kein unverständliches Fremdwort ist.

⁷⁵ Reiners, S. 131.

Im Tages Anzeiger fällt auf, dass die Rennbahn nicht durch eine 'Evakuierung' von den Zuschauern befreit wurde, sondern durch eine „Räumung“. Die überregionale Tageszeitung verwendet also nicht das Fremdwort, sondern das Erbwort. Anschliessend wird dann aber auch zweimal von einer Evakuierung gesprochen. Im Blick und im Tages Anzeiger findet sich zudem das Wort 'militant'. Auf diese Art wird die Tierschutzorganisation bezeichnet. Auch dieses Wort ist ein typisches Medienwort und somit den Rezipienten bekannt.

Des weiteren fällt in der NZZ die einseitige Verwendung der Fachausdrücke auf. In bezug auf das Pferderennen wird kein Fachausdruck angewandt. Jedes Detail wird dem Rezipienten erklärt. Hierunter fällt die genaue Aufklärung über die Art und Bedeutung des Rennens und über den Ort der Veranstaltung.

Sobald jedoch der Text die politischen Zusammenhänge zu erörtern beginnt, finden sich auch Fachausdrücke, die nicht jedem verständlich sind. Hierzu gehören die Namen der politischen Parteien Grossbritanniens. Diese werden nur namentlich, ohne genauere Erklärung, genannt. Auch der Fachausdruck „Schatten-Innenminister“ dürfte für sehr viele Rezipienten unverständlich sein. Zu dieser Kategorie gehört auch das zuvor schon behandelte Wort „Republikaner“. Auch in diesem Fall muss ein Vorwissen vorhanden sein, um diese Bezeichnung richtig zu verstehen.

Es zeigt sich also, dass dieser Bericht in der NZZ ein politisches Thema aufgreift. Der Autor nimmt an, dass mehrheitlich politisch Interessierte diesen Artikel lesen werden. Aus diesem Grunde werden alle wichtigen Angaben über das Rennen genauestens erklärt. Dagegen wird im politischen Teil alles als bekannt vorausgesetzt. Das erklärt auch, weshalb der Bericht im Auslandsteil abgedruckt wurde. In diesem Falle ist ein grosser Unterschied zum Tages Anzeiger feststellbar. Die überregionale Tageszeitung veröffentlicht diesen Bericht im Sportteil, so dass hier genau die umgekehrte Tendenz zur NZZ ausgemacht werden kann. Der Tages Anzeiger verwendet die Fachausdrücke in bezug auf das Pferderennen. Dies beginnt schon im ersten Satz: „Das weltbekannte Grand National Steeplechase in Aintree (Eng)...“ Mit der Bezeichnung „Grand National Steeplechase“ wird der offizielle Name des Rennens angewandt. Auf diesen Fachausdruck wird jedoch nicht weiter eingegangen. Das heisst: Es wird nicht erklärt, um welche Art von Rennen es sich handelt. Wenn zu Beginn nicht das Wort „Pferdesport“ aufgeführt wäre, wüssten die am Pferderennen uninteressierten Rezipienten nicht, um welche Sportart es sich handelt.

Aus der Untersuchung der NZZ wurde ersichtlich, dass keine Unmittelbarkeit erzeugt werden soll. Auch Redewendungen, die Nähe zum Text erzeugen, sind nur in einem Fall angewandt worden. Mit der Wendung ‘gleicht wie ein Ei dem anderen’ wird auf das politische Programm der beiden grossen Parteien verwiesen. Diese Redewendung allein genügt nicht, um Unmittelbarkeit zu erzeugen. Denn auch der Ort der Wendung ist nicht geeignet, um den Rezipienten für den Text zu vereinnahmen. Diese Wendung ist umgeben von Fachausdrücken, englischen Bezeichnungen und sehr langen hypotaktischen Sätzen. Sie ist aber dazu berufen, um an dieser Stelle sowohl den schwierigen Inhalt als auch das komplizierte Satzgefüge verständlicher zu machen. Ein gutes Mittel, um Unmittelbarkeit zu erzeugen, wäre die direkte Rede gewesen. Dieses Stilmittel wurde jedoch unterlassen. Die NZZ zog es vor, die Kommentare, die von Politikern zum Geschehen abgegeben wurden, in indirekter Rede wiederzugeben. Dies beweist von neuem, dass Unmittelbarkeit für die Elitezeitung nicht von Wichtigkeit ist. Im Vordergrund steht die Berichterstattung über die Tagesaktualität.

Der Blick ist in diesem Bericht nicht auf Unmittelbarkeit angewiesen. Der Artikel ist zu kurz, um Stilmittel einzufügen. Für die Boulevardzeitung hat die Wiedergabe dieses Ereignisses ohne Hintergrundinformationen und ohne Unmittelbarkeit erzeugende Stilmittel Priorität. Im Tages Anzeiger ist ähnliches erkennbar. Obwohl Hintergrundinformationen verbreitet werden und der Text erheblich länger als jener des Blicks ist, sind keine Stilmittel angewandt worden, die Nähe bzw. Unmittelbarkeit erzeugen würden. Das heisst, dass in beiden Zeitungen das Layout und die Verwendung der Stilmittel übereinstimmen: Auf Unmittelbarkeit wird verzichtet, und das wichtigste Anliegen ist eine möglichst objektive Berichterstattung über dieses Ereignis.

6.1.2.1.3 Die grammatischen Elemente

Die Satzkonstruktion der drei Tageszeitungen lässt einige interessante stilistische Merkmale erkennen. Der Bericht der NZZ besteht aus 23 Sätzen. Diese haben eine durchschnittliche Wortzahl von 27 Wörtern. Der längste Satz hat 62 Wörter, und weitere drei Sätze bestehen aus mehr als 40 Wörtern. Nur gerade drei Sätze liegen im stilistisch akzeptablen Bereich von weniger als 20 Wörtern. Es ist folglich nicht überraschend, dass die Mehrheit der Sätze hypotaktisch aufgebaut ist. Es wird aber versucht, durch die Anwendung des Doppelpunkts eine Gliederung in die meist überlangen Sätze zu bringen. Denn dieses

Satzzeichen ist „[e]in wichtiges Umschaltmittel, mit dem wir aus Nebensätzen Hauptsätze machen“⁷⁶. Diese Art der Interpunktion wird jedoch nicht nur aus diesem Grunde angewandt. „Der Doppelpunkt eröffnet neue Darlegungen, kennzeichnet eine Wendung des Gedankens: kurz, er bringt in die Schriftsprache hinein, was wir im Gespräch durch Tonfall und Gebärde zum Ausdruck bringen, wenn wir einen wichtigen Satz einleiten wollen.“⁷⁷ Von der Möglichkeit des Doppelpunktes wird fünfmal Gebrauch gemacht.

In jedem Fall wird er dazu benutzt, einen neuen Gedanken einzuleiten oder eine Behauptung zu erklären. Bei der ersten Anwendung wird durch dieses Satzzeichen die Evakuierungsaktion beschrieben. Dadurch bekommt die Angabe ‘70 000 weggeschleuste Besucher’ eine stärkere Betonung. Durch den Doppelpunkt wird das Hauptaugenmerk auf den Hauptsatz nach dem Doppelpunkt gelenkt und die Aussage wird verstärkt. Im zweiten Fall folgt nach dem Doppelpunkt eine Begründung. Es wird über ein besonderes Problem für die Tiere geschrieben. Nach dem Doppelpunkt wird begründet, was es für ein Problem gab. Die dritte Anwendung dieser Interpunktion soll den Sinn der Aktionen der IRA kenntlich machen. Es werden die Attentate der letzten Tage geschildert. Die Elitezeitung spricht dann von einer ‘modifizierten Taktik’. Nach dem Doppelpunkt erfolgt die Erklärung der modifizierten Taktik. Somit wird auch hier, wie im zweiten Fall, eine Behauptung erläutert. Diese Begründung wird durch den Doppelpunkt verstärkt. Bei der vierten Anwendung steht vor dem Satzzeichen erneut eine Behauptung, die anschliessend durch eine indirekte Rede verdeutlicht wird. Auf die gleiche Art wird der fünfte Doppelpunkt in den Text eingeführt. Erneut steht vor dem Satzzeichen eine Annahme, die nachher durch eine indirekte Rede begründet wird. Aus alledem ist ersichtlich, dass die NZZ den Doppelpunkt bewusst einsetzt. Nicht jedoch um die langen Sätze verständlicher zu machen und mehr Hauptsätze zu verwenden, sondern nur um ihre Behauptungen zu begründen. Nur im ersten Fall soll die Aussage verstärkt werden. Zwar wird in diesem Satz auch eine Behauptung gemacht, aber diese wird in der Form der indirekten Rede ausgedrückt. Dadurch wird deutlich darauf hingewiesen, dass diese Angabe nicht von der Elitezeitung kommt, sondern von der Polizei.

Wie schon im Sportbericht, werden auch im politischen Artikel nur Aussagesätze gebraucht. Dies lässt den Text monoton erscheinen und verhindert eine gewisse Unmittelbarkeit.

⁷⁶ Ebd. S. 84.

Der Bericht des Blicks besteht nur aus fünf Aussagesätzen. Der durchschnittliche Gebrauch der Wörter ist mit 12 um einiges kürzer als in der NZZ. Des weiteren ist zu betonen, dass dieser Artikel ausschliesslich in parataktischen Sätzen geschrieben ist. Ferner wird im ganzen Bericht der Boulevardzeitung kein Komma gesetzt. Daraus folgt, dass der Bericht des Blicks nur aus Hauptsätzen besteht. Diese Tatsache macht zwar den Bericht verständlich und einfach lesbar, diese Schreibart ist aber zumindest stilistisch zweifelhaft. Denn „[e]in Stil, bei dem Hauptsatz auf Hauptsatz folgt, wäre eintönig. Er würde einer Grundforderung der Stilkunst widersprechen, der Forderung der Abwechslung.“⁷⁸

Wegen der Kürze des Berichts kommt diese Eintönigkeit nicht zur Geltung. Vielmehr wurde versucht, durch die Kürze der Sätze und die parataktische Syntax den Text einfach zu gestalten. Damit werden die Leser nicht überfordert, auch wenn es sich um ein politisches Thema handelt, das kein typischer Gegenstand für den Blick ist. Ein Satz wurde so gekürzt, dass daraus eine Ellipse wurde: „Darunter auch Prinzessin Anne und Hollywood-Star Gregory Peck.“ In diesem Satz wurde kein Verb gebraucht. Er ist jedoch auch ohne das Tätigkeitswort verständlich.

Die Satzlänge des Tages Anzeigers liegt mit 16 Wörtern in der Mitte von NZZ und Blick. Das Postulat der Abwechslung als Grundvoraussetzung für guten Stil ist nur zum Teil berücksichtigt. Die Satzverbindungen sind mit 12 von 15 Sätzen in der Überzahl. Dies zeigt erneut, dass auch der Tages Anzeiger mittels einfacher Sätze versucht, Unmittelbarkeit herzustellen. Des weiteren kann meines Erachtens so die Kommunikationsfunktion eher erfolgreich sein.

Es fällt auf, dass sowohl im Blick als auch im Tages Anzeiger sehr oft tote Verben angewendet werden. Die überregionale Tageszeitung verwendet unter anderem das Tätigkeitswort ‘machen’. Zum einen steht geschrieben: „Viele machten sich Sorgen“. In diesem Fall könnte auf das Verb ‘machen’ verzichtet werden, indem man nur ‘Viele sorgten sich’ geschrieben hätte. Durch diese Konkretisierung des Verbs könnte auch in diesem Satz der Nominalstil umgangen werden. Ähnlich verhält es sich beim Satz „Der Premier-Minister machte verantwortlich“. Auch hier könnte mit dem Verb ‘beschuldigen’ das tote Tätigkeitswort ausgespart werden. In der gleichen Art wurde der Satz „Die Evakuierung des Geländes verlief ohne Zwischenfälle“ geschrieben. „Das Gelände wurde ohne Zwischenfälle evakuiert“ wäre jene Möglichkeit gewesen, die ohne Nominalstil ausgekommen wäre.

⁷⁷ Ebd.

Durch den Gebrauch des Verbs 'evakuieren' geht die Handlung vom Tätigkeitswort aus und nicht vom Nomen 'Evakuierung'. Zudem enthält der Bericht des Tages Anzeigers Verben, die zwar keine Nominalisierung unterstützen, die aber trotzdem stilistisch fragwürdig sind, weil sie ebenfalls tote Verben sind. So zum Beispiel das Wort 'stattfinden'. In diesem Falle wäre das Tätigkeitswort 'starten' angebrachter gewesen. Zu dieser Gruppe gehören auch die Verben 'sich befinden', 'sehen' und 'finden'.

In der NZZ sind die Tätigkeitswörter viel phantasievoller. Es werden die konkreteren Verben im Vergleich mit Tages Anzeiger bzw. Blick gebraucht. Das impliziert, dass viel weniger tote Verben zur Anwendung kommen und dadurch die Handlung nicht von den Nomen, sondern von den Tätigkeitswörtern ausgeht. „Handlungen soll man durch Verben ausdrücken! Das Verbum ist das Rückgrad des Satzes. Zwingt man die Handlung in ein Hauptwort, so bricht man dem Satz das Rückgrad. Er wird schlaff, schwunglos, langweilig, unanschaulich.“⁷⁹ Die NZZ schrieb diesen Artikel zumindest unter diesem Gesichtspunkt stilistisch hochstehender.

Es muss jedoch auch festgehalten werden, dass der Tages Anzeiger den Nominalstil nicht im Übermass anwendet. Deshalb können in bezug auf den Stil bei ihm sicher keine grossen Abstriche gemacht werden. „Vor [...] Auswüchsen, nicht aber vor dem Nominalstil als solchem ist aus der Stilperspektive zu warnen.“⁸⁰ Von Auswüchsen kann beim Tages Anzeiger nicht gesprochen werden. Vielmehr ist durch die Anwendung blasser Verben kein so grosser Wortschatz vonnöten. Für die Rezipienten der überregionalen Tageszeitung, die nicht eine höhere Ausbildung besitzen, ist es dadurch einfacher, diese Texte zu lesen und zu verstehen. Deswegen ist anzunehmen, dass der Tages Anzeiger mit seinem vermehrten Nominalstil die Bedürfnisse eines Teils seiner Rezipienten deckt.

Zudem ist im Bericht der NZZ zu konstatieren, dass, im Gegensatz zum zuvor behandelten Sportbericht, sehr oft auf die Passivform zurückgegriffen wird. Dies deshalb, weil nicht nur über Tatsachen berichtet wird, sondern Spekulationen über die Tätigkeit der IRA angestellt werden. Im Aktivsatz „handelt es sich [...] um die für den deutschen Satz charakteristische Blickrichtung, die den Träger ('Täter'), den Urheber des Geschehens zum Ausgangspunkt macht und das erfasst, was über ihn ausgesagt wird.“⁸¹ Genau dies war im

⁷⁸ Ebd. S. 86.

⁷⁹ Ebd. S. 73.

⁸⁰ Sanders (1990), S. 142.

⁸¹ Duden: Die Grammatik, S. 177.

Sportbericht der Fall. Die Urheber des Geschehens sind in jenem Bericht Monica Seles und Martina Hingis. Im ganzen Artikel wird über sie etwas ausgesagt.

Im aussenpolitischen Bericht ist die IRA die Urheberin des Geschehens. Es wird jedoch nicht nur über Tatsachen geschrieben, sondern es wird ausgiebig über die Tätigkeiten dieser Organisation spekuliert. Bei Spekulationen ist es manchmal angebracht, dass der Urheber ungenannt bleibt. Die Auswirkung der Passivform: „Der Täter bleibt ungenannt.“⁸² ist für Reiners ein Vorteil dieser Form. Aus diesem Grunde ist die Passivform hier angewandt. Dagegen wird im Blick und im Tages Anzeiger mehrheitlich die Aktivform angewandt. Dies deshalb, weil diese zwei Zeitungen nur über die Tatsache der Bombendrohung und die daraus resultierenden Umstände berichten.

Der Träger der Handlung ist das Geschehen an jenem Tag. Es werden keine Spekulationen angestellt, sondern der ganze Bericht reflektiert Fakten. Die Berichte des Tages Anzeigers und des Blicks sind viel kürzer und gehen nicht so auf das Thema ein. Sie berichten nur vom Geschehen und geben keine Hintergrundinformationen.

Der letzte Untersuchungsgegenstand der grammatischen Elemente betrifft die Ausnützung der fakultativen Stellen. In der NZZ wird alles angegeben, was irgendwie von Relevanz sein könnte. Deshalb entstehen so lange Sätze. Besonders beim Satz mit 62 Wörtern fällt auf, dass jede Tat der IRA in diesem Jahr angeführt wird. So ergibt sich eine lange Aufzählung, die als Einschub zwischen zwei Bindestrichen in den Satz integriert wird. Das Gegenteil dazu ist im Blick erkennbar. Es wird nur das Nötigste im Bericht erwähnt. Der einzige Einschub wird in Klammern gesetzt und betrifft nicht den Text, sondern es wird auf eine andere Zeitung verwiesen, in der über dieses Thema schon berichtet wurde.

Zum Schluss dieser Untersuchung muss noch eine Angabe dieses Textes näher ausgeführt werden. In allen drei Zeitungen werden Persönlichkeiten genannt, die als Zuschauer dem Rennen beiwohnten. Die NZZ erwähnt nur Prinzessin Anne, die von der Polizei sofort in Sicherheit gebracht wurde. In den anderen zwei Zeitungen wird neben der Tochter der Königin auch noch der Schauspieler Gregory Peck angeführt. Tatsache ist, dass die Nennung des Schauspielers für den Inhalt des Berichts nicht von Wichtigkeit ist. Solche Fakten sind Stil der ‘Regenbogenpresse’. Durch das Unterlassen dieser Angabe wird deutlich, dass die NZZ sich nicht mit Informationen, die normalerweise in den ‘Sensationsmedien’ gedruckt werden, abgeben möchte. Der Tages Anzeiger führt diesen Namen auf. Eigentlich ist ein

⁸² Reiners, S. 36.

solches Faktum nur in Boulevardzeitungen zu erwarten. Deshalb wird deutlich, dass sich der Tages Anzeiger auch an Rezipienten der Boulevardmedien richtet. Er ist also darauf angewiesen, auch für die Rezipienten der unteren Schichten zu schreiben. Diese Tatsache kann nicht unbedingt als stilistisches Mittel in die Untersuchung einbezogen werden. Sie lässt aber erkennen, dass die überregionale Tageszeitung auch Inhalte wiedergeben will, die eher im Boulevardjournalismus erwartet werden.

Eine Analyse der stilistischen Mittel im engeren Sinne ist hier nicht erforderlich, da ausser dem elliptischen Satz im Blick, der schon untersucht wurde, keine weiteren stilistischen Merkmale erwähnenswert scheinen.

6.1.2.2 *Der innenpolitische Bericht*

Der innenpolitische Bericht behandelt ein Wirtschaftsthema. Die Brauerei Cardinal wird nicht geschlossen, und die Produktion von Bier ist für weitere Jahre gesichert.

Der 1. Bericht der NZZ:

„Aufrechterhaltung der Brauerei Cardinal

Freude und Erleichterung in Freiburg

Ein vom Föhn angefachtes Feuer hätte sich nicht schneller verbreiten können als gestern nachmittag die Meldung im Üchtland, wonach die Brauerei Cardinal, wenn auch in redimensionierter Form, den Freiburgern als Produktionsstätte erhalten bleibt. Mit sichtbarer Erleichterung und Freude wurde zur Kenntnis genommen, dass die Herstellung für Fassbier weiterhin in Freiburg erfolgt und somit die Weiterbeschäftigung von 80 bis 100 Mitarbeitern gesichert bleibt. Der Kampf um die Brauerei in Form von Demonstrationen und Boykottaufrufen habe sich gelohnt, wurde da und dort gemutmasst. Für den Direktor des Freiburger Gewerbeverbandes, Grossrat Armin Haymoz, kommt die positive Meldung aus der Deutschschweiz überraschend. Er führt den Rheinfelder Meinungsumschwung auf die Erkenntnis zurück, dass nur ein in Freiburg gebrautes Bier eine Chance hat, in der Westschweiz konsumiert zu werden. Der Direktor des Gewerbeverbandes, dessen Organisation seinerzeit fast 70 000 Unterschriften von 100 000 für die Petition zur Rettung von Cardinal beigetragen hat, begrüsst die Flexibilität der Freiburger Behörde, die der Feldschlösschen-Gruppe bezüglich Steuern, Taxen usw. entgegenkommt, und erkennt in der Erhaltung von Cardinal eine Bestätigung des Wirtschaftsstandorts Freiburg.

Staatspräsident Urs Schwaller wertet die neuen Ergebnisse positiv und erkennt darin einen Teilerfolg, wenn man bedenke, wie düster es noch im Oktober letzten Jahres ausgesehen habe. Schwaller, der an der Medienorientierung mit aller Deutlichkeit betont hatte, dass sich die Freiburger Kantonsregierung stets von Boykottdrohungen gegen Feldschlösschen distanziert, dafür aber auf den Dialog gesetzt habe, sieht im neuen Beschluss nicht das Resultat des Drucks der Strasse, sondern die Respektierung des immer klar geäusserten Willens der Freiburger, ihre Brauerei zu erhalten. Weiter habe die Haltung der Arbeitnehmer von Cardinal mitgeholfen, die sich geordnet und gesittet und nicht chaotisch und revoluti-

onär für ihre Betriebsstätte verwendet hätten. Der ebenfalls in Freiburg anwesende Leiter Unternehmenskommunikation der Feldschlösschen-Gruppe, Davor Mask, erklärte, dass der neue Entscheid von Feldschlösschen keinen Meinungsumschwung darstelle, sondern man habe in Rheinfelden erkannt, dass die neuen Ziele der Gruppe auch mit humaneren Massnahmen erreicht werden könnten.⁸³

Der 2. Bericht der NZZ:

„Cardinal Freiburg braut vorläufig teilweise weiter

Einigung von Feldschlösschen-Hürlimann und den Behörden

Offensichtlich unter dem zuvor unterschätzten Druck von Politik und Strasse hat sich die Feldschlösschen-Hürlimann Holding laut einer Medienmitteilung mit den Behörden von Kanton und Stadt Freiburg nach verschiedenen Gesprächsrunden auf eine Formel geeinigt, wonach die Brauaktivitäten des Cardinal-Betriebes in Freiburg unter Bedingungen teilweise über das ursprüngliche Schliessungsjahr 1998 hinaus weitergeführt werden. Die Freiburger sind damit dank ihrer Hartnäckigkeit, offenkundig genügend bedrohlichen politischen Druck und einer effizienten und modernen Fassabfüllanlage im Rücken deutlich weitergekommen als die Zürcher, wo der Schwerpunkt der Einvernehmlichkeit bei beidseitiger Gesichtswahrung und Schadenbegrenzung mit schönen Plänen und etwas finanziellem Geklecker lag (vgl. NZZ vom 12.4.97).

Opfer der Steuerzahler

Die für Freiburg gefundene Einigung sieht vor, dass die Feldschlösschen-Gruppe die Fassabfüllung und den Gastrotank-Service für Cardinal-Bier über das Jahr 1998 hinaus unter der Bedingung aufrechterhält, dass der Fassbierabsatz der ganzen Gruppe nicht unter 800 000hl sinkt. Dieses Volumen entspricht etwa 90% des Fassbierausstosses der Gruppe im Braujahr 1995/96. Für diese teilweise Beibehaltung des Produktionsstandortes, womit etwa 80 bis 100 Arbeitsplätze gerettet werden, kommen die Freiburger Behörden dem Unternehmen mit Ermässigungen von Steuern, Abgaben und Tarifen zwecks Senkung der Betriebskosten 'auf ein für die Feldschlösschen-Gruppe tragbares Niveau' entgegen. Ferner soll eine gemeinsame Arbeitsgruppe alle Möglichkeiten zusätzlicher Bierproduktion für Dritte prüfen, sofern - welche eine Selbstverständlichkeit - solche Aufträge rentabel abgewickelt werden können und die Gruppenprodukte nicht konkurrenzieren. Auch schalten die Behörden von Boykott- auf Antiboykott-Stimmung um, indem sie alle Massnahmen zu unterstützen versprechen, welche die Marktchancen für Produkte der Feldschlösschen-Gruppe steigern. Und schliesslich ergreift Feldschlösschen wie in Zürich auch in Freiburg die Gelegenheit, mit einer Einmaleinlage in einen in die städtische Wirtschaftsförderung eingebetteten Venture-capital-Fonds zur Unterstützung von Jungunternehmern und Kleinfirmen die Gemüter zu besänftigen.

Gnadenfrist?

Unternehmerisch gesehen liegt die einzige Rechtfertigungsmöglichkeit für den an minimale Produktionsmengen geknüpften Rückkommensentscheid betreffend die Schliessung des defizitären Freiburger Betriebes in der Senkung der Produktionskostenkurve durch das Entgegenkommen der Behörden zulasten des Freiburger Steuerzahlers. Dieses Resultat unter Ausnützung einer Produktionskonzentration für Fassbier in Freiburg wäre zweifellos im Vorfeld des Schliessungsentscheides erreichbar gewesen, wobei nicht leicht einsichtig ist, dass allein dadurch - und durch die damit möglich werdende Zurückstellung entsprechender Investitionen in Rheinfelden - für den zur Diskussion stehenden Konzernteil

⁸³ NZZ vom 15.4.97.

schwarze Zahlen in Griffnähe sein sollen. Zurzeit spricht die Marktentwicklung dafür, dass die definitive Schliessung allenfalls etwas hinausgeschoben werden kann: Wenn es nicht gelingt, den Trend eines in einem schrumpfenden Markt eher rückläufigen Konsumanteils von Fassbier zu wenden, dürfte die Produktionsuntergrenze von 800 000hl in absehbarer Zeit erreicht sein.⁸⁴

Der Bericht des Blicks:

„Cardinal gerettet! Freiburg im Biertaumel

FREIBURG - Die Bier-Produktion geht weiter. Mindestens 80 Jobs sind gerettet. 'Ein historischer Entscheid für Freiburg!' freut sich Stadtpräsident Dominique de Buman.

'Ein grosser Sieg', jubelt die Gewerkschaft. Ein Triumph, den Bützer, Bürger und Politiker erkämpft haben.

Und wie fühlen sich die Betroffenen? Sie können ihr Glück noch nicht recht fassen. Sie zweifeln, ob das scheinbar Unmögliche tatsächlich wahr geworden ist!

Doch, es ist! Feldschlösschen lässt Cardinal leben. Wenigstens die Produktion von Fass- und Tank-Bier geht nach 1998 weiter!

Der Tag der Freude:

Montag morgen, 10.36 Uhr. Die Rheinfelder Brauerei verschickt eine Pressemeldung. Titel: 'Einvernehmen zwischen den Freiburger Behörden und der Feldschlösschen-Gruppe.'

Die Überraschung!

Aber warum der Sinneswandel? Wegen eines Geschenks der Freiburger Behörden! Feldschlösschen werden Steuern, Abgaben und Tarife teilweise erlassen.

Montag nachmittag, 14 Uhr. Bier-Boss Gérard Stalder (53) betont, das Entgegenkommen von Feldschlösschen sei an eine Bedingung geknüpft: Der jährliche Absatz beim Fassbier darf nicht unter 800 000 Hektoliter sinken - sonst wird Cardinal doch ganz geschlossen!

Damit ist klar: Es sind die Konsumenten, die über das Schicksal der Cardinal-Brauerei bestimmen. Wenden sie sich von den Produkten der Feldschlösschen-Familie ab, wird die magische Grenze von 800 000 Hektolitern sehr schnell unterschritten.

Damit ist auch klar: Weitere Boykott-Aufrufe wären Selbstmord.

Montag nachmittag, 16 Uhr. Auf dem Fabrikgelände weht die Schweizer Fahne. Sie ist aus Freude gehisst worden.

Montag abend, 17 Uhr. In der Kantine der Brasserie Cardinal steigt ein kleines Fest. Direktor Arnold Bertschy (49) hat zu Bier, Wurst und Brot eingeladen!

Bertschy freut sich: 'Am vergangenen 29. Oktober musste ich hier vor den Arbeitern bekanntgeben, dass Cardinal geschlossen wird. Heute kann ich sagen: Cardinal lebt weiter!'

Die Bützer selber sind noch skeptisch. Chauffeur Pierre Rossier (63) zu BLICK: 'Wenn der Umsatz zurückgeht, lässt man Freiburg sterben.'

Für André Bopp (52), Arbeiter in der Fass-Abfüllerei, ist klar: 'Das ist Hinhalte-Taktik.'

Und Chauffeur Hans Schneider (50) meint: 'Die Herren von Rheinfelden versuchen doch nur, die Folgen des Boykotts zu vermindern.'

Die Arbeiter in ihren gelben Hosen und Kitteln: Sie sind von den Feldschlösschen-Bossen in den letzten Monaten derart enttäuscht worden, dass sie nichts mehr einfach so glauben. Nicht einmal die gute Nachricht: Cardinal bekommt noch eine Chance!⁸⁵

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Blick vom 15.4.97.

Der 1. Bericht des Tages Anzeiger:

„Cardinal schäumt weiter

Freiburg behält Brauerei

Freiburg. - Der Boykott gegen Feldschlösschen ebbt ab, nachdem der Getränkekonzern am Montag den Weiterbetrieb der Brauerei Cardinal ankündigte.

Die Feldschlösschen-Hürlimann-Holding (FHH) entschied nach Verhandlungen mit den Stadt- und Kantonsbehörden, einen Teil der Brauerei aufrechtzuerhalten. In Freiburg wird künftig Bier in Fässern für den Restaurationsbetrieb produziert. Bedingung ist, dass jährlich mindestens 800 000 Hektoliter abgesetzt werden. Dadurch bleibt die Hälfte der 230 Arbeitsplätze erhalten; die Flaschenabfüllung wird nach Rheinfelden verlegt. Am Umbau der Holding mit Konzentration der Bierproduktion im Stammhaus werde festgehalten, sagte Konzernchef Gerard Stalder.

Der Entscheid für Cardinal kommt überraschend, weil die FHH seit Oktober wiederholt verkündete, die Schliessung der traditionsreichen Brauerei sei unwiderruflich. Dagegen hatten sich Politiker aller Parteien sowie die Bevölkerung mit Demonstrationen gewehrt. Boykottaufrufe hatten für den Getränkekonzern empfindliche Einbussen zur Folge.⁸⁶

Der 2. Bericht Tages Anzeiger:

Der vehemente Protest der lokalen Politiker hat sich gelohnt: Die Brauerei Cardinal wird nicht trockengelegt. Der Feldschlösschen-Konzern belässt die Produktion von Fassbier in Freiburg, verlegt aber die Flaschenabfüllung. Damit können mindestens 100 Stellen gerettet werden.

‘Besser, menschlicher, sozialer.’ Mit diesen drei Worten begründete Gérard Stalder, Vorsitzender der Feldschlösschen Konzernleitung, am Montag an einer Medienorientierung seinen Sinneswandel. Noch im letzten Oktober hatte die Feldschlösschen-Hürlimann-Holding (FHH) die Schliessung der Brauereien in Zürich, Bern (Gurten) und Freiburg verkündet und diese Restrukturierungsmassnahmen später immer wieder als ‘unumstösslich’ verteidigt.

Flaschen auswärts

Trotz zeitweiligem Kriegszustand zwischen Behörden und Feldschlösschen ist nun eine Lösung zustande gekommen, mit der eigentlich niemand rechnete. Demnach führt der Getränkekonzern die Produktion von Cardinal-Fassbier, das in den Gaststätten offen ausgeschenkt wird, über das Jahr 1998 weiter (siehe auch ‘Nachgefragt’). Der jährliche Absatz der gesamten Gruppe darf aber nicht unter 800 000 Hektoliter sinken; dies entspricht 90 Prozent des Verkaufsvolumens an Fassbier im Jahr 1995/96.

Damit nimmt die FHH der Boykottorganisation ‘Point Cardinal’ den Wind aus den Segeln. Diese muss nun ebenfalls dazu beitragen, dass der Bierausstoss nicht weiter sinkt, soll Cardinal auf Dauer erhalten bleiben. ‘Point Cardinal’ hat bereits mitgeteilt, man sehe von weiteren Boykotten ab.

Arbeitsplätze gerettet

Im eigentlichen Braubetrieb bleiben gegen 60 Arbeitsplätze erhalten. Hinzu kommen rund 30 Stellen in der Verwaltung sowie gleich viele im Bereich Marketing, die aber für die ganze Gruppe tätig sind. Insgesamt könne dadurch die Hälfte der 230 Arbeitsplätze gerettet werden, sagte Stalder.

Dies mag die Freiburger Bierliebhaber freuen, schmerzen muss sie allerdings die Tatsache, dass die symbolträchtige Flaschenabfüllung nur noch bis Ende Jahr bei Cardinal bleibt und dann nach Rheinfelden verlegt wird. Um diese moderne Anlage auszulasten, soll in Frei-

⁸⁶ Tages Anzeiger vom 15.4.97.

burg künftig auch Bier im Auftragsverhältnis für Dritte produziert werden. Der Partner könne durchaus aus dem Ausland stammen, dürfte Feldschlösschen jedoch nicht konkurrieren, sagt Freiburgs Stadtpräsident Dominique de Buman.

‘Keine Steuergeschenke’

Die Stadt Freiburg macht überdies Konzessionen, um Feldschlösschen bei der Stange zu halten. Mit ermässigten Steuern, Abgaben und Tarifen sollen die Betriebskosten auf ein für die FHH tragbares Niveau gesenkt werden. Dies sei gesetzeskonform, hiess es. ‘Wir machen keine Steuergeschenke, sondern halten uns ans Gleichheitsprinzip’, beeilte sich de Buman zu erklären. Die FHH darf vorübergehend mit tieferen Liegenschafts- und Kapitalsteuern rechnen. Auch der Wasserzins sowie der Gaspreis werden ‘mässig gesenkt’.

Fonds gegründet

Umgekehrt ist die Feldschlösschen Gruppe bereit, 2,5 Mio. Fr. als Einmalbetrag in einen Fonds einzubezahlen, der zur Unterstützung von Kleinfirmen und Jugendunternehmen dient. Ähnliches hat die Feldschlösschen-Hürlimann in Zürich vor, wo das Hürlimann-Areal künftig für Gewerbe, Handel, Dienstleistungen und Wohnen genutzt werden soll (TA vom Samstag).

Erfolg des Volkes

Er betrachtet das Cardinal-Agreement als Erfolg für alle Freiburgerinnen und Freiburger, sagte Staatsratspräsident Urs Schwaller dem TA. Ohne den Druck von der Strasse auf die Feldschlösschen-Leitung wäre dies nie passiert. Dies bedeute aber nicht, dass die Regierung künftig jeden Unternehmensentscheid mit gleicher Vehemenz bekämpfe.⁸⁷

6.1.2.2.1 Das Layout

Die Darstellung dieses Themas in den drei Zeitungen zeigt enorme Unterschiede. Sowohl die NZZ als auch der Tages Anzeiger haben in der gleichen Ausgabe zwei Berichte zum Fall Cardinal veröffentlicht. In der Elitezeitung wird ein Bericht im Inlandteil und der andere im Wirtschaftsteil aufgeführt. Die überregionale Tageszeitung hat eine kurze Übersicht auf der Titelseite plaziert und den Hauptbericht ebenfalls im Wirtschaftsteil abgedruckt. Der Blick schreibt nur einen Bericht über dieses Thema, der aber auf 1 ½ Seiten ausgedehnt wurde. Der erste Artikel der NZZ vermittelt eine Übersicht. Der Titel, der in Fettdruck und grösseren Buchstaben geschrieben ist, erlaubt eine erste Einsicht. Das heisst, dass der Rezipient genau weiss, worum es geht. Der Untertitel ist in kursiver Schrift aufgeführt, und gibt die Stimmung der betroffenen Stadt wieder. Dieser Text wurde nicht besonders hervorgehoben. Am Seitenrand und ohne Bildunterstützung kann er leicht übersehen werden. Er wurde mit der Grösse einer Spalte gedruckt und ist in zwei Absätze gegliedert. Es gibt keine Einleitung, der Leser befindet sich mit dem ersten Satz bereits mitten in der Problematik. Es fällt auf, dass alle Eigennamen durch kursive Schrift hervorgehoben wer-

⁸⁷ Ebd.

den. Dies wird im zweiten Bericht der Elitezeitung unterlassen. Auch dieser besteht aus zwei Überschriften, von denen der Haupttitel mit Fettdruck und grösseren Buchstaben kenntlich gemacht wurde. Der zweite Titel ist in kursiver Schrift und ebenfalls in Fettdruck. Der gesamte zweite Bericht ist auch viel mehr hervorgehoben worden.

Zum einen sind die Überschriften in einer grösseren Schrift aufgeführt als beim ersten Artikel, zum anderen ist die Plazierung in der Mitte der Seite viel übersichtlicher. Dies macht diesen Text zur Hauptmeldung der betreffenden Seite. Er ist unterteilt in drei Abschnitte, von denen zwei mit Untertitel eingeleitet werden. Dadurch ist eine bessere Übersicht für den Rezipienten gewährleistet. Die drei Absätze fallen durch keine inhaltliche Gliederung auf. Der erste Absatz gibt eine kurze Zusammenfassung und zieht Vergleiche zu Zürich. Der zweite Abschnitt geht konkreter auf die abgeschlossenen Verträge ein und gibt allgemeine wirtschaftliche Aufschlüsse. Der dritte Absatz zeigt die Zukunftsperspektive der Brauerei und beschäftigt sich erneut mit den Rahmenbedingungen der Entscheidungen. Mehrheitlich entspricht dieses Layout jenen der zuvor behandelten Darstellungen der NZZ. Es scheint sich herauszukristallisieren, dass die Berichte der Elitezeitung immer eine ähnliche Struktur aufweisen.

Im Blick wird dieses Thema sehr übersichtlich und in enormer Grösse dargestellt. Der Bericht hat den Umfang von 1 ½ Seiten, wobei er aber mit sechs Bildern zur Unterstützung illustriert ist. Es ist frappant, dass diese Bilder mehr Platz beanspruchen als der geschriebene Text. Der Bericht wird durch zwei Überschriften eingeleitet. Diese sind wegen der sehr grossen Buchstaben der Blickfang dieser Doppelseite. Sowohl die Seite 2 wie auch 3 werden klar von dem Thema beherrscht. Die erste Überschrift 'Cardinal gerettet!' wird mit einem Ausrufezeichen abgeschlossen. Diese Interpunktion macht die Tragweite dieses Themas deutlich. Es soll damit darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Nachricht einer Sensation gleichkommt. Die Bilder zeigen mehrheitlich Angestellte des Betriebes. Sie sind jedoch nicht bei der Arbeit, sondern sie zeigen die Belegschaft beim Feiern. Auch dadurch soll deutlich gemacht werden, dass dieser Entscheid für die abgelichteten Betroffenen von enormer Wichtigkeit ist. Im Blick stehen weniger der Entscheid im Vordergrund als vielmehr die Personen, die dadurch Vorteile erlangen. Dies wird auch im Bericht deutlich. Der Text besteht aus 14 Absätzen. Sie sind sehr kurz und gelegentlich aus nur einem Satz. Der erste Abschnitt wird mit Fettdruck hervorgehoben. Er enthält eine Sequenz der direkten Rede, die in diesem Text sehr zahlreich vorhanden ist. Der Text ist zu einem grossen Teil in Form einer Chronologie geschrieben. Die wichtigsten zeitlichen Angaben wer-

den ebenfalls mit Fettdruck hervorgehoben. Des weiteren wird auch noch eine Stelle in direkter Rede mit dieser Druckart in den Vordergrund gerückt. Im Aufbau des Textes ist keine exakte Gliederung feststellbar. Der Beginn ist durch zwei Passagen in wörtlicher Rede und durch die Beschreibung der Gefühle von Mitarbeitern und Gewerkschaft gekennzeichnet. Anschliessend folgt im Chronologiestil die Nachzeichnung der Geschehnisse. Am Ende des Berichts lässt der Blick die Betroffenen zu Worte kommen. Es werden Aussagen von Beschäftigten angeführt. Ihre Stimmung und ihre Meinungen sollen wiedergegeben werden. Der Bericht der Boulevardzeitung nimmt zwar inklusive Photos um einiges mehr Platz ein als jener der NZZ, aber der Text ist um etliches kürzer. Dies zeigt, dass der Blick nicht nur eine Zeitung zum Lesen ist, sondern auch zum Anschauen von Bildern. Dem Tages Anzeiger ist dieses Thema auch zwei Berichte wert. Für die überregionale Tageszeitung ist diese Problematik von so enormer Wichtigkeit, dass der kurze einleitende Text auf der Titelseite plazierte wurde. Er besteht aus zwei Überschriften, wovon eine in Fettdruck hervorgehoben wird. Der Untertitel hebt sich optisch nur durch grössere Buchstaben ab. Der Leser erfährt durch beide Titel exakt, was geschehen ist und was ihn im Bericht inhaltlich erwartet. Der erste Artikel ist in drei Abschnitte gegliedert, in denen eine kurze Zusammenfassung über dieses Thema mitgeteilt wird. Der zweite Teil des Berichts ist im Wirtschaftsteil der Zeitung publiziert. Er wird mit einem Photo ergänzt, das einen Mitarbeiter beim Tragen eines Fasses zeigt. Dieses Bild spricht für die ganze Problematik des Falles, weil die Fassproduktion ein Schwerpunkt des Themas ist. Somit wird im Tages Anzeiger schon durch das Bild die Thematik ausgedrückt. Der zweite Bericht wird mit zwei Überschriften eingeleitet. Die Hauptüberschrift in Fettdruck und grossen Buchstaben; der Untertitel ohne Fettdruck, aber mit grösseren Buchstaben. Diese Überschriften drücken schon exakt aus, um welche Problematik es sich handelt. Das heisst, dass beim Tages Anzeiger die Überschriften der Berichte so publiziert werden, dass der Rezipient sofort im Klaren darüber ist, was ihn beim Lesen des Berichts erwartet. Der Text an sich ist in neun Abschnitte gegliedert. Davon werden fünf mit einem Untertitel überschrieben. Der erste Absatz gibt in Fettdruck die grundlegendste Information wieder. Der zweite Abschnitt referiert eine Stellungnahme und gibt Einblick in die vorausgegangenen Ereignisse. Anschliessend werden die neuen Abmachungen aufgezeigt. Im dritten Absatz folgt die Bedeutung dieser neuen Regelung in bezug auf die Arbeitsplätze. Darauf folgen die Kompromisse und damit die negativen Punkte aus der Sicht der Brauerei. Die letzten drei Abschnitte klären zum einen auf über die neue Bevorzugung durch den Kanton und zum an-

deren über die Leistungen, die der Betrieb erbringen muss. Zuletzt wird noch ein Schlusskommentar gegeben, und es wird eine Bilanz aus der Sicht des Stadtrates gezogen.

Auffallend ist im Tages Anzeiger auch noch die Tatsache, dass zu diesem Thema ein Interview mit einem Experten gemacht wurde. Auch wenn dieses Gespräch nicht untersucht werden muss, da es nicht zur interessierenden Textsorte gehört, zeugt es doch vom Stellenwert, den dieses Thema in der überregionalen Tageszeitung besitzt, denn durch dieses Interview ist die ganze Seite ausnahmslos dieser Problematik gewidmet.

Es zeigt sich also deutlich, dass dieses Thema in allen drei Zeitungen von enormer Wichtigkeit ist. Dadurch unterscheidet sich der innenpolitische Bericht vom aussenpolitischen, weil dort der Blick nur sehr kurz und knapp von der Bombendrohung berichtet hat.

6.1.2.2.2 Die lexikalischen Elemente

Arbeitsplatz, Stelle, Job - drei Synonyme die aus den Zeitungen stammen. Diese drei sinnlichen Wörter sind auch in unterschiedliche Stilschichten einzuordnen. Das Wort „Arbeitsplatz“ der NZZ kann in die gehobene Stilschicht eingeordnet werden. Dagegen gehört die Bezeichnung „Stelle“ aus dem Tages Anzeiger der normalsprachlichen Ebene und das Synonym „Job“ des Blicks der salopp-umgangssprachlichen Stilschicht an. Der unterschiedliche Wortgebrauch in diesen Berichten macht erneut die verschiedenartigen Stilschichten deutlich. Dies wird auch beim Vergleich der Berufe deutlich. Während Gérard Stalder im Tages Anzeiger als Vorsitzender der Feldschlösschen-Konzernleitung vorgestellt wird, zieht der Blick die Bezeichnung „Bier Boss“ vor. Diese Angabe ist nicht nur auf einer unteren Stilschicht anzusiedeln, sondern durch sie macht sich der Blick die Möglichkeit der Unmittelbarkeit zueigen, denn die Titulierung „Bier Boss“ ist für die Leser der Boulevardzeitung geläufiger und verständlicher als die offizielle Bezeichnung. In diese Kategorie gehört auch das regionale Wort „Büetzer“. Die Beschäftigten der Cardinal werden im Blick auf diese Art bezeichnet. Auch hier kann man von Unmittelbarkeit sprechen, da das Wort „Büetzer“ im mündlichen Sprachgebrauch noch in weiten Teilen der Schweiz geläufig ist. Aus diesem Grunde fühlen sich die Leser zu einem gewissen Teil selbst angesprochen. Wenn die Arbeiter der Brauerei auf diese Art bezeichnet werden, können sich ‘Büetzer’ aus anderen Berufen eher mit denjenigen der Cardinal solidarisieren.

Die NZZ benutzt bei der Namensgebung immer die offizielle Bezeichnung. Dies einerseits für den Betrieb selbst, der entweder Feldschlösschen-Hürlimann-Holding oder Feld-

schlösschen-Gruppe genannt wird, andererseits aber auch für die Stellung der Politiker und der Geschäftsleitung der Feldschlösschen-Brauerei. Es gilt zu beachten, dass nur im ersten Bericht der Elitezeitung Personen zu Wort kommen. Diese Sequenzen werden aber nicht in direkter Rede, sondern indirekt zitiert. Das bedeutet, dass Massnahmen, welche die Unmittelbarkeit eines Textes unterstützen, in der NZZ konsequent vermieden werden.

Der Tages Anzeiger verwendet auch die offiziellen Ausdrücke für Personen und Betriebe. In der überregionalen Tageszeitung werden jedoch Unterschiede zwischen beiden Berichten gemacht. Dies erweist sich erneut am Beispiel von Gérard Stalder, der bei der Nennung im Bericht des Wirtschaftsteils als Vorsitzender der Feldschlösschen Konzernleitung vorgestellt wird und bei der Nennung auf der Titelseite, wo er nur als Konzernchef bezeichnet wird. Hier überlagern sich also in einem Text zwei Stilschichten. Ursache dafür ist wohl, dass angenommen wird, dass der Bericht auf der Titelseite auch von weniger Interessierten auf diesem Gebiet gelesen wird. Daher ist es notwendig, dass der kurze Artikel der Frontseite allgemeinverständlicher ist. Der Bericht im Wirtschaftsteil darf dagegen spezialisierter sein, da er wahrscheinlich nur von Wirtschaftsleuten rezipiert wird. Auch bei der Nennung der Holding wird bei der zweiten Angabe nur noch die Abkürzung aufgeführt. Dieses Verfahren dürfte zwei Gründe haben: erstens um durch die langen und komplizierten Berufsbezeichnungen und Firmennamen den Text nicht zu kompliziert erscheinen zu lassen; zweitens, damit die Rezipienten, die keine gute Ausbildung genossen haben, nicht überfordert werden. Das ist ein Charakteristikum der überregionalen Tageszeitung. Da sie eine weit gestreute Leserschaft hat, sollte sie auf alle Rücksicht nehmen. Das heisst, sie muss die offiziellen Bezeichnungen aufführen, damit sie die Leser der gebildeten Schichten befriedigt; zugleich hat sie aber darauf zu achten, dass der Text nicht zu anspruchsvoll wird, damit die weniger Gebildeten ebenfalls problemlos den Text verstehen. Die beiden anderen Gazetten sind auf diese Streuung nicht angewiesen, da ihre Rezipientenschaft nicht derart gestreut ist. Dies dokumentiert sich auch im Text. Die NZZ bedient sich ausschliesslich der Begriffe einer gehobenen Stilschicht. Das heisst: Für jede Bezeichnung wird der offizielle amtliche Wortlaut angegeben. Aus diesem Grunde sind auch Doppelnennungen in den Berichten zu finden. Der Blick gebraucht nur die offiziellen Angaben, die allgemeinverständlich sind. Ansonsten entsprechen die Angaben stilistisch mehrheitlich der unteren Stilschicht. Aus diesen Beobachtungen lassen sich die Strukturen der Leserschaft erschliessen. Die NZZ mit den mutmasslich gebildeteren Rezipienten verwendet die offi-

ziellen Bezeichnungen; der Blick mit den Lesern aus unteren Schichten vermeidet solche korrekten Angaben.

Im Folgenden lohnt es sich, nochmals auf das regionale Wort 'Büetzer' näher einzugehen. Der Blick ist die einzige Zeitung, die ein solches Wort in den Text eingefügt hat. Der Ursprung dieses Terminus liegt im Kanton Bern. In der mündlichen Rede wird dieses dialektale Wort heute noch verwendet. Es verwundert kaum, dass in diesem Bericht ein Ausdruck aus Bern verwendet wird. Es wäre nämlich denkbar, dass die Korrespondenten für Freiburg aus dem Kanton Bern stammen. Dass eine Zeitung extra einen Journalisten für Freiburg beschäftigt, kann nicht angenommen werden. Aus diesem Grunde sind für Regionen ohne einen Korrespondenten solche Journalisten verantwortlich, deren Arbeitsort geographisch am nächsten liegt. Dies ist für Freiburg Bern. Hier liegt möglicherweise ein vom Autor bewusst eingesetzter dialektaler Einfluss vor.

Unterschiede, was die Stilschicht anbelangt, sind auch durch den Gebrauch von Fachausdrücken erkennbar geworden. Sowohl der Bericht der NZZ im Inlandsteil als auch der Text auf der Titelseite im Tages Anzeiger enthalten keine Fachausdrücke, die nicht verstanden werden könnten. Dagegen finden sich in den Artikeln der Wirtschaftsteile Ausdrücke, die nur für Experten verstehbar sind. Zu diesen Fachausdrücken gehören in der NZZ unter anderem die Wörter „Gastrotank-Service“ und „Venture-capital-Fonds“. Während das Erstgenannte weder erklärt noch erläutert wird, findet sich beim Letztgenannten wenigstens ein Hinweis darauf, für welche Zwecke dieser Fonds eingesetzt wird. Die überregionale Tageszeitung lässt nichts weiter über den Fonds verlauten. Es wird zwar auch erklärt, für welche Zwecke diese Gelder eingesetzt werden, aber der Ort der Überweisung wird nur mit 'Fonds' angegeben. Dagegen findet sich im Tages Anzeiger eine exaktere Angabe betreffs der Boykottorganisation. Sie wird in der überregionalen Tageszeitung mit „Point Cardinal“ tituiert. Zudem findet sich auch eine Erklärung zu dieser Organisation. Im zweiten Bericht der NZZ wird den Behörden die Zuständigkeit für den Boykott zugesprochen. Dies, obwohl der erste Artikel berichtet, dass die Kantonsregierung sich von den Boykottmassnahmen distanzieren. Daraus wird ersichtlich, dass die Angabe 'Behörde' ein sehr vager Ausdruck ist, denn auch die Kantonsregierung ist eine Behörde. Der Rezipient weiss also nach der Lektüre des Textes nicht, wer schlussendlich für die Boykottmassnahmen verantwortlich zeichnet. Diese Vagheit ist auch noch an anderer Stelle zu erkennen: „Für diese teilweise Beibehaltung des Produktionsstandortes [...] kommen die Freiburger Behörden dem Unternehmen mit Ermässigungen von Steuern, Abgaben und Tarifen 'auf ein

für die Feldschlösschen-Gruppe tragbares Niveau' entgegen.“ Dieser Satz enthält zwei stilistische Schwächen. Zum einen wird wieder der spezielle und exakte Ausdruck vernachlässigt. Die „Freiburger Behörden“ können entweder von der Stadt oder vom Kanton sein. Zum anderen wird die einzige Sequenz in direkter Rede in der NZZ ohne Quellenangabe wiedergegeben. Allerdings ist zu erschliessen, dass dieses Zitat von den zuvor erwähnten Freiburger Behörden stammt. Dies ist aber nicht zweifelsfrei aus dem Text zu eruieren. Zudem stellt sich die Frage, ob die Freiburger Behörden wissen, was für die Feldschlösschen-Gruppe ein tragbares Niveau ist. Es darf nicht davon ausgegangen werden, dass die Behörden über interne Ansichten von Feldschlösschen urteilen. Aus diesem Grunde ist es sehr zweifelhaft, ob diese Meinung wirklich von den Behörden kundgetan wurde. Auf jeden Fall ist dieser Satz der Elitezeitung stilistisch fragwürdig, da eine exakte Quellenangabe fehlt.

Im Blick werden Fachausdrücke bewusst ausgelassen. Dies zeigt sich unter anderem beim Wort „Tank-Bier“. Während die NZZ in diesem Fall den Fachausdruck „Gastrotank-Bier“ gebrauchte, umgeht die Boulevardzeitung diesen Begriff, indem sie nur von Tank spricht. Ebenso wird das Wort ' Holding ' ausgespart. Der Blick schreibt in diesem Fall von der „Feldschlösschen-Familie“. Diese Metapher wird bewusst eingesetzt, denn durch das Wort 'Familie' soll eine quasi-verwandtschaftliche Verbindung zwischen den verschiedenen Brauereien hergestellt werden. Diese Metapher ist jedoch semantisch falsch eingesetzt worden. Eine Holding ist eine Dachgesellschaft, die von anderen Gesellschaften bzw. Betrieben Aktien besitzt. Sie steht also über den anderen Betrieben. Bei einer Familie wird jedoch davon ausgegangen, dass jeder Teil dieser Gemeinschaft gleichberechtigt ist. Dies ist bei einer Holding nicht der Fall. Der Blick benutzt dieses Wort, um seinen Lesern einen komplexeren ökonomischen Sachverhalt einfacher darzustellen, denn unter dem Begriff 'Familie' kann sich der Rezipient unschwer etwas vorstellen, auch wenn diesem Vergleich semantisch nicht die gleiche Bedeutung zukommt.

Im Folgenden soll noch auf das Wort 'Geklecker' näher eingegangen werden. Dieses umgangssprachliche Wort wird in der NZZ für eine Einzahlung in einen Fonds in Zürich gebraucht. In diesem Fall impliziert es einen kritischen Unterton. Es soll besagen, dass der Autor mit der Höhe der Summe der Einzahlung nicht zufrieden ist. Durch dieses Wort wird beim Leser der Eindruck erweckt, es sei nur ein kleiner Betrag überwiesen worden. Dieser Eindruck wird dadurch unterstützt, dass das exakte Betragsvolumen verschwiegen wird. Dieses ist nur im Tages Anzeiger zu lesen. Dort werden die 2.5 Mio. Fr. nicht kritisiert,

sondern es wird neutral darüber berichtet. In diesem Falle hat die NZZ sicher gegen die Regel der neutralen Berichterstattung verstossen, da sie Position bezogen hat.

Des weiteren ist das Wort 'konkurrenzieren' der NZZ und des Tages Anzeigers erwähnenswert. Dies, weil dieses Verb als regionales Wort zu gelten hat. 'Konkurrenzieren' ist ein Wort, das ausschliesslich in der Schweiz und in Österreich gebraucht wird. Der richtige hochdeutsche Ausdruck wäre 'konkurrieren'. Dies zeigt, dass die Elitezeitung und die überregionale Tageszeitung, trotz ihrer internationalen Erfolge, die ein perfektes Hochdeutsch erwarten lassen, Regionalismen zur Anwendung bringen.

Zum Schluss der Analyse der lexikalischen Elemente sollte auf den Untertitel „Flaschen auswärts“ des Tages Anzeigers näher eingegangen werden. Es kann eine Polysemie nicht ausgeschlossen werden, denn das Wort 'Flasche' kann auch Feigling oder Versager bedeuten. Aus der Sicht eines Arbeiters der Cardinal könnte dieser Titel ihm aus dem Herzen sprechen. Diesbezüglich würde das bedeuten, dass die Versager auswärts anzusiedeln sind: das heisst in Rheinfelden beim Sitz der Holding. Insofern kommt es auf die Perspektive an, ob dieser Titel polysemantisch ist oder nicht. Aber die Möglichkeit dazu ist sicher gegeben.

6.1.2.2.3 Die grammatischen Elemente

Die Untersuchung der Satzstrukturen der drei Berichte lassen in etwa die gleichen Resultate erkennen wie die Analysen zuvor. Die längsten Sätze finden sich in der NZZ. Der erste Bericht besitzt eine durchschnittliche Satzlänge von 31,5 Wörtern. Der zweite Artikel ist mit einer Satzlänge von 36,3 Wörtern durchschnittlich nochmals fünf Wörter länger. Die Berichte der Elitezeitung bestehen zu 54,4% aus Sätzen, die über der Grenze des Erlaubten liegen. Es ist überflüssig zu bemerken, dass die Texte mehrheitlich aus Satzgefügen gebaut sind. Auch in diesem Fall wird der Stilregel der Abwechslung nicht Folge geleistet. Es zeigt sich, dass den Rezipienten hinsichtlich der Verständlichkeit ziemlich viel zugemutet wird. Dies fällt um so mehr auf, wenn man die Satzarten ausführlicher unter die Lupe nimmt. Die Berichte der NZZ bestehen ausnahmslos aus Aussagesätzen. Es werden keine verständniserleichternden Stilmittel wie direkte Rede oder Variabilität der Interpunktion angewandt. Wie bereits erwähnt, wurde nur einmal das Mittel der wörtlichen Wiedergabe von Aussagen angewandt. Dieses ist jedoch mit dem Makel behaftet, dass die Quelle der Aussage nicht angegeben wurde. Die Möglichkeiten der Zeichensetzung werden nur spär-

lich ausgenützt. In einem Fall wird ein Doppelpunkt gesetzt, wonach eine Erklärung für eine Behauptung folgt. Es gelingt jedoch trotzdem nicht, den Satz mit dem Doppelpunkt als parataktischer in das Satzgefüge des Textes zu integrieren. Das heisst, dass auch durch den Gebrauch vereinfachender Stilmittel die Verständlichkeit nicht erhöht werden kann. Die einzige Frage in diesem Text findet sich in einem Untertitel. Es wird in Form eines Wortes ein Absatz eingeleitet, der die Frage nach der Zukunft der Brauerei beantworten soll.

Im Blick ist das Gegenteil zu finden. Die durchschnittliche Satzlänge in der Boulevardzeitung beläuft sich auf 10,1 Wörter pro Satz. Es finden sich im Text des Blicks mehrheitlich Parataxen. Ebenfalls erleichtert die Verschiedenheit der Satzarten das Verständnis. Man findet in diesem Bericht sowohl Aussagesätze und Fragesätze wie auch Ausrufesätze. Diese Vielfalt führt zu einer Variation, die den Rezipienten die Aufnahme des Textes vereinfacht und den Bericht nicht monoton erscheinen lässt. In diesem Zusammenhang ist auch an die zahlreichen Sequenzen in direkter Rede zu denken.

Es fällt auf, dass der Bericht der Boulevardzeitung sehr rezipientenfreundlich konstruiert wurde, was die Verständlichkeit und Unmittelbarkeit angeht. Die ersten beiden Abschnitte zeichnen sich durch sehr kurze Sätze und zwei Sequenzen in direkter Rede aus. Dieser sehr 'benutzerfreundliche' Beginn wurde bewusst gewählt, denn durch diesen Aufbau wird der Rezipient nahe an den Text herangeführt, und das Lesen wird ihm einfach gemacht. Damit wird bezweckt, dass der Rezipient den Text zu Ende liest. Es bestand für den Blick nämlich die Gefahr, weil dieses Thema nicht gerade ein typisches Blickthema ist, dass der Text von den Rezipienten nicht vollständig gelesen wird. Für den Blick-Rezipienten sind nämlich wirtschaftliche Themen kaum von Interesse, da die Zusammenhänge für die weniger ausgebildete Leserschaft teilweise nicht zu erkennen sind. Aus diesem Grunde musste speziell darauf geachtet werden, dass trotz der komplizierten Verhältnisse der Inhalt so einfach wie möglich dargestellt wurde. Bei den nächsten beiden Abschnitten variiert der Blick die Satzarten. Es sind zu identifizieren: ein Fragesatz, drei Ausrufesätze und zwei Aussagesätze. Durch die Verschiedenheit der Satzarten wird versucht, den Leser bei der Stange zu halten. Eine Frage leitet diesen Teil ein. Anschliessend wird dem Leser sofort die Antwort mitgeteilt, und darauf wird mit zwei Ausrufesätzen die Sensation hervorgehoben. Der dritte Teil bezweckt, die Geschehnisse dieses Tages in Erinnerung zu rufen. Um die Unmittelbarkeit beizubehalten, verwendet der Blick die Form der Chronologie. Damit ergibt sich die Möglichkeit, alle wichtigen Angaben, die in der NZZ mit langen schwerfälligen

Sätzen erläutert werden, durch kurze und präzise Angaben zu vermitteln. Diese Fakten werden erneut durch Ausschnitte in direkter Rede und durch die Variation der Satzarten unterstützt. Überdies werden in diesem Teil die Konsequenzen dieser Entscheidung sehr simpel erläutert. Zweimal wird die Aussage „damit ist klar“ dazu verwendet, den Lesern aufzuzeigen, was diese Entscheidung für die Cardinal bedeutet. Besonders durch den Doppelpunkt wird diese Sequenz noch deutlicher, was die Aussage noch verständlicher macht. Zum einen konnten auf diese Art lange Sätze vermieden werden, zum anderen ist diese Aussage ganz im Sinne der Stilregel: Schreibe wie du sprichst, denn die Angabe „es ist klar“ gehört sicher zur salopp-umgangssprachlichen Stilschicht, und sie wird in der mündlichen Rede sehr oft verwendet. Auch dadurch wird Unmittelbarkeit erzeugt und die Erklärung einfacher gemacht. Aus demselben Grund taucht im folgenden Satz das Verb ‘steigen’ auf. Im Satz „In der Kantine der Brasserie Cardinal steigt ein kleines Fest.“ wird dieses Tätigkeitswort umgangssprachlich gebraucht. Die Wendung ‘wir lassen ein Fest steigen’ ist hauptsächlich im mündlichen Sprachgebrauch gebräuchlich. Sie wird nur eingesetzt, damit der Text mehr Unmittelbarkeit ausdrückt. Der letzte Teil des Blickberichts ist charakterisiert durch direkte Rede - es wurden Arbeiter der Cardinal befragt. Damit ist die Unmittelbarkeit bis zum Ende des Textes gesichert, und der Leser konnte auf einfache Weise über ein an sich komplexes Thema einigermaßen informiert werden.

Die Artikel des Tages Anzeiger sind die stilistisch besten Texte. Der erste Bericht besteht aus durchschnittlich 14 Wörtern pro Satz. Der längste Satz ist aus 20 Wörtern zusammengefügt und der kürzeste aus neun. Kein Satz liegt ausserhalb des stilistisch guten Bereichs. Zudem ist das Verhältnis zwischen Satzverbindung und Satzgefüge ausgeglichen. Folglich ist auch die Grundforderung der Stilkunst nach Abwechslung eingehalten worden. In ähnlicher Weise wurde der zweite Bericht gestaltet. Die durchschnittliche Satzlänge ist mit 16,4 Wörtern nur unwesentlich höher als im ersten Artikel, auf jeden Fall liegt sie immer noch im stilistisch idealen Bereich. Acht von 28 Sätzen überschreiten jedoch die maximale Anzahl von 20 Wörtern. Es bleibt aber anzumerken, dass kein Satz die Quantität des Erlaubten von 30 Wörtern überschreitet. Des weiteren fällt auf, dass der Forderung nach Abwechslung auch in diesem Bericht Genüge getan wird. Dies betrifft sowohl die Satzlänge als auch das Verhältnis zwischen Parataxe und Hypotaxe. Bei näherer Betrachtung ist evident, dass Stilmittel, die Lebendigkeit erzeugen sollten, nur sehr spärlich angewandt werden. In diesen Bereich gehören die Sequenzen in direkter Rede. Zweimal wird dieses Mit-

tel als stilistische Bereicherung ausgewählt. Die Aussage vom Vorsitzenden der Feldschlösschen-Konzernleitung über den abgeschlossenen Vertrag diene als Exemplum.

Im zweiten Fall kommt die andere Partei zu Wort. Die Aussage des Stadtpräsidenten aus Freiburg zu dieser Problematik wird wörtlich zitiert. Man kann also festhalten, dass beide Seiten einmal durch direkte Rede zu Wort kommen. Dies entspricht dem Gebot der neutralen Berichterstattung. Des weiteren ist ersichtlich, dass einmal das Satzzeichen des Doppelpunktes angewandt werden. „Der vehemente Protest der lokalen Politiker hat sich gelohnt: Die Brauerei Cardinal wird nicht trockengelegt.“ Dies wurde bewusst in den ersten Satz gesetzt. Mit dieser Aussage wird dem Rezipienten die wichtigste Mitteilung bereits am Anfang mitgeteilt. Durch den Doppelpunkt erfährt diese Botschaft eine Verstärkung. Das heisst, sie wird hervorgehoben, damit die Wichtigkeit dieses Satzes auch angemessen zur Geltung kommt. Ansonsten werden in der überregionalen Tageszeitung keine Unmittelbarkeit erzeugende Stilmittel verwendet. Es sind weder Fragesätze noch Ausrufesätze zu bemerken. Der Text besteht ausnahmslos aus Aussagesätzen. Dies erzeugt Monotonie, die durch die abwechslungsreiche Satzkonstruktion und Länge vom Rezipienten nicht in der Form wahrgenommen, also kompensiert wird.

Es zeigt sich erneut, dass der Tages Anzeiger eine Position zwischen NZZ und Blick einnimmt. Während die Elitezeitung Extremwerte in der Länge der Sätze und im Erzeugen von Mittelbarkeit aufweist und der Blick auffällig in bezug auf Unmittelbarkeit ist, steht die überregionale Tageszeitung ungefähr in der Mitte.

Es scheint mir ebenso lohnenswert, den Gebrauch der Verben näher zu untersuchen. Die NZZ ist erneut jene Zeitung, welche die grösste Variabilität in der Anwendung von Tätigkeitswörtern aufweist. Das heisst, dass die Elitezeitung die Kategorie der toten Verben nicht berücksichtigt und mehrheitlich konkrete Tätigkeitswörter benützt. Die langen Sätze verursachen Schwächen im Stil beim Verbgebrauch. „Bei den sogenannten trennbaren Zeitwörtern darf man die Vorsilbe nicht zu weit von der Stammsilbe wegrücken. Auch sonst soll man Nebensätze nicht zu lange werden lassen, sonst hinkt das Zeitwort zu sehr nach.“⁸⁸

Diese Stilregel sollte nicht nur bei den trennbaren Verben angewandt werden. Eine ähnliche Schwierigkeit findet sich auch bei nicht trennbaren Tätigkeitswörtern. Sie entsteht bei allen Verben in den Zeitformen des Perfekts und des Plusquamperfekts. Auch dort muss

⁸⁸ Reiners, S. 31.

darauf geachtet werden, dass der Abstand zwischen den beiden Verbformen nicht zu gross ist. In der NZZ gibt es Sätze, bei denen der Abstand ausserordentlich gross ist. Im Eröffnungssatz des ersten Berichts wird die Perfektform des Verbs 'einigen' verwendet. Dabei steht die finite Verbform „hat“ 23 Wörter von der Verbform „geeignet“ entfernt. Solche Sätze sind für die Kommunikation nicht von Vorteil. Dies deshalb, weil der Abstand der beiden Verbformen zu gross ist und das Verständnis dadurch merklich erschwert wird. Dieser Satz der Elitezeitung ist kein Einzelfall. Dasselbe Phänomen ist beim zweiten Satz erkennbar. Dort werden die Formen „sind“ und „weitergekommen“ durch eine Satzklammer mit 18 Wörter voneinander getrennt. Aber auch bei den eigentlich trennbaren Verben wiederholt sich diese Malaise. Das Zeitwort 'entgegenkommen' wird soweit auseinandergerissen, dass 24 Wörter in die Satzklammer eingefügt wurden. Dies ist insofern schlecht, als dem Leser nicht sofort Klarheit über den Inhalt gegeben wird. Dies macht den Text unzweifelhaft noch komplizierter. Zudem erschwert der Gebrauch von Konjunktivformen den Artikel der NZZ.

Der eingeschobene Nebensatz „womit etwa 80 bis 100 Arbeitsplätze gerettet werden“ drückt den Konjunktiv II in der Form des Indikativs Präsens aus. Erschwerend kommt hinzu, dass das Verb 'sollen' weggelassen wurde. Auch die Formen „abgewickelt werden können“ und „hinausgeschoben werden kann“ drücken den Konjunktiv I aus, der wiederum zur Herstellung der Verständigung nicht als beste Lösung zu beurteilen ist.

Der Blick verhält sich wiederum geradezu kontradiktorisch zur Elitezeitung. Durch die extreme Kürze der Sätze können grosse Satzklammern ausgeschlossen werden. Darüber hinaus finden sich im Text der Boulevardzeitung mehrheitlich tote Verben. Diese sind leichter zu verstehen, und komplizierte Satzstrukturen können in der Regel auch vermieden werden. Der erste Satz möge dies veranschaulichen. Dort steht geschrieben: „Die Bier-Produktion geht weiter.“ Das Verb 'weitergehen' gehört in bezug auf diese Aussage sicher einer unteren Stilschicht an. Im Gegensatz dazu verwendet die NZZ das Tätigkeitswort 'weiterführen', und der Tages Anzeiger 'nicht trockenlegen'. Das Verb der Elitezeitung ist in einer anderen Stilschicht einzuordnen als jenes des Blicks. Die überregionale Tageszeitung versucht durch ein polysemantisches Wort Interesse zu erzeugen. Denn 'trockenlegen' kann man unter anderem ein Baby oder ein kleines Gewässer. In diesem Fall ist das Verb bildlich zu verstehen, denn wenn man die Cardinal trockengelegt hätte, dann wäre die Bierproduktion in Freiburg gestoppt, und die Brauerei geschlossen worden. Dass der Blick diesen Artikel so lebendig wie möglich darzustellen sucht, illustriert auch die Zeit-

form des Präsens. „[W]enn wir eine Erzählung besonders lebendig gestalten wollen, erzählen wir sie im Präsens.“⁸⁹ Dieser Stilregel von Reiners wird im Blick mehrheitlich entsprochen. Der Chronologiestil, der zum Teil in der Boulevardzeitung angewandt wird, stützt diese Strategie, denn so ist es möglich, auf einfache Art und Weise den Text im Präsens niederzuschreiben. Zudem gerät der Autor nicht in Versuchung, die trennbaren Verben mittels grosser Satzklammer zu teilen. Das Präsens lässt keine Satzklammer zu, da diese Zeitform morphologisch nur ein Lexem benötigt. Der Bericht wird dadurch nicht nur lebendiger, sondern auch einfacher zu lesen. Damit ist die Verständigung zwischen dem Autor und dem Rezipienten gesichert, und die angestrebte Kommunikation kann zustande kommen. Nur in zwei Fällen wird im Blick Konjunktiv gebraucht. Einmal als indirekte Rede, um die Aussage des „Bier-Boss“ wiederzugeben, einmal um die Hypothese zu erläutern, was geschehen würde, wenn die Boykottmassnahmen fortgesetzt würden.

Diese beiden Fälle werden durch die Verbformen „sei“ und „wäre“ wiedergegeben. Der Verständigung tut dies keinen Abbruch, denn sie sind allgemein gebräuchlich und werden auch von weniger Gebildeten angewandt und verstanden.

Der Tages Anzeiger besetzt auch in bezug auf die Verben wiederum eine Mittelstellung. Die Satzklammern sind um einiges kleiner als in der NZZ. Dies deshalb, weil die Sätze um etliches kürzer sind als in der Elitezeitung. Es fällt jedoch der häufige Gebrauch des Konjunktivs auf. Dieser wird hauptsächlich deswegen angewandt, weil in der überregionalen Tageszeitung sehr wenig Sequenzen in direkter Rede vorkommen und die Aussagen in indirekter Rede wiedergegeben werden. Dies stört natürlich den Bezug zu diesem Text. Denn obwohl Layout, Wortwahl und Satzkonstruktion sehr leserfreundlich gestaltet sind, wird durch das Auslassen der wörtlichen Wiedergabe die Mittelbarkeit verstärkt. Hinzu kommt, dass die indirekte Rede jenes stilistische Mittel ist, welches beim Leser am schnellsten ins Bewusstsein gelangt. Dies rührt daher, dass er bemerkt, dass zwei Ebenen vorherrschen. Die eine Ebene entsteht durch die Aussage eines Dritten und die andere durch den Autor. Er registriert also bewusst, dass zwischen ihm und dem Interviewten der Autor steht. Dies ist bei der direkten Rede nicht der Fall, weil er wörtlich die Aussage des Befragten aufnimmt und daher die zweite Ebene entfällt. Bei keinem anderen Stilmittel wird der Rezipient so bewusst mit Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit konfrontiert. Aus diesem Grunde strahlt der Bericht des Tages Anzeigers, trotz der zahlreichen Stilmittel der

⁸⁹ Ebd. S. 45.

Persönlichkeit, Mittelbarkeit aus, weil dem Rezipienten bewusst wird, dass durch die indirekte Rede eine Ebene eingeschoben wurde.

Beim Tages Anzeiger ist keine Kategorisierung in tote oder lebendige Verben möglich. Dies aus dem Grunde, weil beide Arten quantitativ ausgeglichen angewandt werden. Den Verben 'sehen', 'sagen', 'sein', 'geben' und 'machen' stehen Tunwörter wie 'abebben', 'erhalten', 'nutzen', 'retten' 'sinken' gegenüber. Diese kleine Auswahl von Tätigkeitswörtern verdeutlicht, dass in den zwei Berichten kein Grundmuster der Verbverwendung angegeben werden kann. Dies entspricht den Aussagen, die bisher über den Tages Anzeiger gemacht wurden. Denn damit wird beiden Rezipientenschichten Rechnung getragen. Dank der Satzstruktur ist auch gewährleistet, dass Kommunikation hergestellt werden kann, auch wenn die Verben partiell einer höheren Stilschicht entnommen sind.

6.1.2.2.4 Die stilistischen Mittel im engeren Sinne

„Ein vom Föhn angefachtes Feuer hätte sich nicht schneller verbreiten können als gestern nachmittag die Meldung im Üchtland, wonach die Brauerei Cardinal, wenn auch in redimensionierter Form, den Freiburgern als Produktionsstätte erhalten bleibt.“ Dieser Satz steht zu Beginn des ersten Berichtes der NZZ. Dabei wird das Stilmittel des Vergleichs angewandt, der zugleich die Bildlichkeit dieser Textstelle prägt. Es kommt nicht von ungefähr, dass die einzige bildliche Passage der Elitezeitung am Anfang des Artikels steht, denn somit wird dem Leser der Einstieg in den Bericht vereinfacht, und es wird Spannung erzeugt. Das heisst, beim Leser wird die Neugierde gefördert, und deshalb ist er auch eher bereit den Text zu Ende zu lesen oder zumindest mit der Rezeption fortzufahren. Dieser Vergleich ist nämlich die einzige Stelle in beiden Berichten, wo man bei der NZZ den Versuch feststellen kann, Unmittelbarkeit in den Text zu integrieren.

Der Bericht des Blicks ist völlig anders gelagert. Bei ihm finden sich einige Ausdrücke, welche die Bildlichkeit unterstützen. So wird zum Beispiel der ganze Feldschlösschen-Konzern als „Feldschlösschen-Familie“ bezeichnet. Dieses Wort ist in diesem Fall semantisch falsch, denn das Wort 'Familie' darf nur in bezug auf Lebewesen oder biologische Gattungen in einen Text eingefügt werden. Deshalb wurde es hier nur wegen seiner Bildhaftigkeit gebraucht. Auf diese Art und Weise wird dem Rezipienten die Struktur der Feldschlösschen-Holding näher gebracht. Für den Leser ist es so einfacher, den Aufbau der Brauerei zu verstehen, denn das Wort 'Holding' dürfte sehr vielen Blicklesern nicht geläu-

fig sein. Zwei weitere Beispiele dieser Art sind die Sätze „Feldschlösschen lässt Cardinal leben“ und „Weitere Boykott-Aufrufe wären Selbstmord“. In beiden Exempla kann mit Hilfe eines semantisch falschen Wortes die einfache Satzstruktur beibehalten werden. Für die Aussage des ersten Satzes benötigt die NZZ 53 Wörter, und der Tages Anzeiger schreibt kurz und bündig: „Der Feldschlösschen-Konzern belässt die Produktion von Fassbier in Freiburg“. Es leuchtet ein, dass der Blick mit dem Wort ‘leben’ auf einfachste Weise einen kurzen verständlichen Satz auf einer unteren Stilschicht entworfen hat, der dem Leser die Rezeption deutlich vereinfacht. Zudem fällt auf, dass beide Sätze semantisch kongruent aufgebaut sind. Die Fortführung der Produktion wird mit ‘leben’ bezeichnet, während die Boykottmassnahmen, die von der eigenen Belegschaft organisiert wurden, mit ‘Selbstmord’ benannt werden. Es ist ersichtlich, dass in diesem Fall eine Übereinstimmung im Gebrauch von bildhaften Synonymen vorliegt.

Im Blick wird ein weiteres Stilmittel angewandt, das bereits in den zuvor analysierten Berichten erwähnt wurde: die Ellipse. Diesmal treten sie jedoch nicht vereinzelt auf, sondern gehäuft. Im Mittelteil des Textes befinden sich drei aufeinanderfolgende Sätze, bei denen das Verb ausgelassen wurde. „Treten Ellipsen [...] gehäuft auf, werden sie in stilistischer Absicht eingesetzt, um eine spezielle Wirkung hervorzurufen.“⁹⁰ In diesem Fall versucht der Blick durch die Verkürzung der Sätze die Aussage zu verstärken und zugleich den Text sprachökonomisch zu gestalten, denn durch das Weglassen der finiten und infiniten Verbform und durch die Kürze der Sätze wird der Leser auf das Wesentliche fokussiert, und die Aussagen werden verstärkt. Auf solche stilistischen Mittel wird in den anderen zwei Zeitungen nicht zurückgegriffen. Bisher konnte in keinem Bericht der NZZ oder des Tages Anzeigers eine Ellipse konstatiert werden.

Es wurde schon in den zuvor untersuchten Berichten darauf hingewiesen, dass die Berichte der NZZ zum Teil nicht neutral sind. Hier kann ein Eigenkommentar des Autors als ironisch wirken. Der Einschub mit Bindestrichen des Satzes „Ferner soll eine gemeinsame Arbeitsgruppe alle Möglichkeiten zusätzlicher Bierproduktion für Dritte prüfen, sofern -welch eine Selbstverständlichkeit - solche Aufträge rentabel abgewickelt werden können...“ ist das Stilmittel der Ironie. „In der heutigen Stilistik gilt Ironie vor allem im Textbereich als mehr oder weniger sinnverfremdeter Text mit eingeschränkter Ernsthaftig-

⁹⁰ Sanders (1990), S. 150.

keit.⁹¹ In diesem Fall wollte der Autor auf die marktwirtschaftlich logische Forderung nach Rentabilität von Aufträgen hinweisen. Durch die Anmerkung „welch eine Selbstverständlichkeit“ macht er erstens den Leser darauf aufmerksam, und zweitens kommentiert er so auf ironische Weise die Entscheidung der Brauerei.

6.2 Der Kommentar

Der Kommentar ist mit der Textsorte ‘Bericht’ nicht zu vergleichen. Während im Bericht Objektivität und neutrale Berichterstattung das höchste Gut sind, vermitteln die Kommentare Deutungen und Wertungen. „Sie setzen Information über die Facts bereits voraus. Sie sind subjektiv, ausdrücklich aus der Perspektive des Kommentators formuliert.“⁹² Für einen Kommentar ist jedoch nicht jedes Thema geeignet. Der abzuhandelnde Sachverhalt darf nicht eindeutig sein. Das heisst, die Problematik muss von verschiedenen Standpunkten aus zu betrachten sein, so dass Für und Wider diskutiert werden können. „Ausgangspunkt für Kommentare ist gewöhnlich die Problematisierung eines Sachverhalts, einer Position oder einer Handlung;...“⁹³

Die zu analysierenden Kommentare handeln von der Fusion des Zürcher Schlittschuh Clubs (ZSC) mit der Eishockeysektion des Grasshopper Club Zürich (GC). Alle drei Zeitungen behandelten dieses Thema ausgiebig und waren auch gewillt, ihren Standpunkt kundzutun.

Kommentar der NZZ:

„Wo bleibt der ZSC?

Es ist zweifellos ein mutiger, ja revolutionärer Schritt, wenn sich zwei rivalisierende Sportvereine in der gleichen Stadt mit unterschiedlichem Hintergrund zu einem gemeinsamen Dach entschliessen. Es ist zweifellos ein vernünftiger Schritt, wenn sich zwei Klubs in verschiedenen gelagerten Nöten zu einer einheitlichen Strategie finden. Es ist zweifellos auch ein notwendiger Schritt, wenn man die künftigen Anforderungen an die Schweizer Eishockey-Elite in Rechnung stellt.

Aber ergeben zwei Patienten einen Gesunden? Ist ZSC plus GC gleich Zürich Lions? Der Erfolg dieser Umarmung hängt allein vom Erfolg des Aushängeschildes ab. Und er ist nur zu einem Teil planbar. Die Aufbruchstimmung im ZSC entschwand pünktlich, als die Mannschaft die Masterround nicht erreichte. GC probt seit Jahren akribisch die Promotion und scheiterte immer im letzten Match. Als der FC Zürich vor anderthalb Jahren in die

⁹¹ Sowinski, S. 138.

⁹² Burger, Harald: Sprache der Massenmedien, S. 135.

⁹³ Lüger, S. 126.

Abstiegsrunde fiel, verstummte auch das von oben verordnete PR-Löwengebrüll. Und die Zürich Lions in sportlicher Rücklage auf dem Eis wird die potenteste Gesellschaft nicht befreien können.

Die Zürcher Konsumenten werden über die Löwen im Hallenstadion oder vielleicht schon früher richten. In ihren Kreisen ist die Meinung verbreitet, der ZSC habe sich mit der Namensänderung selber begraben. Das war ein Nekrolog, erklärte ein altgedienter Sportberichterstatte nach der Pressekonferenz zur gemeinsamen Sache der Stadtrivalen entrüstet. Die drei Buchstaben waren ein Markenartikel, das Sinnbild für einen der traditionellen Werte, die das Schweizer Eishockey stark machten. Das Markenzeichen ZSC hat selten glorreich gespielt, aber immer polarisiert und im Hallendunst Emotionen geweckt. Der ZSC war eine Institution. Der Eindruck lässt sich nicht vermeiden, dass die Verhandler des A-Klubs auf der Suche nach der sportlich ertragreicheren Zukunft zuviel von seiner Vergangenheit preisgaben.

Beispiele für verfehlte Namensaktionen mit Traditionsclubs gibt es auch aus der DEL: Der EV Landshut taufte sich ohne Resonanz im Publikum in Cannibalis um. Die Düsseldorfer EG ist mit einem tierischen Beiwort gar nicht denkbar. Beobachter, die schon so manche ZSC-Krise im Oerliker Tempel aufkommen und abebben sahen, haben eine einfache Lösung des Namenskonflikts: Die Lions einfach ignorieren.⁹⁴

Der Kommentar des Blicks:

„Hockey-Welt auf den Kopf gestellt

Die Wirtschafts-Bosse verändern unser Leben. Der Bützer und die Politiker sind gegen die Entscheide der Manager machtlos. Auf Tradition, auf Gefühle wird keine Rücksicht genommen. Aus Ciba und Sandoz wird Novartis.

Der Sport ist in dieser Welt keine Insel.

Das Kürzel ZSC, magisch in der Ausstrahlung, reich an Tradition, verschwindet - die 'Zürich Lions' kommen.

Die Dynamik der Wirtschaft krepelt unser Hockey um. Das Tempo bestimmen nicht mehr Sportpolitiker, Verbände oder Fans. Das Sagen haben die Macher der Klubs.

Der Paukenschlag von Zürich ist erst der Anfang. Es wird weitergehen: zum Beispiel 'Midland Bears' statt SCB und SCL, 'Pizza Flyers' statt Ambri und Lugano, 'Mountain Bucks' statt HCD und Chur.⁹⁵

Der Kommentar des Tages Anzeigers:

„'De ZSC gits niene mee'

Der Zürcher Schlittschuh-Club und die Eishockey-Sektion des Grasshopper Club Zürich gründen unter der Federführung der beiden Präsidenten Bernd Böhme (ZSC) und Walter Frey (GC) eine Aktiengesellschaft. Zweck dieser AG soll der nach unternehmerischen Kriterien professionelle Unterhalt und Betrieb einer Profi-Mannschaft sein. Der Dachverein wird unter dem Namen 'Zürich Lions' in der obersten Spielklasse der Schweiz spielen. Dem Weg zur Aktiengesellschaft sind noch formale Hürden zu überwinden. So muss die Delegiertenversammlung des Eishockeyverbandes die Statuten ändern, weil diese nur die Aufnahme von Vereinen vorsieht. Zudem ist noch das Einverständnis der beiden Vereinsführungen einzuholen. Die Initiatoren sind jedoch guter Dinge. Die breite Unterstützung bei Verband und Vereinen sei ihnen sicher, erklärt Walter Frey.

⁹⁴ NZZ vom 9.4.97.

⁹⁵ Blick vom 9.4.97.

Die AG macht wirtschaftlich durchaus Sinn. Erstens wird es für die Zürich Lions künftig einfacher sein als für den mit Millionen verschuldeten ZSC, Geld aufzunehmen. Zweitens bringt der Aktienverkauf zusätzliche Mittel. Und drittens schüttet eine AG Dividenden aus, die je nach Geschäftsgang flexibel festgelegt werden können.

Der ZSC und GC liegen mit der Gründung einer AG im Trend. Vor wenigen Wochen hat etwa der Schweizerische Fussballverband die Strukturen für ein Going public geschaffen.

Der Gang an die Börse ist modern. Doch das Allzumodernsein birgt die Gefahr, plötzlich aus der Mode zu kommen - beispielsweise, wenn der Name geändert wird. Der ZSC ist in Zürich eine Institution. Das Kürzel steht für Euphorie und Depression, für Lebensgefühl, Freizeit und für den unberechenbaren Mikrokosmos Sport. Der ZSC ist emotionales Ventil für Bankdirektoren, Lehrerinnen und Handlanger, temporäres Auffangbecken für Randständige, er ist Verkuppler und Sozialhelfer. Und er ist Hort Tausender, die in dieser modernen und veramerikanisierten Welt zwar geschunden, müde, gezeichnet und unzähliger Hoffnungen beraubt wurden, aber bereit sind, immer wieder neu zu hoffen.

Der ZSC ist ein Markenartikel. Ein Markenartikel wie Nike, Mercedes oder - um beim Eishockey zu bleiben - wie der HCD oder der SCB. Und dieses Markenzeichen soll verschwinden? Warum nicht einen Kompromiss schliessen und den 'ZSC Lions' gründen? Nur: GC-Präsident und Unternehmer Walter Frey investiert aus prinzipiellen Gründen kein Geld in eine Mannschaft namens ZSC.

Geld gegen Name also und Geld gegen Macht. Möglich, dass bei den Zürich Lions bald einmal die Grasshoppers das Sagen haben.⁹⁶

6.2.1 Das Layout

Die Darstellungsform dieser drei Kommentare unterscheidet sich in manchen Bereichen. In der NZZ wird dieser Text mit einer Überschrift in Frageform eingeleitet. Damit wird der Leser schon auf den Inhalt des Kommentars aufmerksam gemacht, und er weiss, dass die Elitezeitung aus der Perspektive des ZSC seine Meinung äussert. Des weiteren fällt auf, dass die Schriftgrösse in der NZZ grösser ist als bei den Berichten. Dies hebt den Kommentar von den anderen Texten ab und stellt ihn in den Vordergrund der Seite. Der Kommentar selbst ist in vier Abschnitte gegliedert, die aber ohne Hervorhebung auskommen müssen. Das heisst, es werden keine Untertitel verwendet. Ausserdem ist der Text im Blocksatzformat gedruckt. Dies ist zwar für die NZZ nichts besonderes, da alle Texte in dieser Art präsentiert werden, aber im Vergleich zum Tages Anzeiger zeigt sich der Unterschied, denn auch die überregionale Tageszeitung druckt alle Texte mit Blocksatz. Diese Form wird jedoch beim Kommentar nicht angewandt.

Die überregionale Tageszeitung gliedert den Text in sieben Teile. Diese werden nicht nur durch einen Absatz voneinander getrennt, sondern auch durch eine Leerzeile. Dies bewirkt,

⁹⁶ Tages Anzeiger vom 9.4.97.

dass die einzelnen Abschnitte noch mehr voneinander abgehoben werden und deshalb die Einteilung noch mehr in den Vordergrund rückt. Die Platzierung des Kommentars im Tagesanzeiger unterscheidet sich auch von den anderen Zeitungen. Die NZZ und der Blick führen diesen Text im Sportteil auf, während die überregionale Tageszeitung seine berühmte fünfte Spalte auf der Titelseite damit füllt. Zudem wird in den Zeitungen Blick und Tagesanzeiger mit dem Wort ‘Kommentar’ explizit auf diese Textsorte hingewiesen. In der NZZ kann der Leser nur durch die grössere Schrift ahnen, dass dies ein besonderer Text sein könnte. In der Überschrift fällt der dialektale Titel der überregionalen Tageszeitung auf. Auf diese Art versucht diese Zeitung sich mit den Fans zu solidarisieren. Sie verspricht sich davon, dass die Anhänger die Überschrift auf der Titelseite lesen und aus Interesse die Zeitung kaufen. Der Blick stellt seinen Titel nicht an den Anfang des Textes, sondern in die Mitte. Durch zwei waagerechte Striche und durch grössere Buchstaben in Fettdruck wird diese Überschrift vom übrigen Text abgehoben. Als einzige Zeitung verwendet das Boulevardblatt Fettdruck auch im Text. Der zweite Absatz wird nämlich so eingeleitet. Damit erhält der Leser eine erste Orientierungshilfe, worum es im Kommentar geht. Aus der Überschrift allein kann der Leser nicht schliessen, dass es sich um den ZSC handelt, weil der Titel nur von Eishockey allgemein spricht. Aber durch Fettdruck wird der Leser auf das Wort ZSC im Text geleitet. Zudem wird der Kommentar in der Boulevardzeitung mit einem Bild versehen. Es ist das Konterfei des Kommentators.

6.2.2 Die lexikalischen Elemente

Die Wortwahl dieser drei Kommentare steht in engen Zusammenhang mit der Meinung, die verbreitet wird. Die NZZ steht dieser Fusion grundsätzlich positiv gegenüber. Sie äussert jedoch Zweifel in bezug auf die Namensänderung. Aus diesem Grunde verwendet sie ausschliesslich Begriffe mit einem positiven Denotat, um die Verbindung dieser zwei Clubs zu kommentieren. Dabei wird das Wort ‘Aktiengesellschaft’ konsequent gemieden. Obwohl aus der Fusion eine Aktiengesellschaft entsteht, wird im Text der Elitezeitung diese Bezeichnung unterlassen. Dies deutet auf eine axiomatische Grundannahme des Kommentars hin, denn es wird davon ausgegangen, dass der Rezipient mit allen Fakten vertraut ist. Die NZZ spricht nur in Synonymen von dieser Verbindung: „gemeinsamen Dach“, „dieser Umarmung“, „zu einer einheitlichen Strategie finden“. Dies sind alles Synonyme, die zustimmende Emotionen in bezug auf die AG hinterlassen. Das heisst, der Le-

ser wird durch die verschiedenen Bezeichnungen in eine bejahende Meinung gelenkt. Im Blick ist genau das Gegenteil erkennbar. Die AG wird abgelehnt. Auch im Boulevardblatt wird der Ausdruck 'AG' vermieden. Zudem wird aber auch nicht von einer Umarmung oder ähnlichem geredet. Den Schwerpunkt dieses Kommentars bildet die Kritik an der Wirtschaft. Damit ist nicht nur die Wirtschaft gemeint, die den Eishockey-Sport unterstützt, sondern die Wirtschaft allgemein. Diese Kritik wird soweit ausgedehnt, dass auch noch an die Fusion von Ciba und Sandoz erinnert wird, die mit dem Eishockey-Sport nichts verbindet. Die Kritik spiegelt sich auch in der Wortwahl. Sätze wie „Wirtschafts-Bosse verändern unser Leben“, „Wirtschaft krepelt unser Hockey um“, „Das Sagen haben die Macher der Klubs“ und „der Paukenschlag von Zürich ist erst der Anfang“ tragen zum negativen Gesamtbild bei. Das heisst, es werden Wörter angewandt, die eine negative Assoziation ausstrahlen. Zu diesen gehört unter anderem der Begriff „Wirtschafts-Bosse“. Diese Bezeichnung für die beiden Präsidenten der Clubs deutet auf Unverständnis hin. Der Tages Anzeiger operiert neutraler. Hier werden die Präsidenten mit Namen genannt. Dies ist stilistisch sicher die bessere und objektivere Lösung. Der oben zitierte Satz „Die Dynamik der Wirtschaft krepelt unser Hockey um“ ist im Tages Anzeiger mit dem Satz „Die AG macht wirtschaftlich durchaus Sinn“ ebenfalls subjektiv aufgeführt. Jedoch kann man anhand der Aussage erkennen, dass die überregionale Tageszeitung positiv zu der Fusion steht. Es ist nun interessant zu sehen, wie mit Hilfe eines Satzes eine Meinung vertreten werden kann. Die Aussage des Blicks wird durch das Subjekt 'Dynamik der Wirtschaft' und das Verb 'umkrepeln' getragen. Dabei kommt dem Tätigkeitswort in Verbindung mit dem Subjekt eine negativ verstärkende Rolle zu. Dies impliziert, dass dieses Umkrepeln der Wirtschaft zur Last gelegt wird. Sie ist, wie bereits erwähnt, das Subjekt des Satzes. Im Tages Anzeiger ist die AG das Subjekt. Das Wort 'Wirtschaft' wird adjektivisch gebraucht. Das Verb als Träger der Satzaussage ist mit dem Wort 'Sinn machen' eine positive Wertung. Jedoch kann der Inhalt dieses Tätigkeitswortes nicht uneingeschränkt als positiv beurteilt werden. Es lässt die Möglichkeit offen, die Fusion auch negativ zu sehen, denn das Positive wird bei diesem Satz nur auf das Wirtschaftliche bezogen.

Beim Kommentar des Tages Anzeigers fällt ebenso auf, dass ausschliesslich das Wort 'Aktiengesellschaft' angewandt wurde. Es finden sich keine Synonyme für Fusion. Es wird ausschliesslich die offizielle Bezeichnung gegeben. Dies ist Beweis dafür, dass es der überregionalen Tageszeitung nicht um sprachliche Feinheiten oder positive Meinungsäusserung geht, sondern nur um einen möglichst sachlichen Kommentar, der die momentane

Situation analysieren soll. Hinzu kommt, dass durch den dialektalen Titel auch weniger gebildete Leser angezogen werden. Dies betrifft hauptsächlich die jugendlichen Fans der beiden Clubs, die mehrheitlich weniger gebildet sind. Aus diesem Grunde ist es von Vorteil, den Kommentar in einer klaren und schnörkellosen Sprache zu veröffentlichen, damit die Stilschicht des Textes mit den Bedürfnissen dieser Fans übereinstimmt. Dies ist in der NZZ nicht der Fall. Die Sprache der Elitezeitung ist nicht für diese Fans gedacht, die mehrheitlich auch keine Leser der NZZ sind, sondern für die besser gebildeten unter den Eishockeyfans. Die Sprache des Blicks soll die der Fans sein. Die Reaktion unter den Anhängern bezüglich dieser Ankündigung der Clubleitungen war schlecht. Diese 'negative Aura' wollte der Blick übernehmen, damit er die Meinung vertritt, die mehrheitlich herrscht. Daher verbündet sich das 'Boulevardblatt' mit sprachlichen und inhaltlichen Mitteln mit den unteren Fanschichten, was ihn in der Gunst dieser Leser positiv erscheinen lässt.

Dies wird durch die Verwendung von dialektalen Wörtern unterstützt. Im Blick findet sich das bereits bekannte Wort „Büezer“. Durch die mundartliche Anrede wird erneut Unmittelbarkeit erzeugt. Es werden Manager und Wirtschaftsbosse kritisiert. Dies wird ohne direkten Bezug zum Eishockey gemacht. Deshalb werden damit alle angesprochen, und das Wort „Büezer“ ist die richtige Bezeichnung, um von den Arbeitern aus gesehen die allgemeine Kritik zu verkünden. Zudem sollte erwähnt werden, dass die Schreibweise dieses dialektalen Wortes beim Blick nicht einheitlich ist. Während beim innenpolitischen Bericht Büetzer mit 'tz' geschrieben wurde, findet sich im Kommentar nur noch ein 'z'. Es scheint, dass die Journalisten des Ringierverlags nicht über die Schreibweise von dialektalen Wörtern aufgeklärt werden. Dabei wäre es einfach, im Duden-Taschenbuch Band 22 nachzuschlagen. Dann wüssten auch sie, dass 'Büetzer' mit 'tz' geschrieben wird.

Des weiteren fällt auf, dass so gut wie keine Fremdwörter verwendet werden. Die NZZ hat nur mit dem Wort „Nekrolog“ ein Lexem, das nicht für alle Rezipienten verständlich sein könnte. Beim Blick sind gar keine Wörter aus fremden Sprachen zu finden. Der Tages Anzeiger versucht ebenfalls, diese Art des Wortgebrauchs zu unterdrücken. Es stammen jedoch in der überregionalen Tageszeitung einige fachsprachliche Ausdrücke aus der Wirtschaft und aus dem Sport. Dies rührt daher, dass der Kommentar des Tages Anzeigers am wenigsten Vorwissen voraussetzt. Er erklärt nochmals die Details. Dies geht soweit, dass auch die Voraussetzungen für die Fusion, die noch erfüllt werden müssen, genauestens beschrieben werden. Aus diesem Grunde verwundert es nicht, dass Wörter wie „Dividen-

de“, „Aktienverkauf“ und „Delegiertenversammlung“ aus dem Wirtschaftsbereich zu finden sind. Es sind dies jedoch keine Fachausdrücke, bei denen die Gefahr bestände, dass sie nicht verstanden würden. Dies ist bewusst so geschrieben worden, denn gerade beim Kommentar ist es unerlässlich, dass die Kommunikation zustande kommt. Für den Autor ist es von enormer Wichtigkeit, dass der Rezipient den Kommentar auch versteht. Dies ist noch wichtiger als beim Bericht, weil bei einer subjektiven Textsorte wie dem Kommentar der Text nur sein Ziel erreicht, wenn sich der Leser auf der gleichen sprachlichen Stufe befindet. Sonst kann er die Meinung des Autors nicht verstehen, und der Kommentar wäre sinnlos. Deshalb sind die stilistischen Merkmale dieser drei Kommentare zu weiten Teilen ein Spiegelbild der Leser. Daraus folgt, dass der Text des Blicks wieder einer ‘umgangssprachlichen’ Stilschicht zuzuordnen ist, dass der Tages Anzeiger erneut überwiegend die normalsprachliche Stilschicht zur Geltung bringt und die NZZ mit einem gehobenen Stil aufwartet.

6.2.3 Die grammatischen Elemente

Die Satzkonstruktionen der drei Kommentare zeigen erstaunliche Unterschiede gegenüber den zuvor behandelten Berichten. Die durchschnittliche Satzlänge des Kommentars der NZZ beträgt 15,2 Wörter. Dies ist um einiges kürzer als in den Berichten. Der stilistischen Lehre entspricht auch das Verhältnis zwischen Satzgefüge und Satzverbindung. Von 21 Sätzen sind 11 hypotaktisch und der Rest parataktisch. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Grundforderung der Stilkunst nach Abwechslung eingehalten wurde. Aber trotzdem sind die Sätze der Elitezeitung im Vergleich zu den anderen zwei Zeitungen noch immer die längsten. Der Blick schreibt mit zehn Wörtern pro Satz die kürzesten Sätze. Der gute Stil ist damit noch nicht erreicht, denn die Boulevardzeitung veröffentlicht ihren Kommentar im Asthmastil. „Ein Stil, bei dem Hauptsatz auf Hauptsatz folgt, wäre eintönig.“⁹⁷ Diese Eintönigkeit ist im Text des Blicks festzustellen. Von 11 Sätzen sind 10 parataktisch aufgeführt ist. Nur in einem Satz findet sich eine Unterordnung der Nebensätze. Wie sehr das ‘Boulevardblatt’ auf Parataxen fixiert ist, zeigt der letzte Satz. Er ist mit 23 Wörtern im Vergleich zu den anderen übermäßig lang, aber offensichtlich wollte man eine Hypotaxe unbedingt vermeiden. Aus diesem Grund wurde ein Doppelpunkt eingefügt,

⁹⁷ Reiners, S. 86.

durch den keine Nebensätze gebraucht werden müssen. Es zeigt sich also, dass es für den Blick wichtig war, den Kommentar so verständlich wie möglich zu schreiben. Dies wurde auch bezüglich der Satzlängen nicht ausser acht gelassen. 8 von 11 Sätzen sind aus weniger als zehn Wörtern zusammengesetzt. Dies entspricht ganz der Stilregel nach kurzen Sätzen und garantiert, dass optimale Verständigung erreicht wird und ergo Kommunikation zustande kommt.

Die Sätze des Tages Anzeigers sind mit durchschnittlich 12 Wörtern pro Satz unwesentlich kürzer als jene der NZZ. Das Verhältnis zwischen Satzverbindungen und Satzgefügen ist jedoch ausgeglichener. Die meisten Sätze besitzen zwischen 10 und 20 Wörtern, was der Verständlichkeit keinen Abbruch tut. Nur drei Sätze sprengen den Rahmen des Verständlichen, indem sie länger sind als 20 Wörter. Auffallend ist, dass die ersten zwei Sätze diese Grenze überschreiten. Dies verwundert nicht weiter, weil am Beginn dieses Kommentars eine Übersicht über das Geschehene gegeben wird. Diese Sätze könnten ebenso in einem Bericht stehen, da keine Wertung abgegeben wird.

Dies ist auch im zweiten Absatz der Fall. Dort sind die Sätze schon um einiges kürzer. An dieser Stelle wird die Mittelbarkeit jedoch durch eine Sequenz in indirekter Rede hervorgehoben. Erst beim dritten Abschnitt beginnt der eigentliche Kommentar, und zwar mit Wertungen des Journalisten. Auch die NZZ bemüht sich wie üblich nicht, Unmittelbarkeit herzustellen, denn auch in der Elitezeitung sind Sequenzen in indirekter Rede vorhanden. Nur der Blick versucht, den Kommentar so persönlich wie möglich zu machen. Es werden keine Reden, seien es direkte oder indirekte, im Kommentar veröffentlicht. Dies ist in einem Kommentar eigentlich auch nicht nötig, da die Meinung des Autors im Vordergrund steht, nicht die Beurteilungen der Betroffenen.

Nicht nur in der Satzlänge, sondern auch bezüglich der Satzarten sind Unterschiede zu den Berichten dingfest zu machen. So versucht auch einmal die NZZ ihrem Text durch Fragesätze Persönlichkeit zu verleihen. Die Überschrift bildet den Anfang der Fragesätze. Aus dem Titel geht schon hervor, dass der Kommentar mit Sympathie für den ZSC aufgesetzt wurde. Zu Beginn des zweiten Absatzes finden sich weitere Fragen. Diese bilden den Anfang des eigentlichen Kommentars, da, wie im Tages Anzeiger, zunächst eine Einleitung vorgestellt ist. Diese zwei Fragen sollen auch den Inhalt des Kommentars begrenzen, denn der Text der NZZ hat einen klaren Aufbau: Einleitung, Fragen zum Thema und Beantwortung der Fragen. Dem Leser wird dadurch eine eindeutige Struktur mitgegeben, und somit hat er es einfacher, den Text zu verstehen. Im Blick finden sich ausschliesslich Aussage-

sätze. Das zeigt, dass die Boulevardzeitung sich nicht veranlasst sieht, solche unmittelbarkeitsfördernde stilistischen Mittel im Kommentar einzufügen. Durch das Bild des Autors und die oben beschriebene Satzkonstruktion ist ausreichend Unmittelbarkeit erzeugt worden.

Im Tages Anzeiger werden ebenfalls Fragen in den Text eingestreut. Doch diese haben nicht den Zweck, den Kommentar zu strukturieren, sondern sie werden als rhetorische Fragen in den Text eingebunden. Sie sollen den Leser zum Nachdenken anregen. Mit der Frage „Und dieses Markenzeichen soll nun verschwinden?“ ist der Gegenstand des gesamten Kommentars angesprochen. Das heisst, dass der subjektive Text des Tages Anzeigers den Rezipienten nur Argumente mitteilen kann, aber ein Fazit muss sich der einzelne selber überlegen. Mit der Frage „Warum nicht einen Kompromiss schliessen und den ‘ZSC Lions’ gründen?“ wird allerdings ein Vorschlag zur Lösung der Problematik aufgezeigt. Anschliessend gibt der Autor die Antwort, weshalb diese vorgeschlagene Lösung nicht umgesetzt werden kann. Damit wird diese Frage neutralisiert, und ein Schuldiger ist in der Person von Walter Frey gefunden. Aus diesem Grunde könnte man die zweite Frage als taktische Frage bezeichnen.

In bezug auf die Verben sind ähnliche Erkenntnisse wie in den Berichten sichtbar. Die Tätigkeitswörter des Blicks sind mehrheitlich tote Verben. Dies macht die Auflistung finiter und infiniter Verbformen deutlich: „verändern“, „sind“, „wird“, „wird“, „ist“, „verwindet“, „kommen“, „krepelt“, „bestimmen“, „haben“, „ist“ und „wird“. Es fällt auf, dass 7 von 12 Verbformen zu den toten Verben gehören. Zudem wird ersichtlich, dass das Verb „kommen“ in diesem Fall zur salopp-umgangssprachlichen Stilschicht gehört. Dies um so mehr, wenn man den Zusammenhang des Verbs „kommen“ mit dem Kommentar betrachtet. Hier wären Synonyme wie ‘gründen’ oder ‘aus der Taufe heben’ einer höheren Stilschicht zuzuordnen gewesen.

In der NZZ ist das Gegenteil zu beobachten. Es werden mehrheitlich konkrete Verben verwendet. Damit ist die Stilschicht der Elitezeitung im Kommentar als höher zu bewerten, denn es ist angefügt, dass die Verben der NZZ allgemeinverständlich sind. Das heisst, dass die Tätigkeitswörter weder unbekannte Fremdwörter noch unverständlich sind. Ähnliches ist auch im Tages Anzeiger zu bemerken. Auch wenn die Anzahl der toten Verben in der überregionalen Tageszeitung höher ist als in der NZZ, werden doch mehrheitlich konkrete Tätigkeitswörter gebraucht. Bei diesen sollte es gleichermassen keinerlei Verständnisprobleme geben.

Bezüglich des Tempus ist bei allen drei Zeitungen ähnliches zu erkennen. Mehrheitlich wird das Präsens gebraucht, denn es wird über kein Ereignis aus der Vergangenheit berichtet. Der Kommentar ist eine subjektive Darstellung Tatbestandes. Aus diesem Grunde ist das Präsens auch die grammatisch richtige Zeitform. Zudem kann durch die Kommentierung in der Gegenwart Unmittelbarkeit erzeugt werden. Des Weiteren kann die Verständlichkeit erhöht werden, da keine Satzklammern nötig sind.

6.2.4 Die stilistischen Mittel im engeren Sinne

Die Einleitung des Kommentars der NZZ ist durch eine dreifache Anapher geprägt. Jeder Satz beginnt: „Es ist zweifellos...“. Auf diese Art wird in die Problematik eingeführt. Jedoch nicht in bezug auf die vorhandene Thematik, sondern es werden allgemeine Gedanken formuliert. Das heisst, dass die NZZ durch die Anapher eine allgemeine Stellungnahme abgibt. Die Anapher hat den Zweck, dass drei Perspektiven herausgearbeitet werden können. Zudem ist dem Rezipienten der Einstieg in den Kommentar auf diese Weise erleichtert worden, denn durch dieses stilistische Mittel bekommt der Leser eine gegliederte Präsentation der allgemeinen Vorteile einer solchen Fusion.

Dies ist in bezug auf die Stilschicht sicher die gehobenere Art. Eine andere Möglichkeit bietet der Tages Anzeiger. Dort werden die drei Argumente mit ‘erstens’, ‘zweitens’ und ‘drittens’ aufgelistet. Überdies verwendet die überregionale Tageszeitung diese Stilart konkret für die finanziellen Vorteile des vorliegenden Falls und zwar nicht zu Beginn des Textes, sondern in der Mitte, denn wie bereits erwähnt sind die ersten beiden Abschnitte des Tages Anzeigers in Berichtform geschrieben, und sie vermitteln dem Leser eine Übersicht über das Geschehene.

Was in den Berichten nur im Blick zu finden war, wird nun zweimal im Tages Anzeiger sichtbar: die Ellipse. Bei den Sätzen „Ein Markenartikel wie Nike, Mercedes oder - um beim Eishockey zu bleiben - wie der HCD oder der SCB“ und „Geld gegen Name also und Geld gegen Macht.“ werden die Verben eliminiert. Im ersten Satz kommt zwar ein Verb vor, aber dieses ist nur in einem Einschub mit Bindestrichen aufgeführt und gehört deshalb nicht zum Hauptsatz. Beide Sätze haben das Ziel, die Aussage zu verstärken, denn ohne Verb wird der Satz kürzer und einfacher. Dadurch kann sich der Leser auf die Hauptaussage konzentrieren, und diese wird noch prägnanter.

Auffallend sind auch die verschiedenen Bilder und Vergleiche, die zur Sicherung des Verständnisses eingesetzt werden. So fragt unter anderem die NZZ: „Aber ergeben zwei Patienten einen Gesunden?“ Dieses Bild soll sowohl die finanzielle als auch die sportliche Seite beider Vereine veranschaulichen, denn in beiden Bereichen ist bei den zwei Clubs der Erfolg ausgeblieben. Daher wird mit dem Bild des Patienten ein Vergleich konstruiert, der unter anderem auch Unmittelbarkeit erzeugt. Des Weiteren ist der übereinstimmende Schluss bei allen drei Kommentaren augenfällig. Alle übertragen den Entschluss der beiden Zürcher Clubs auf andere Mannschaften. Dabei ist die NZZ am seriösesten vorgegangen. Sie verweist auf Beispiele, die in Deutschland vorgekommen sind. Der Blick und der Tages Anzeiger gehen nur auf die Schweiz ein und erfinden irgendwelche Phantasiegebilde. Besonders im Blick soll dabei die Ironie zum Ausdruck kommen. Mit vorgeschlagenen Namen wie „Pizza Flyers“ kann dieses Statement nicht ernst genommen werden. Es soll alles lächerlich gemacht werden. Der Vergleich mit Sandoz und Ciba zu Novartis zeigt ebenfalls, dass der Bericht mehr auf allgemeine polemische Kritik aus ist als auf seriöse Vorschläge. Es wird nur das Schlechte hervorgehoben und das Positive einfach negiert. Dies nur, um den Fan des Clubs, der zu der Schicht der Blickleser gehört und die Fusion ablehnt, zu befriedigen. Die NZZ führt Beispiele auf, die sachlich diskutiert werden können. In solchen Fällen ist sicher auch von einer gehobenen Stilschicht zu sprechen, denn es kann erwartet werden, dass seriöser Journalismus vorgefunden wird und keine ironischen oder zynischen Kritiken.

7. Fazit

Es stellt sich die Frage, wie die stilistischen Unterschiede der drei Tageszeitungen bezüglich der Verständlichkeit und Kommunikation zu beurteilen sind.

Wie bereits erwähnt ist ein Text verständlicher, wenn seine Gliederung und seine Darstellung von den Rezipienten übersichtlich eingeschätzt wird. Es ist unumstritten, dass Gliederung und Darstellung in beträchtlichem Mass vom Layout abhängen. Die Text- und Bildgestaltung der drei Zeitungen weist erhebliche Unterschiede auf. Die NZZ unterlässt es, ihre Berichte durch ein auffälliges Äusseres dem Leser näher zu bringen. Die Darstellung der Berichte ist meines Erachtens durchwegs schlicht und einfach. Das heisst, dass keine Versuche unternommen werden, dem Rezipienten das Lesen zu erleichtern. Die Überschriften werden zwar durchwegs mit Fettdruck oder kursiver Schrift vom übrigen Text abgehoben, man vermisst jedoch eine weitere äussere Gliederung der Berichte. Einzig bei den längeren Berichten politischen Inhalts werden zwei Untertitel eingefügt. Dies dürfte dadurch motiviert sein, dass der Bericht zwei Tatbestände abhandelt. Beim aussenpolitischen Thema wird der Leser zum einen über die Bombendrohung informiert, zum anderen berichtet die Elitezeitung über den Wahlkampf in Grossbritannien. Es liegt daher auf der Hand, dass der Untertitel den Themenwechsel anzeigt und der Bericht anschaulicher gestaltet wird. Dieselbe Strategie ist beim innenpolitischen Bericht erkennbar. Der erste Untertitel geht auf die vergangenen Geschehnisse ein, während nach dem zweiten Titel der folgende Absatz dem Leser Prognosen über die Zukunft der Brauerei darlegt. Jene Berichte, die thematisch homogener strukturiert sind, sind auch optisch gegliedert. Geradezu gegenteilig verfahren die 'Blickmacher'. Die Berichte werden mit grossen Bildern illustriert und durch auffallende Überschriften segmentiert. Die Ausnahme bildet der aussenpolitische Bericht, dessen Inhalt durch keine optische Hervorhebung dem Leser näher gebracht wird. Dies dürfte darin begründet sein, dass aussenpolitische Themen im Blick nicht von Wichtigkeit sind. Ansonsten ist das auffallende Layout das Merkmal des Blicks schlechthin. Die Berichte sind klar strukturiert. Die Stellen der Artikel, die in Fettdruck aufgeführt sind, erleichtern dem Rezipienten das Lesen erheblich, da durch die optische Darstellung auf offenbar wichtige Einzelheiten hingewiesen werden kann. Damit können die Rezipienten unterstützt, aber auch manipuliert werden. Im Tages Anzeiger ist eine ähnliche Darstellungsweise wie in der NZZ zu bemerken. Je länger hier ein Bericht ist, desto stärker wird auf die Gliederung geachtet. Das heisst, dass die langen Texte der überregionalen Tages-

zeitung durch Untertitel strukturiert werden, während bei den kurzen Berichten keine optische Gliederung vorgenommen wird. Dies entspricht auch grösstenteils dem Layout der NZZ. Der Unterschied zur Elitezeitung besteht vor allem darin, dass der Tages Anzeiger mehrere Untertitel einfügt. So wird der Bericht über die Cardinal-Brauerei mittels fünf Titeln strukturiert, womit dem Leser entgegengekommen wird, insofern man sich bemüht, das Thema durch eine klare Gliederung verständlicher und übersichtlicher zu machen. Dementsprechend werden die Untertitel beim Tages Anzeiger nicht nur beim Perspektivenwechsel eingefügt, sondern der Bericht wird auch ohne Perspektivenwechsel durch Untertitel gegliedert. Zudem fällt auf, dass die langen Berichte durch Photos ergänzt werden. Diesbezüglich sind also markante Unterschiede zur Elitezeitung nicht von der Hand zu weisen, denn der lange Bericht der NZZ über die Cardinal-Brauerei wird nicht durch Bilder unterstützt.

Bezüglich des Layouts fallen also drei verschiedene Darstellungsweisen auf. Den einen Pol bildet die NZZ, die durch die Darstellung die Berichte nicht verständlicher macht. Dem Leser werden keine optischen Erleichterungen angeboten. Den anderen Pol bildet der Blick, der mit fast allen möglichen Mitteln versucht, dem Leser ein klar gegliedertes und verständliches Layout zu präsentieren. Die Strukturen des Tages Anzeiger sind jenen der NZZ ähnlich. Er hingegen legt Wert darauf, dass lange und komplexe Texte durch eine einheitliche Gliederung und durch Bilder verständlicher bzw. unterstützt werden. Damit kann angenommen werden, dass das Layout den Fähigkeiten der Rezipienten angepasst wird, denn die besser gebildeten Leser sind auf keine klare Gliederung angewiesen, weil für sie die Texte sowieso verständlich sind. Es ist anzunehmen, dass die weniger Gebildeten auf eine Unterstützung durch die Darstellung nicht verzichten wollen. Für sie dürfte es von Wichtigkeit sein, dass ein Bericht klar und übersichtlich strukturiert ist. Der Tages Anzeiger, der die grösste Streuung in bezug auf die Ausbildung seiner Rezipientenschaft aufweist, sucht einen Mittelweg. Komplexe und lange Texte werden durch eine klare Struktur vereinfacht, während bei kurzen und einfacheren Texten die Gliederung nicht von Wichtigkeit ist, weil der Bericht selbst als verständlich beurteilt wird. Dies beweist, dass die Zeitungen in bezug auf das Layout auf die Bedürfnisse der Rezipienten eingehen.

Bisher war nur von Berichten die Rede. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich der Kommentar bezüglich des Layouts von der zuvor analysierten Textsorte unterscheidet, denn unter anderem benutzt auch die NZZ optische Mittel, um den Kommentar verständlicher zu machen. Der Unterschied wird besonders in der Schriftgrösse augenfällig. Sowohl

die Überschrift als auch der Kommentar sind im Vergleich zu den Berichten mit grösseren Buchstaben kenntlich gemacht. Auch im Tages Anzeiger wird der Kommentar anders gedruckt, denn während alle Berichte im Blocksatz aufgeführt sind, ist der Kommentar linksbündig formatiert. Beide Unterschiede tragen dazu bei, dass sich der Kommentar von den anderen Textsorten unterscheidet und der Leser deshalb darauf gelenkt wird. Das Layout des Blickkommentars unterscheidet sich nicht von den Berichten. Dies erstaunt auch nicht weiter, weil die Boulevardzeitung diese Textsorte mit dem Wort 'Kommentar' ausdrücklich erwähnt. Der Leser weiss also sofort, was ihn erwartet, und daher ist keine weitere Hervorhebung vonnöten.

Ähnliches ist bezüglich der Lexik zu erkennen. Die Wortwahl der drei Zeitungen unterscheidet sich grundlegend. Die grösste Variabilität ist in der NZZ zu erkennen. Dies betrifft besonders die Verben. In der Elitezeitung finden sich nur selten tote Verben, während die Berichte des Blicks mehrheitlich solche enthalten. Der Tages Anzeiger verhält sich bezüglich der Tätigkeitswörter am neutralsten. Das heisst, in seinen Berichten ist das Verhältnis zwischen toten und lebendigen Verben nahezu ausgeglichen. Zudem fällt auf, dass in der überregionalen Tageszeitung die Redundanz als Stilmittel gebraucht wird. Dies ist unter anderem im Sportbericht erkennbar. Am meisten Synonyme für die Tennisspielerinnen werden im Tages Anzeiger verwendet. Diese Redundanz bezweckt eine Steigerung der Verständlichkeit, weil dem Rezipienten damit die wichtigsten Dinge mehrmals vor Augen geführt werden. Der Blick und die NZZ gebrauchen in ihren Texten zwar auch dieses Stilmittel, aber nicht in derselben Häufigkeit. Die Artikel der Boulevardzeitung sind sowieso leicht verständlich, und sie würden durch häufige Wiederholungen noch verständlicher werden. Dies ist jedoch nicht im Sinne des Blicks, weil ein Text auch nicht zu einfach sein darf. Dies deshalb, weil ein Leser sich nicht unterfordert fühlen darf, da er den Bericht sonst nicht zu Ende liest. In der NZZ wird die Redundanz klein gehalten, weil die besser Gebildeten auch ohne ständige Wiederholungen den Text verstehen. Auch sie wären bei zu häufiger Redundanz unterfordert. Auch der Fremd- und Fachwortgebrauch unterscheidet sich massgeblich. In der Elitezeitung finden sich die meisten Bezeichnungen dieser Art. Zum Teil werden auch Wörter gebraucht, die nicht für jedermann verständlich sein dürfen. Das heisst, dass der Leser Grundkenntnisse über ein Thema haben muss oder zumindest eine breite Allgemeinbildung, um die speziellen Ausdrücke der verschiedenen Themen zu verstehen. Der Blick versucht, wenn möglich, diese Lexeme zu unterlassen, während der Tages Anzeiger mehrheitlich nur Ausdrücke verwendet, von denen erwartet wer-

den darf, dass sie von allen seinen Lesern verstanden werden. Es sind jedoch Unterschiede in den Textsorten zu erkennen. Im Kommentar versuchen alle drei Zeitungen, so verständlich wie möglich zu schreiben. Das heisst, dass Fachausdrücke und Fremdwörter weitgehend vermieden werden, denn im Kommentar ist es für den Autor noch wichtiger als in den Berichten, dass die Texte verstanden werden. Während der Bericht primär der Informationsvermittlung dient, soll im Kommentar die Meinung des Schreibers subjektiv zum Ausdruck kommen. Damit der Leser von dieser Meinung überzeugt werden kann, ist es wichtig, verständlich und überzeugend zu schreiben. Nur dann ist gewährleistet, dass die im Kommentar vertretene Meinung vom Leser akzeptiert oder abgelehnt wird. Zu diesem Zweck gebrauchen der Tages Anzeiger und der Blick dialektale Ausdrücke. Sie unterstützen die Möglichkeit, dass der Leser überzeugt wird, weil durch sie etwas Persönliches in den Text integriert wird. Dieses Stilmittel macht sich der Blick auch in den Berichten zueigen. Dadurch wird Unmittelbarkeit erzeugt, auf die die weniger Gebildeten vermutlich mehr ansprechen als die besser Gebildeten. Das heisst, dass die NZZ keine Veranlassung sieht, Unmittelbarkeit zu erzeugen, weil ihre Leser darauf nicht angewiesen sind.

Es lassen sich also einige stilistische Unterschiede bezüglich der Lexik feststellen. Dabei ist zu beobachten, dass alle drei Zeitungen rezipientenorientiert schreiben. Die NZZ, die die besser Gebildeten zu ihrer Klientel zählt, versucht den Bedürfnissen der Leser dahingehend gerecht zu werden, als sie keine Unmittelbarkeit erzeugt und die Sätze mit lebendigen Verben sowie fachterminologischen Ausdrücken Informationen anhäuft. Der Blick, der mehrheitlich weniger Ausgebildete als Leserschaft besitzt, versucht Unmittelbarkeit zu erzeugen und allgemeinverständlich zu schreiben. Das heisst, auch die Boulevardzeitung geht auf ihre Rezipienten ein und unterlässt daher Fachausdrücke und Fremdwörter. Der Tages Anzeiger steht auch bezüglich dieser Ebene in der Mitte. Er gebraucht sowohl Fremdwörter als auch Fachausdrücke. Es werden jedoch nur solche geschrieben, von denen angenommen wird, dass sie allgemeinverständlich sind. In bezug auf den Tages Anzeiger sollte dabei die grosse Streuung der Rezipientenschaft nicht ausser Acht gelassen werden, denn wenn die Journalisten Probleme mit Lexemen annehmen, folgt eine Erklärung des Wortes. Diese wird eingefügt, damit auch die weniger gebildeten Rezipienten der überregionalen Tageszeitung nicht überfordert werden. Daraus folgt, dass der Tages Anzeiger einen Weg gefunden hat, beide Leserschichten zu befriedigen. Es lässt sich weiter feststellen, dass allein die NZZ nicht allgemeinverständlich schreibt. Somit kann man den

Stil der Elitezeitung als gehobener Stil bezeichnen und jener der anderen beiden Gazetten als normalsprachliche Stilschicht benannt werden.

Die Untersuchung der grammatischen Ebene hat unter anderem gezeigt, dass die NZZ die längsten Sätze gebraucht. Dies impliziert grosse Satzklammern und mehrheitlich einen hypotaktischen Satzaufbau. Die kürzesten Sätze finden sich im Blick. Deshalb gebraucht das 'Boulevardblatt' auch überwiegend Parataxen. Die Sätze des Tages Anzeigers sind länger als jene des Blicks und kürzer als jene der NZZ. Die Satzkonstruktion der überregionalen Tageszeitung entspricht der gültigen Stillehre. Es findet ein regelmässiger Wechsel zwischen Satzverbindungen und Satzgefügen statt. Die Satzlänge der NZZ übersteigt oft die Grenze des Erlaubten. Daraus lässt sich schliessen, dass es für die Elitezeitung nicht von Relevanz ist, wie lang die Sätze sind. Die Autoren erwarten, dass die besser Gebildeten keine Verständnisprobleme mit der Satzlänge bekommen. Dies belegt erneut, dass die NZZ in erster Linie für die besser Gebildeten schreibt. Würde sie nämlich auch andere Schichten ansprechen wollen, wäre eine solche Satzstruktur nicht geeignet. Hinzu kommt, dass auch bezüglich der grammatischen Ebene keine Unmittelbarkeit erzeugt wird. Sequenzen in direkter Rede werden nur sehr selten in den Text eingefügt. Ähnliches ist beim Doppelpunkt zu erkennen, der in der NZZ nur selten gebraucht wird. Im Blick ist von einem solchen Stil nichts zu erkennen. Er bevorzugt direkte Reden und die Variation der Satzarten. In der Boulevardzeitung wird alles versucht, um dem Rezipienten das Lesen so einfach wie möglich zu machen. Der Tages Anzeiger liegt wiederum in der Mitte. Direkte und indirekte Reden halten sich etwa die Waage. Ab und zu werden Fragesätze in die Berichte eingebaut, die den Text lebendiger gestalten.

Bezüglich der grammatischen Ebene sind dieselben Tendenzen wie bei den oben besprochenen Bereichen erkennbar. Die NZZ unterlässt die Herstellung von Unmittelbarkeit, während der Blick auf einfachem Niveau seine Texte verständlich macht. Die überregionale Tageszeitung nimmt erneut eine Mittelposition ein. Sie mixt die beiden Extreme und erreicht auf diese Art, dass den Bedürfnissen der Leserschaft Rechnung getragen wird. Die stilistischen Mittel im engeren Sinne werden nur sehr spärlich angewandt. Im Blick findet man ab und zu eine Ellipse. Diese unterstützt eine ökonomische Schreibart und erhöht die Verständlichkeit. Zudem ist das Stilmittel der Anapher zweimal zu finden. Der Blick verweist so auf die Stärken von Martina Hingis, und die NZZ versucht im Kommentar die Problematik auf diese Art zu erläutern. Im Tages Anzeiger wurden keine stilistischen Mittel im engeren Sinne entdeckt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die drei Zeitungen die Texte bewusst auf ihre Art schreiben. Damit erfüllen sie die sprachlichen Bedürfnisse ihrer jeweiligen Rezipienten. Aus diesen Ausführungen kann geschlossen werden, dass der Blick bezüglich der Pressesprache die repressive Aussageweise bevorzugt, während die anderen beiden Zeitungen mehrheitlich die emanzipatorische Aussageweise gebrauchen. Dies hat zur Folge, dass die Informationsvergabe unterschiedlich ist, denn die Berichte des Blicks sind auf Personen bezogen. Das heisst, dass in der Boulevardzeitung mehr die Personen als die Ereignisse im Vordergrund stehen. Dies belegt sowohl der Bericht über Martina Hingis als auch der Text über die Brauerei Cardinal. Zudem werden im Kommentar des Blicks die Manager kritisiert und nicht die Fusion. Dafür erhält der Leser in den anderen beiden Zeitungen mehr Hintergrundinformationen zur Problematik. Dort wird der Information über aktuelle Ereignisse mehr Wichtigkeit beigemessen als den Personen.

Es versteht sich von selbst, dass diese stilistischen Unterschiede der drei Tageszeitungen nicht verallgemeinert werden können. Um eine allgemeingültige Aussage über den Stil tätigen zu können, wären Untersuchungen mehrerer Textsorten und ein grösseres Textcorpus vonnöten. Da es für diese Arbeit jedoch zwingend war, nur Texte zu untersuchen, deren Inhalt übereinstimmt, konnten keine weiteren Textsorten analysiert werden.

Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse der Arbeit zumindest eine Tendenz andeuten. Besonders bei den untersuchten Textsorten kann davon ausgegangen werden, dass eine weiterführende Analyse zu denselben Resultaten kommen würde. Besonders die Textsorte der Glosse könnte unter Umständen bezüglich der stilistischen Mittel im engeren Sinne erstaunliche Ergebnisse zu Tage bringen, wie folgende Überschrift des Beispiels aus dem Tages Anzeiger verdeutlicht:

„Fo eine Fffauerei

Schwabach. - Einen miesen Montag hatte der Fahrer eines italienischen Lastwagens: Nachdem er auf der Autobahn Nürnberg-Heilbronn auf einen anderen Sattelzug aufgefahren war, versickerte nicht nur seine Ladung von 26 000 Liter Rotwein im Erdreich, er verlor auch noch sein Gebiss.“⁹⁸

⁹⁸ Tages Anzeiger vom 16.4.97.